



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Zwei- und Mehrsprachigkeit. Italo-deutsche
Autoren und ihre Sprachen“

Verfasserin

Mag^a. iur. Livia Puglisi

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. ^a phil)

Wien, 2011

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 236 349

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Diplomstudium der Romanistik

Betreuer:

ao. Univ.-Prof. Dr. Robert Tanzmeister

A Nonna Gea,

Niki, Lalla, Mamma e Papà che mi hanno sempre incoraggiato.

Inhaltsverzeichnis

0. Einleitung.....	S. 7
I. Teil: Grundlagen der Zwei- und Mehrsprachigkeit.....	S. 9
I. Spracherwerb und Sprachfähigkeit.....	S. 9
1. 1. Biologische Voraussetzungen.....	S. 9
1. 2. Arten des Spracherwerbs.....	S. 10
1. 3. Gibt es das geeignete Alter für den Spracherwerb?.....	S. 13
1. 4. Balancierte und unbalancierte Zweisprachigkeit.....	S. 16
1. 5. Neue Begrifflichkeiten von Sprache.....	S. 18
1. 6. Sprachwechsel und Sprachmischen.....	S. 19
1. 7. Sprachliche Neukreationen.....	S. 22
II. Historische Aspekte der Etablierung einer gesellschaftlichen Zwei- und Mehrsprachigkeit.....	S. 24
III. Nation – Identität – Sprache.....	S. 27
3. 1. Die Idee der Nation.....	S. 28
3. 2. Die Entstehung von Identität.....	S. 30
3. 3. Die Sprache als Instrument.....	S. 32
3. 4. Dimensionen der Sprachlichkeit.....	S. 33
IV. Mehrsprachigkeit in der Literatur.....	S. 34
4. 1. Intratextuelle und intertextuelle Mehrsprachigkeit.....	S. 35

4. 2. Die Sichtweise des Autors oder des Sprechers.....	S. 36
4. 3. Emotion als Auslöser der literarischen Sprachwahl.....	S. 38
4. 4. Thesen zur Sprachwahl.....	S. 38
4. 4. 1. Sprachwahl aufgrund der emotionalen Bindung.....	S. 38
4. 4. 2. Die These der sprachlichen und kommunikativen Kompetenz.....	S. 40
4. 3. Die Selbstübersetzung und ihre Schwierigkeiten.....	S. 42
4. 3. 1. Arten der Selbstübersetzung.....	S. 44
4. 3. 2. Das simultane und das verzögerte Selbstübersetzen.....	S. 45
II. Teil: Vorstellung italo-deutscher Autoren und Analyse ihrer Werke.....	S. 46
A. Saro Marretta.....	S. 46
I. Wie ich auf Saro Marretta stieß.....	S. 46
1. 1. Biografie Saro Marrettas.....	S. 47
1. 2. Der Inhalt von <i>Piccoli italiani in Svizzera – Oliven wachsen nicht im Norden</i>	S. 48
II. Analyse des Werks <i>Piccoli italiani in Svizzera</i>.....	S. 49
2. 1. Handhabung der Varietäten und Dialekte.....	S. 49
2. 2. Code-Switching und der Dialekt als Teil der italianità.....	S. 50
2. 3. Die Darstellung der Schweizer und der Schweiz – die Schaffung einer Identität.....	S. 59
2. 3. 1. Der ironische Umgang mit der Schweiz und ihren Einwohnern.....	S. 59

2. 4. Der Einfluss der Aberglaubens und der Tradition.....	S. 62
III. Abschließende Bemerkungen zu <i>Piccoli italiani in Svizzera</i>.....	S. 64
B. Gerhard Kofler.....	S. 66
I. Weshalb ich Gerhard Kofler wählte.....	S. 66
II. Gerhard Koflers Biografie.....	S. 67
III. Die Sprachen von Gerhard Kofler.....	S. 68
3. 1. Die Sprachen als Instrument.....	S. 70
IV. <i>Die Rückseite der Geographie</i>.....	S. 70
4. 1. Die Themenbereiche und die Sprachwahl in <i>Die Rückseite der Geographie</i> ..	S. 70
4. 2. Analyse der Gedichte in <i>Die Rückseite der Geographie</i> anhand der Sprachwahl.....	S. 71
4. 2. 1. Der Dialekt.....	S. 72
4. 2. 2. Das Italienische.....	S. 76
4. 2. 3. Das Hochdeutsche und die Selbstübersetzung.....	S. 82
4. 2. 4. Wien als Ort der Fremde.....	S. 88
5. Abschließende Bemerkungen zu Gerhard Kofler.....	S. 90
6. Zusammenfassung.....	S. 92

7. Conclusion	S. 96
8. Literaturverzeichnis	S. 106
9. Lebenslauf	S. 113

0. Einleitung

Die vorliegende Arbeit soll sich mit dem Phänomen der Zwei- und Mehrsprachigkeit auseinandersetzen. Um diese menschliche Fähigkeit näher zu erfassen, soll sich ein erster Teil der Arbeit mit einem theoretischen Überbau beschäftigen, um Begrifflichkeiten und Definitionen darzustellen. Diese theoretische Herangehensweise ist nötig, um ein Verständnis für die Sprachkompetenz in mehreren Sprachen herzustellen.

Ebenso werde ich einen kurzen geschichtlichen Abriss über die Entwicklung des Stellenwertes der mehrsprachigen Fähigkeit wiedergeben: die Etablierung als wertvolle individuelle sprachliche Ausdrucksmöglichkeit kostete die Mehrsprachigkeit einige Zeit und Arbeit.

Besonderheiten wie das Sprachmischen und das Code-Switching werden behandelt werden und darüber hinaus auch Entscheidungskriterien aufgezeigt, die einen plurilingualen Autor zur Wahl einer Sprache für seinen Text leiten.

Somit kann zusammenfassend gesagt werden, dass ich im theoretischen Teil Fragestellungen einerseits zum Bestehen und zur Entwicklung der Mehrsprachigkeit und andererseits, wie und wodurch Mehrsprachigkeit Einfluss auf das literarische Schaffen haben kann, anführe.

In einem zweiten Teil werden Werke italo-deutscher Autoren zur Analyse herangezogen. Hierzu stelle ich ein Werk des Prosa-Autors Saro Marretta den Gedichten des Lyrikers Gerhard Kofler gegenüber. Dabei wird sowohl der Umgang mit den zwei Sprachen als auch ihr Verhältnis zueinander untersucht.

Überdies werde ich auch auf die Biografien der Autoren eingehen, da diese wesentlich für ihr bilinguales Leben und Schreiben sind. Der Gegensatz von Prosa und Lyrik kann dabei sehr schön aufzeigen, welche unterschiedlichen Bearbeitungsmöglichkeiten mit einer mehrsprachigen schriftstellerischen Fähigkeit zu Tage treten können.

Der zweite Teil stellt daher anhand konkreter Beispiele dar, welche Auswirkungen die Mehrsprachigkeit auf das literarische Werk haben und welche Formen sie annehmen

kann. Die Darstellung und Analyse der Autoren Marretta und Kofler sollen somit eine Antwort auf die im theoretischen Teil gestellten Fragen und Problematiken geben.

I. Teil: Grundlagen der Zwei- und Mehrsprachigkeit

I. Spracherwerb und Sprachfähigkeit

Das Objekt meiner Arbeit bildet der Mensch an sich. Im Spezifischen die Fähigkeit des Menschen, sich auszudrücken und eine oder mehrere Sprachen zu erlernen und dies unter besonderen zeitlichen Aspekten.

Der Spracherwerb ist eine – die Verständigungsart von Tieren außer Acht gelassen – dem Menschen vorbehaltene Gabe. Insbesondere unsere Artikulationsorgane sind Teil der menschlichen biologischen Voraussetzungen: Sprache lernen kann nur das menschliche Individuum.¹ Gebunden an die Sprache ist die soziale Einbettung des Menschen in seine Umgebung. Sprache verbindet, ermöglicht Kontakt und gegenseitigen Austausch. Ist die Sprachmöglichkeit nicht vorhanden, besteht ein gewisser Grad an Isolierung.

1. 1. Biologische Voraussetzungen

Jeder Mensch befindet sich in der Situation im Regelfall zumindest eine Sprache lernen zu können. Andere wiederum lernen zwei oder mehrere Sprachen von Anfang an; andere lernen sie zeitversetzt, einige lernen sie und vergessen sie später; manche erlernen die vergessene Sprache in einem späteren Stadium erneut. Auch die Schule stellt regelmäßig eine Gelegenheit dar, zusätzliche Sprachen zu erwerben. Insofern kann das Phänomen der Mehrsprachigkeit als grundlegender Aspekt der *condition humaine* angesehen werden.²

Grundvoraussetzung zum Erlernen einer Sprache ist der hinreichende Kontakt zu einer oder mehreren Sprachen. Daneben gilt es die biologischen Bedingungen

¹ Kremnitz, Georg: Mehrsprachigkeit in der Literatur. Wie Autoren ihre Sprache wählen. Edition Praesens Verlag für Literatur- und Sprachwissenschaft, Wien, 2004, S. 73

² Wode, Henning, Zum Erwerb von Mehrsprachigkeit in: Kremnitz, Georg/Tanzmeister, Robert (Hrsg.), Literarische Mehrsprachigkeit. Multilingualisme littéraire. Zur Sprachwahl bei mehrsprachigen Autoren. Soziale, psychische und sprachliche Aspekte. Ergebnisse eines internationalen Workshops des IFK, 10. – 11. November 1995, IFK Internationales Forschungszentrum Kulturwissenschaften, Wien, 1995, S. 10.

auszubilden: die Lage des Kehlkopfes und die Ausformung der Larynx, sowie des Rachenraums sind dabei essentiell.³

1. 2. Arten des Spracherwerbs

Der Spracherwerb ist ein der Person anhaftendes individuelles Procedere. Der kulturelle und soziale Raum sind dabei zu berücksichtigen. Sprachen können innerhalb der Familie, in Kontaktsituationen oder auch in Migrationskontexten erworben werden.⁴

Es existiert eine Einteilung nach Dimensionen, in denen sich jemand eine oder mehrere Sprachen aneignen kann; sie werden nach sogenannten Spracherwerbstypen kategorisiert:

„Art und Umfang der menschlichen Sprachlernfähigkeit spiegelt sich in den Spracherwerbstypen.“, so Wode. Er meint damit *„eine Klassifikation von Situationen, in denen Sprachen gelernt werden.“*⁵

L1: Der Erstsprachenerwerb ist jener, der sich mit der ersten Sprache beschäftigt. Er wird L1-Monolingualismus im Falle des Erwerbs nur einer Sprache und L1-Mehrsprachigkeit bei Erwerb mehrerer L1 genannt. L1-Mehrsprachigkeit wird genauer als L1-Bilingualismus, Trilingualismus etc. bezeichnet.

L2: Der Zweitsprachenerwerb stellt den Erwerb einer Sprache zu einem Zeitpunkt dar, in dem die L1 bereits zur Gänze oder teilweise beherrscht wird.

FU: Dieses Kürzel steht für Fremdsprachenunterricht und typisiert damit den schulisch vermittelten Erwerb einer L2, L3- Sprache usw.

Daneben existiert auch ein Natürlicher L2-, L3- Erwerb, der die Situation unter nichtschulischen Bedingungen erfasst. Weitere Spracherwerbstypen stellen auch der

³ Liebermann, Ph.: The biology and evolution of language. Cambridge, MA, London: Harvard University Press, 1984 zitiert in: Wode, 1995, S. 12.

⁴ Hülmbauer, Cornelia/Vetter, Eva/Böhringer, Heike (Hrsg.): Mehrsprachigkeit aus der Perspektive zweier EU-Projekte. *DYLAN meets LINEE*. Peter Lang Internationaler Verlag der Wissenschaften, Frankfurt am Main, 2010, S. 18

⁵ Wode, 1995, in: Kremnitz/Tanzmeister, 10. – 11. November 1995, IFK, S. 10

Wiedererwerb einer vergessenen Sprache oder der Spracherwerb unter pathologischen Umständen dar.⁶

Abgesehen von dieser möglichen Einteilung darf nicht vergessen werden, dass der menschliche Spracherwerb ein komplexes System bildet, das von zahlreichen Faktoren abhängig ist und so individuell gestaltet und ausgeformt sein kann, wie die Persönlichkeit eines Menschen selbst. Derartige Schemata dienen in erster Linie einer Strukturierung der bestehenden Möglichkeiten und sind nicht begrenzt, das heißt jederzeit – sobald neue Erkenntnisse vorliegen – erweiterbar und neu konstruierbar. Insbesondere müssen Aspekte beachtet werden, die in jedem von uns verschieden ausgeprägt sein können: hängt die Fähigkeit, eine Sprache aufzunehmen und verstehen zu lernen vom Alter ab? Hängt sie von Mitmenschen ab, die einem die Sprache näher bringen? Werden je nach Lernsituation, also nach der spezifischen Lebenssituation gewisse Lernvorgänge erschwert oder erleichtert?

Ebenso ist die Grenze zwischen dem Angeborenen und dem Erlernten von Relevanz. Die Erfahrung lehrt, dass der Mensch in einem frühen Alterstadium fähig ist, jede Sprache zu erlernen, mit der er zu dieser Zeit konfrontiert wird. Den Einflüssen der Umgebung und der individuellen Lebenssituation kommen erhebliche Gewichtung für die konkrete Ausformung der Sprech- und Kommunikationsfähigkeit zu. Kinder können eine Sprache, die sie als erste begonnen haben zu erwerben, in einem späteren Lebensabschnitt wieder zur Gänze verloren haben, wenn sie wegen veränderter Lebensbedingungen durch eine andere ersetzt werden.⁷

Diese Fragestellungen und Überlegungen führen dazu, dass nur ein universeller Ansatz für die Herangehensweise an die Fähigkeit der Mehrsprachigkeit der richtige sein kann: mehrere Elemente werden dabei berücksichtigt und gewertet. Diese Methode ermöglicht ein angemessenes Verständnis der menschlichen Sprach- und Sprachlernfähigkeit, sowie der Mehrsprachigkeit in ihrer Komplexität.⁸

Ebenso stimmt Mario Wandruszka, ein österreichischer Romanist und Sprachwissenschaftler (9. August 1911-17. März 2004), hierin überein, wenn er sagt:

⁶ Wode, 1995, S. 11.

⁷ Kremnitz, 2004, S. 74

⁸ Wode, 1995, S. 11.

„Es gibt nie und nirgends ein perfektes, homogenes Monosystem, immer und überall nur unvollkommene heterogene Polysysteme. Das Verhältnis des Menschen zu seiner Sprache ist nicht das der vollkommenen Einsprachigkeit und einsprachigen Vollkommenheit, sondern im Gegenteil das der unvollkommenen Mehrsprachigkeit und mehrsprachigen Unvollkommenheit.“⁹

An dieser Stelle möchte ich eine persönliche Spracherfahrung einfügen, da sie genau dem oben beschriebenen Szenario entspricht. Meine Mutter ist Italienerin, mein Vater ist Österreicher. Meine italienische Großmutter lebte bei meiner Familie seit dem Tod ihres Ehemannes bis zu ihrem Tod. Von Geburt an wurden meine zwei Schwestern und ich mit beiden Sprachen - Deutsch und Italienisch – aufgezogen. Die Bezugsperson für die italienische Sprache war primär meine Großmutter, erst nach ihr meine Mutter. Meine Großmutter sprach nicht Deutsch, verstand auch wenig. Es gab keine andere Möglichkeit als auf Italienisch oder Französisch mit ihr zu kommunizieren, deshalb war unsere Sprache das Italienische. Meine Mutter sprach sowohl Deutsch als auch Italienisch mit uns Kindern. Es gab keine genaue Grenze, in welchen Situationen oder unter welchen Umständen meine Mutter eher die eine oder die andere Sprache heranzog – mit einer Ausnahme: wenn es darum ging, „ernst“ mit uns zu reden und uns „richtig zu erziehen“ wechselte meine Mutter gerne ins Italienische.

Als meine Großmutter starb, trat eine seltsame Situation für mich persönlich ein: das Italienische schwand immer mehr aus meinem Alltag, es herrschte überwiegend die deutsche Sprache vor. Nach und nach empfand ich ein gewisses Verlustgefühl. In meiner Erinnerung sprach ich meine Mutter erst ein oder zwei Jahre danach darauf an und bat sie von nun an, nur noch in Italienisch mit mir zu sprechen. Anfangs floh sie unbewusst manchmal noch ins Deutsche, antwortete mir auf italienisch gestellte Fragen mit Deutsch oder ich antwortete auf Italienisch, wenn sie mich mit Deutsch ansprach. Sie war nicht gewohnt, nur in Italienisch mit mir zu sprechen, schließlich war das die Aufgabe meiner Großmutter. Mit der Zeit gewöhnten wir uns beide daran und bis zum heutigen Tage reden meine Mutter und ich nur Italienisch miteinander.

⁹ Wandruszka, Mario: Die Mehrsprachigkeit des Menschen. Deutscher Taschenbuch Verlag, München, 1981, S. 314

Meine Schwestern sprechen auch noch gut Italienisch, jedoch reduziert und wenden es weniger häufig an. Sie verlangten von meiner Mutter nicht so dezidiert eine rein italienische Verständigung mit ihr. Meine jüngere Schwester und ich verwenden das Italienische gerne als unsere Geheimsprache und dadurch erkenne ich immer wieder, wie gut sie Italienisch noch kann. Daraus leite ich auch ab, dass – wie ich weiter unten anmerken werde - die einmal sehr gut erlernte Sprache nie zur Gänze verloren geht, beziehungsweise ohne große Schwierigkeiten wieder aus dem Gedächtnis herausgelockt werden kann.

Kommt meine Familie zusammen, ist die Hauptsprache das Deutsche, jedoch fließt das Italienische ein: mein Vater versteht und spricht auch Italienisch, womit es selten, aber doch von einer in die andere Sprache wechseln kann oder mein Vater ein wenig stiller wird, wenn meine Mutter und ich uns kurz in Italienisch unterhalten.

1. 3. Gibt es das geeignete Alter für den Spracherwerb?

Viele Sprachwissenschaftler und Autoren konnten diese Frage noch nicht eindeutig beantworten. Anhänger Chomskys¹⁰ sind der Auffassung, dass ein fundamentaler Unterschied zwischen Erst- und Zweitspracherwerb besteht. Ihm zufolge kommt ein Zeitpunkt, an dem es für den Menschen im Unterschied zum Kindesalter sehr schwer wird, eine Sprache zu erlernen.¹¹

Der Schweizer Sprachwissenschaftler an der Universität Bern, Bruno Moretti und die Linguistin Francesca Antonini erklären, dass in den Studien zur Bilingualität ein fundamentale Unterscheidung zwischen *bilinguismo precoce* und *bilinguismo tardo* gemacht wird. Damit wird die Erwerbsfähigkeit an das Alter gebunden. Annick de Houwer, Professorin für Sprachlehr- und -lernforschung an der Universität Erfurt wiederum unterteilt weitergehend:

Sie unterscheidet zwischen

¹⁰ Der Amerikaner Noam Chomsky ist Professor für Linguistik am Massachusetts Institute of Technology (MIT) und politischer Theoretiker sowie Aktivist. Er gilt als einer der engagiertesten kritischen Intellektuellen der Gegenwart. (Quelle: <http://www.chomsky.info/bios/2009-02-02.htm>, 04. 02. 2011)

¹¹ Nitsch, Cordula, Mehrsprachigkeit: Eine neurowissenschaftliche Perspektive in: Anstatt, Tanja (Hrsg.), Mehrsprachigkeit bei Kindern und Erwachsenen. Erwerb, Formen, Förderung. Narre Francke Attempto Verlag GmbH + Co. KG, Tübingen, 2007, S. 58

- *bilingual first language acquisition* (BFLA): der Kontakt mit beiden Sprachen beginnt mit der Geburt oder spätestens innerhalb des ersten Monats.¹²
- *bilingual second language acquisition* (BSLA): der Kontakt mit der zweiten Sprache beginnt nicht vor dem ersten Monat, aber vor Erreichung von 2 Jahren.¹³

Auch gibt es Gegner jeglicher Altersgrenze. Dies sind theoretische Ansätze, die auf Auswertung von Daten, Experimenten und grammatikalischer Beurteilungen beruhen. Als sicher kann hingegen angesehen werden, dass sich die einzelnen Sprachkomponenten in einer zeitlichen Abfolge entwickeln, wie beispielsweise die Fähigkeit Phoneme zu identifizieren und zu unterscheiden (z.B. Unterscheidung der Laute [r] und [l]), die schon bei der Geburt vorhanden ist, sich jedoch im Laufe des 2. Lebensjahrs wieder verliert.¹⁴

Sprachen werden in verschiedenen Lebensphasen und demnach auch in unterschiedlichen Altersstufen aufgenommen. Dabei ist nicht zu vernachlässigen, dass jedes Individuum einen unterschiedlich hohen Grad an Lernvermögen, aber auch an Talent hat, eine Sprache zu erlernen. Das Endergebnis selbst kann auch sehr variierend sein: je nachdem, ob jemand eine Sprache z.B. autodidaktisch erwirbt, mit Hilfe von Lese- und Videomaterial, mit Schreibübungen oder in einem Sprachtandem, ob jemand einen Sprachkurs besucht, an der Schule lernt oder von zu Hause aus ein oder mehrere Sprachen mitbekommt, stellt sich sein Sprachkönnen anders dar. Unabhängig davon werden vielleicht Personen, die eine bestimmte Sprache sprechen und meinen diese zu können, einen unterschiedlichen Sprachbeherrschungs-Faktor aufweisen.

Biologisch betrachtet, hat ein kleines Kind bereits neuronale Netzwerke, die den Spracherwerb ermöglichen. Werden diesen Netzwerken altersgerechte Lehr- und Lernprogramme zur Verfügung gestellt, wird der Spracherwerb erleichtert. Aber auch das Lernen selbst kann die Netzwerke modifizieren. Im Laufe des Lebens ergibt sich

¹² De Houwer, Annick: *Bilingual First Language Acquisition*. MM Textbooks, Multilingual Matters, Bristol, 2009, S. 2 ff

¹³ Moretti/Antonini, 2000, S. 63f

¹⁴ Nitsch, 2007, S. 58

somit ein Spektrum an Lernpräferenzen und Lernstrategien, die jeder individuell gestaltet.¹⁵

Das genetische Baugerüst, das jeder Person eigen ist, bildet die Basis, die durch Umwelt und Bildung die Vernetzung und Ausformung von neuronalen Netzwerken vorantreibt. Der Organismus und unsere Außenwelt geben uns Hindernisse und Anforderungen vor, die den Spracherwerb ebenso beeinflussen: auf diese Weise wird jeder unterschiedlich zum Spracherwerb befähigt und dieser im Laufe der Jahre ausgebaut.¹⁶

Dies betont auch, meiner Meinung nach, sehr richtig, De Houwer, denn laut Moretti und Antonini möchte die Sprachforscherin weniger eine strikte Einteilung treffen, sondern

„vuole mettere l'accento su un punto importante, e cioè quello che spesso si comparano gruppi di cosiddetti 'bilingui' a gruppi di 'monolingui' senza specificare bene le condizioni di apprendimento del bilinguismo (come per esempio appunto l'età d'inizio dell'esposizione alla seconda lingua) ma anche altre variabili come per esempio il tempo di esposizione alle differenti lingue, il tipo di persone che si occupano del bambino, ecc.'".¹⁷

Wie kontrovers und uneinheitlich die Auffassungen in Bezug auf das geeignete Alter für den Spracherwerb sind, zeigt auch ein kürzlich erschienener Artikel der Wochenzeitung DIE ZEIT (13. 01. 2011): im Artikel von Lukas Kapeller geht es um Babys und Volksschulkinder, die zu dem ehestmöglichen Zeitpunkt fremde Sprachen erlernen sollen. Mütter besuchen bereits einige Monate nach der Geburt Fremdsprachenkurse und möchten ihre jungen Kinder auf diesem Wege so früh wie möglich auf die wettbewerbsorientierte und gewinnerstrebende Gesellschaft vorbereiten. Insbesondere wünschen sie vorzugehen, da sie der Meinung sind, die heutigen Schulen in Österreich bieten ihren Kindern nicht mehr die nötigen Instrumente und Voraussetzungen, um in der Zukunft zu reüssieren. Doris Stahl, die Leiterin des Kremser Lernzentrums, das eine solche Frühförderung anbietet, ist der

¹⁵ Nitsch, 2007, S. 61

¹⁶ Nitsch, 2007, S. 62

¹⁷ Moretti/Antonini, 2000, S. 65

Ansicht, dass das Gehirn mit zehn Jahren schon zu verkalkt sei, um effektiv eine fremde Sprache zu erlernen.¹⁸

Ein Blick auf unsere Schulvergangenheit macht deutlich wie sehr die Meinungen auseinander gehen: während ich in die Volksschule ging, wurden Fremdsprachen nur in möglichen Zusatzkursen, unabhängig vom schulischen System und der Regelschulzeit angeboten. Erst im Gymnasium kamen Fremdsprachen im Unterricht dazu. Heute wird der Fokus weit mehr auf frühes Spracherlernen gesetzt. Wahrscheinlich zeigt auch die Erfahrung, dass ein frühes Erlernen die sinnvollste und produktivste Methode ist. Dieser Ansatz gilt ja nicht nur für Sprachen, selbst andere Materien wie die Naturwissenschaften, Mathematik und soziale Kompetenzen werden erfahrungsgemäß am Besten in einem frühen Alter erlernt, da sie dadurch leicht, ja fast spielerisch in Fleisch und Blut übergehen können.

1. 4. Balancierte und unbalancierte Zweisprachigkeit

Zweisprachigkeit ist nicht angeboren, es geht ihr der Prozess des Erwerbs voraus. Das Ergebnis des Erwerbs einer Sprache ist die Einsprachigkeit, der Erwerb zweier Sprachen konsequenterweise die Zweisprachigkeit bzw. Mehrsprachigkeit.

Die Sprachwissenschaftlerin Karin Afshar nimmt eine Einteilung der Mehrsprachigkeit vor, indem sie die Ausmaße der Fähigkeiten untersucht und einander gegenüberstellt. Dadurch differenziert sie in eine balancierte und unbalancierte Sprachfähigkeit:

Die *Balanciertheit* einer Sprache bedeutet die Ausgewogenheit von zwei oder mehr Sprachen, die ein Individuum beherrscht. Balanciert kann eine Zweisprachigkeit dann genannt werden, wenn sich der Bilinguale in allen Domänen der beiden Sprachen – die von dem Bereich des Spielens, über das Essen, die Kultur, die Natur bishin zur Familiensprache reicht¹⁹ - gleich gut bewegen kann.

¹⁸ Kappeller, Lukas: Wettlauf in Windeln, in DIE ZEIT (13. 01. 2011), Nr. 03

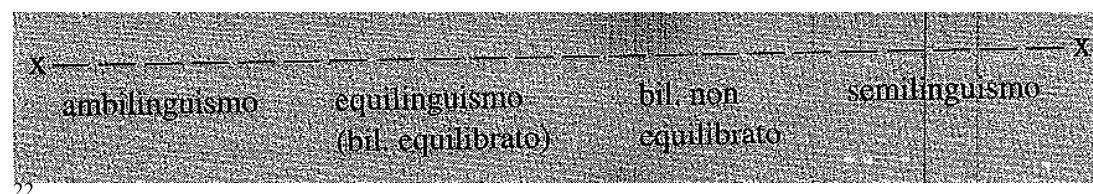
¹⁹ Afshar, Karin: Zweisprachigkeit oder Zweitsprachigkeit. Zur Entwicklung einer schwachen Sprache in der deutsch-persischen Familienkommunikation in: Griebhaber, Wilhelm/Rehbein, Jochen (Hrsg.): Reihe Mehrsprachigkeit, Band 4, Waxmann Verlag GmbH, 1998, Münster, S.79

Unbalanciertheit besteht dann, wenn eine Sprache in mindestens einem Bereich gegenüber der anderen dominiert. Die andere Sprache wird somit zur schwachen Sprache.²⁰

Unbalancierte Mehrsprachigkeit schleicht sich oft automatisch und unbemerkt ein, sobald beispielsweise die bisher gleichermaßen in zwei Sprachen erzogene Kinder die Schule besuchen und die dort gesprochene Sprache den Großteil des Tages angewandt wird (vgl. unten 1. 8. *Sprachliche Neukreationen* wo die Autorin und beobachtende Mutter Dora Ott-Mangini von diesem Phänomen berichtet).

Zu betonen ist, dass individuelle Zweisprachigkeit oft unter ähnlichen, jedoch nie gleichen Bedingungen stattfindet. Die kognitiven Profile von Bilingualen können daher sehr voneinander unterscheiden und variantenreich sein (vgl. diesbezüglich die persönlichen Erfahrungen im Unterkapitel 1. 2. *Arten des Spracherwerbs*). Daher ist eine einheitliche Definition oft schwer auf alle Einzelfälle anwendbar.²¹

Folgende Grafik soll die Einteilung veranschaulichen:



Hierbei werden zwei weitere Kategorien hinzugefügt: *ambilinguismo* stellt nach Moretti/Antonini „*il vero bilingue*“ dar.²³ Ihnen zufolge ist dies ein rares Phänomen, da es die Perfektion an sich bedeuten sollte. Die *balancierte Bilingualität* entspricht einer realen Situation, nämlich der weit fortgeschrittenen Kenntnis beider Sprachen. Die *unbalancierte Zweisprachigkeit* bedeutet für die Autoren, dass eine der Sprachen nicht der Kompetenz eines Monolingualen gleichkommt. Der *semilinguismo* ist nach Moretti/Antonini „*un fantasma' nelle ricerche sul bilinguismo*“.²⁴ Die Semilingualität ist problematisch: der Sprecher beherrscht weder die eine noch die

²⁰ Afshar, 1998, S. 21

²¹ Cichon, Peter: Kognitive Entwicklung individueller Zweisprachigkeit, in: Cichon, Peter/Czernilofsky, Barbara/Doppelbauer, Max/Tanzmeister, Robert: Sprachen-Sprechen-Schreiben. Blicke auf Mehrsprachigkeit. Praesens Verlag, Wien, 2010, S. 15

²² Moretti, Bruno/ Antonini, Francesca: Famiglie bilingue. Modelli e dinamiche di mantenimento e perdita di lingua in famiglia. Armando Dadò editore, Locarno, 2000, S. 51

²³ Moretti/Antonini, 2000, p. 51

²⁴ Moretti/Antonini, 2000, S. 53

andere Sprache richtig. Die Autoren geben damit das Bild eines Menschen wieder, der mit dem Erlernen zweier Sprachen überfordert ist und als Konsequenz nur zwei halbe Sprachen spricht.

Moretti und Antonini halten weiters fest, dass die Ausprägung der Mehrsprachigkeit, je nach Phasen und abhängig von verschiedenen Einflüssen, unterschiedlich ausfallen kann:

„Nel corso della vita una persona può attraversare fasi differenti di bilinguismo, in cui i fenomeni di acquisizione e perdita di lingua cambiano la configurazione del suo repertorio linguistico. Il bilinguismo quindi cambia nel corso della vita a seconda degli usi e dei bisogni, ma si deve notare che la stessa cosa vale per il monolinguisimo (pur se in maniera meno drastica); pensiamo per esempio allo sviluppo di alcuni settori particolari della lingua legati alle attività professionali, oppure al recupero in età avanzata di parole dell’infanzia (un settore quest’ultimo pochissimo studiato).”²⁵

1. 5. Neue Begrifflichkeiten von Sprache

Das Aufeinandertreffen der verschiedenen Sprachen und die Dominanz einer Sprache über die andere, führt zu neuen Verständnissen von Sprachen. Sie entwickeln quasi ein Eigenleben:

- die *extraterritoriale Sprachen* bezeichnen jene Sprachen wie das Sephardische in Bulgarien, Rätoromanisch in der Schweiz und Türkisch in Deutschland, also Sprachen, die außerhalb ihres ursprünglichen Territoriums gesprochen werden.
- die *Heteroglossie* ist der Überbegriff für Sprachen, die in einem Gebiet nicht die Mehrheitssprachen darstellen. Dazu zählen unter Anderem das Albanische, Deutsche und Slowenische in Italien.
- die *plurizentralen Sprachen* stehen für den Umstand, dass es bestimmte nationale Sprachen gibt, die über mehr als ein Zentrum hinausreichen. Darunter fallen zum

²⁵ Morretti, Bruno/Antonini, Francesca: Famiglie bilingue. Modelli e dinamiche di mantenimento e perdita di lingua in famiglia. Armando Dafò editore, Locarno, 2000, p. 48

Beispiel das britische und das amerikanische Englisch, aber auch Italienisch und Deutsch.

Die Erarbeitung neuer Begrifflichkeiten wie dieser spiegelt den Effekt wider, dass Forschung und Wissenschaft die Komplexität der Sprache erfassen und aufzeigen möchten.²⁶

In Anbetracht der dynamischen Aspekte, die die verschiedenen Sprachen mit sich bringen und unter Bedachtnahme auf alle kulturellen Aspekte, die mit einer Sprache konnotieren, kann eine Definition der Mehrsprachigkeit wie folgt lauten:

*Unter Mehrsprachigkeit wird verstanden die Fähigkeit von Gesellschaften, Institutionen, Gruppen und Individuen, in Raum und Zeit einen regelmäßigen Umgang mit mehr als einer Sprache im Alltag zu haben. Sprache wird dabei neutral verstanden als Varietät, die in Selbstzuschreibung von einer Gruppe als habituellem Kommunikationscode benutzt wird.*²⁷

Diese Definition ist eine weitgehende und entstand vor dem Hintergrund, dass in den letzten Jahrzehnten viele Forschungsarbeiten sich mit dem Thema der Mehrsprachigkeit (also nicht nur der Zweisprachigkeit) befasst haben. Dabei wurden ebenfalls die Phänomene des Code-Switching oder des Code-Mixing berücksichtigt.²⁸

1. 6. Sprachwechsel und Sprachmischen

In den 1980er Jahren gerät das Phänomen des Code-Switching in den Blickpunkt der Forschung: der Gebrauch von zwei oder mehr Varietäten – also Sprachen, Dialekte, Soziolekte, Stilvarianten usw. – in ein und derselben Interaktion wird in den Fokus gerückt.²⁹

²⁶ Franceschini, Rita, Mehrsprachigkeit: das Lernpotential von Grenzregionen in: Abel, Andrea/Stuflesser, Mathias/Putz, Magdalena (Hrsg.): Mehrsprachigkeit in Europa: Erfahrungen, Bedürfnisse, Gute Praxis. Europäische Akademie Bozen, 24. – 26. 08. 2006, Bozen, S. 35

²⁷ Franceschini, 2006, S. 38

²⁸ Hülbauer (Hrsg.), 2010, S. 19 f

²⁹ Gugenberger, Eva: Von der Interferenz zur Hybridität: Bemerkungen zur Terminologie und zum Paradigmenwechsel in der Sprachkontaktforschung, in: Cichon, Peter/Czernilofsky, Barbara/Doppelbauer, Max/Tanzmeister, Robert, 2010, S. 33f

Kommunizieren bilinguale Sprecher miteinander, so werden mehrere Mechanismen ausgelöst, die sowohl die Sprachen und das Sprechen des Individuums als auch die Sprachgemeinschaft im Ganzen beeinflussen können.

Ein *Sprachwechsel*, auch *Code-Switching* genannt, ist der Wechsel zwischen verschiedenen Sprachvarietäten bei bilingualen beziehungsweise multilingualen Sprechern. Dies erfolgt je nach Können und nach den Bedürfnissen einer Kommunikationssituation.

Die Linguistin Shana Poplack³⁰ unterscheidet zwischen drei Arten von Code-Switching³¹. Diese simple, jedoch klarstellende Einteilung steht anderen Ansichten (wie etwa von Myers-Scotton) gegenüber³². Wann bereits Code-Switching vorliegt oder eher noch ein simples Entleihen einzelner Wörter aus der anderen Sprache besteht, ist eine diffizile Betrachtungsweise.

a. Tag-Switching

Tag-Switching liegt dann vor, wenn Redewendungen und Floskeln von einer Sprache in die andere eingefügt werden.

b. Inter-sentential-Switching

Hier gehören einzelne Sätze unterschiedlichen Sprachen an und entsprechen somit verschiedenen grammatischen Systemen. Innerhalb eines Diskurses kann es daher geschehen, dass ein erster Satz der einen Sprache angehört. Der nächste Satz oder gar die Antwort ist wiederum Teil der anderen Sprache.

c. Intra-sentential-Switching

Wie die Definition schon erahnen lässt, wird hierbei innerhalb von Sätzen oder Satzteilen die Sprache gewechselt.

³⁰ <http://www.linguistics.uottawa.ca/faculty/poplack.html>, 04. 02. 2011

³¹ Poplack, Shana: Sometimes I'll start a sentence in spanish y termino en español: toward a typology of Code-Switching. *Linguistics* 18: 581-618, zitiert nach Afshar, 1998, S. 22

³² Gugenberger, in: Cichon, Peter/Czernilofsky, Barbara/Doppelbauer, Max/Tanzmeister, Robert, 2010, S. 34

Je höher die Stabilität des Bilingualismus und der Kompetenz in beiden Sprachen, desto größer ist die Möglichkeit und das tatsächliche Wechseln der Sprachen.³³

Hierbei kann sich auch die Frage stellen, ob das Code-Switching Beweis dafür ist, beide Sprachen einwandfrei und kompetent zu beherrschen oder ob das Code-Switching ein gelungenes Versteck für jene ist, die eine der Sprachen weniger stark beherrschen. Denn ein Wechsel zu einer anderen Sprache kann auch einfach Folge des Unwissens, des Mangels an Kompetenz in der einen Sprache sein: kennt der Sprecher bestimmte Wörter nicht oder ist er in der Grammatik der einen Sprache schwächer, kann er schnell in die besser beherrschte Sprache wechseln. Dieser Vorgang kann aber genauso typisches Charakteristikum eines zweisprachigen Menschen sein, der simpel von einer in die andere Sprache wechselt.

Ebenso kann das Phänomen des Code-Switching darauf beruhen, dass der Sprecher sich in den abwechselnd angewandten Sprachen gleichermaßen wohl und „zu Hause“ fühlt. In diesem Fall geschieht der Übergang von der einen in die andere Sprache problemlos und wird für den Sprecher eine momentane Entscheidung abhängig von der Gefühlslage sein.³⁴

Im Gegensatz zum Sprachwechsel bedient sich der Sprecher bei dem *Sprachmischen* der Elemente beider Sprachen, ohne dem Unterschied ihres unterschiedlichen Lexikons oder Systems Rechnung zu tragen. Das Sprachmischen kann in Relation zu meiner oben gestellten Frage gesehen werden: während der Sprachwechsel eher ein Kommunikationsmittel der bilingualen Sprecher ist, die ihre beiden Sprachen beherrschen, so ist das Sprachmischen wohl eher charakteristisch für nicht fließend sprechende Bilinguale. Nicht zu vernachlässigen ist die Möglichkeit, dass ein Autor bewusst diese Taktiken einsetzt, beispielsweise um mit der Zweisprachigkeit zu kokettieren oder sie als eine Art Spiel zu verwenden.

³³ Afshar, 1998, S. 23

³⁴ Rieder, Sonja: Gerhard Kofler. Ein deutsch- und italienischsprachiger Schriftsteller. Diplomarbeit. Wien, 2002, S. 25

1. 7. Sprachliche Neukreationen

Insbesondere zweisprachig aufwachsende Kinder tendieren dazu, nicht nur ein Sprachmischen vor sich gehen zu lassen, sondern überdies neue Wörter nach ihrem eigenen Empfinden zu kreieren. Ein typisches Beispiel gibt die italienische Autorin, Dora Ott-Mangini, in ihrem Aufsatz „*Turnhalle für Sprachübungen*“, in dem es um ihre Familie und den Erwerb zweier Sprachen bei ihren Töchtern geht. Die zu Beginn ihres Lebens vorhandene einwandfreie Beherrschung des Italienischen und des Deutschen im gleichen Ausmaß setzt sich im zunehmenden Alter ab, insbesondere durch den Einstieg in die Schule, durch die das Deutsche zur Hauptsprache wird. Die Kinder entwickeln eigene Sprachsysteme und setzen aus italienischer und deutscher Grammatik neue Wortbildungen zusammen:

*„So brachte sie, wenn sie sich mit mir weiterhin auf italienisch unterhalten wollte, wahre linguistische Meisterstücke zustande wie: *spielare, trinkare, schlafato* usw. Es war so, als ob sie eine gewisse Gesetzmäßigkeit der Sprachen schon ahnte, noch bevor sie das Gerüst mit dem entsprechenden Wortschatz ausschmücken konnte. Rasch wurde es ihr aber klar, dass die einzelnen Wörter sich nicht so einfach von einer Sprache in die andere schieben ließen und sie begann, so glaube ich, in beiden Sprachen zu denken.“³⁵*

Es scheint, als ob mehrere Sprachen beherrschende Personen, verschiedene Denkgerüste und Systeme in ihrem Inneren aufbauen. In Ott-Manginis Beispiel wurden diese miteinander vermischt und eine dritte Ebene erschaffen. Hier wird klar, welche Schwierigkeiten ein mehrsprachiges Kind antrifft, sobald unterschiedliche Faktoren auf sein Sprachsystem Einfluss haben: in der geschützten und klar strukturierten familiären Situation, in dem üblicherweise eine Sprache bestimmten Bezugspersonen zuzuordnen ist, kann ein klares Denk- und Sprachmuster eingehalten werden. Außerhalb dieses Rahmens wird das Kind Verwirrungen begegnen und nicht sofort einordnen können. Dabei wird auch der Umstand unterstrichen, dass der Faktor Zeit und Beschäftigung mit einer Sprache ausschlaggebend ist:

³⁵ Ott-Mangini, Dora: *Turnhalle für Sprachübungen*, in Ackermann, Irmgard (Hrsg.): *In zwei Sprachen leben. Berichte, Erzählungen, Gedichte von Ausländern*. Deutscher Taschenbuch Verlag, München, 1983, S. 196f.

nehmen wir an, ein Kind spricht den ganzen Vormittag und einen guten Teil des Nachmittags in der Schule hauptsächlich Deutsch. Kehrt das Kind am späten Nachmittag oder sogar Abends erst nach Hause, kann es vorkommen, dass der flüssige Übergang von der einen in die andere Sprache – z.B. Italienisch – nicht so einfach stattfindet. Die Erlebnisse des Tages wirken nach und müssen verarbeitet werden. Die mentale Verarbeitung kann auch besser und verständlicher in jener Sprache vollbracht werden, in der das Erlebte vorgefallen ist. Hier findet der Bezug zu dem von mir weiter unten erwähnten Punkt statt (vgl. Unterkapitel *Emotion als Auslöser der literarischen Sprachwahl*, S. 24): jede Sprache wird mit spezifischen Gefühlen und Emotionen in Verbindung gebracht. Würde das Kind diesen mentalen Vorgang mit der italienischen Sprache durchführen (was für ein mehrsprachiges Kind möglich wäre), würde es dadurch andersgelagerte Empfindungen hervorrufen; alleine schon aufgrund der Tonlage der italienischen Sprache, aufgrund ihrer verschiedengradig intensiven Ausdrücke und ihrer individuell für das Kind in Relation stehenden Erfahrungen.

Insbesondere Elemente wie Müdigkeit und Konzentrationsabbau können wesentlich dazu beitragen, inwiefern eine Sprache korrekt gesprochen wird oder nicht. Aus persönlicher Erfahrung kann ich sagen, dass nach längerer Zeit deutscher Konversation oder Verwendung der deutschen Sprache in verschiedenen Bereichen, der schnelle und fehlerfreie Übergang in die italienische Sprache schwer fällt. Fehler schleichen sich leichter ein, Redewendungen sind nicht sofort parat, gewählte und bedachte Ausdrucksformen kommen einem nicht sogleich gegenwärtig in den Sinn. Typisches Beispiel ist auch das unabsichtliche Mischen (im Gegensatz zum absichtlichen *Code switching* oder *mixing*) mehrerer Sprachen. In meinem Fall erfand ich in einem Gespräch mit meiner Mutter das Wort *dormiletto*, was für mich soviel wie *Schlafzimmer* bedeuten sollte.

In der geschriebenen Sprache kann diesen Verwirrungen ausgewichen werden. Das geschriebene Wort gibt einem mehr Zeit zu überlegen und sich auf die Suche nach korrekten Ausdrücken zu machen. Einzige Möglichkeit wäre solche sprachlichen Neukreationen als gewünschtes stilistisches Element einzufügen. Saro Marretta und Gerhard Kofler, jene von mir für die folgende Analyse gewählten Autoren machten sich dieses Instrument nicht zu eigen.

Mir scheint, ein abwechslungsreiches Programm und eine stete Verwendung beider (oder mehrerer) Sprachen am Sinnvollsten. Mit dieser Methode wird ein konstantes Sprachlevel gehalten und eine Schulung produziert, die darauf gerichtet ist, Verwirrungen nicht entstehen zu lassen oder jedoch zu meistern.

II. Historische Aspekte der Etablierung einer gesellschaftlichen Zwei-beziehungsweise Mehrsprachigkeit

Das gesellschaftliche Ansehen der Mehrsprachigkeit ist historisch gewachsen. Multilingualität war lange Zeit keine erstrebenswerte Fähigkeit. Hiermit möchte ich zwei kurze historische Einblicke über die Sprachsituation der vergangenen Jahrzehnte geben:

Der erste Blick soll auf die österreichische k.-u.-k. Monarchie nach dem Ausgleich zwischen Österreich und Ungarn von 1867 geworfen werden. Der österreichisch-ungarische Vielvölkerstaat war ein Konglomerat zahlreicher Kulturen und Sprachen.

Die Habsburg-Monarchie war ein Raum, den der österreichische Sprachwissenschaftler, Hans Goebel *un espace triculturel* nennt: es bestand ein Nebeneinander der germanischen Kultur (mit der deutschen Sprache), der slawischen (mit dem Tschechischen, dem Slowenischen und dem Kroatischen) und der romanischen Kultur (mit dem Italienischen, dem Ladinischen und dem Rumänischen). Diese Vielfältigkeit spiegelte sich in den linguistischen Kompetenzen der Habsburger selbst wieder (vgl. Abbildung 1).³⁶

³⁶ Goebel, Hans: Le rappel de l'histoire: le plurilinguisme dans la vieille monarchie habsbourgeoise, in: Ammon, Ulrich/Mattheier, Klaus J./Nelde, Peter H. (Hrsg.): Sociolinguistica , Band 11, Berlin, New York, Walter de Gruyter, 1997, S. 110

	cat.	angl.	flam.	esp.	ital.	frç.	lat.	all.	tch.	magy.	slov.	gr. a.
Maximilien I (1493-1519)		I	▲	I	▲	○	I	■	I		▲	
Philippe le Bel (1478-1506)			?	○		■	▲	I				
Charles Quint (1519-1556)			?	○		■	▲	I				
Ferdinand I (1556-1564)		I	I	■	▲	○	I	▲				
Maximilien II (1564-1576)				○	▲	▲	▲	■	▲	▲		
Rodolphe II (1576-1612)				○	▲	▲	▲	■	▲			
Ferdinand II (1619-1637)				▲	○	▲	▲	■	▲			
Ferdinand III (1637-1657)				▲	○	▲	▲	■	▲	▲		
Léopold I (1658-1705)				▲	○	▲	▲	■				
Joseph I (1705-1711)				▲	▲	○	▲	■	▲	▲		
Charles VI (1711-1740)	▲			○	▲	▲	▲	■		▲		
Marie Thérèse (1740-1780)				▲	▲	○	▲	■				
Joseph II (1765-1790)					▲	○	▲	■	▲			
Léopold II (1790-1792)					○	▲	▲	■	I			
François II (I) (1792-1835)					▲	○	▲	■				
Ferdinand I (1835-1848)					▲	○	▲	■		▲		
François Joseph I (1848-1916)					▲	○	▲	■	▲	▲		I

■ = langue maternelle
 ○ = langue étrangère plus importante
 ▲ = autre langue étrangère
 I = langue étrangère mal maîtrisée
 ? = documentation douteuse

Fig. 1: Connaissances linguistiques des Habsbourg (d'après Tanzmeister/Uttenthaler 1993, 65).

Quelle: Tanzmeister, Robert/Uttenthaler, Gerlinde: Die Habsburger und ihre Sprachen, in: Quo vadis Romania, 2/1993, S. 65, kopiert aus Goebel, in: Ammon, Ulrich/Mattheier, Klaus J./Nelde, Peter H. (Hrsg.): Sociolinguistica, Band 11. Einsprachigkeit ist heilbar –Überlegungen zur neuen Mehrsprachigkeit Europas, Max Niemeyer Verlag, Tübingen, 1997, S. 112

Dies wurde zu einer besonderen Aufgabe der Politik und der Gesellschaft. Goebel zufolge muss bei Auseinandersetzung mit dem Thema der Mehrsprachigkeit der geschichtliche Aspekt nicht außer Acht gelassen werden, der uns lehren kann wie eine *richesse linguistique*, ein linguistischer Reichtum, der modernen Entwicklung Europas nützen kann. Demnach ist Europa und die Vielfältigkeit ihrer Sprachen kein Novum, sondern seit jeher ein bekanntes Phänomen. Ein anschauliches Beispiel ist eben die austro-ungarische Monarchie, die es geschafft hat, ein plurilinguistisches Heer zu führen und ein Alltags- sowie Wirtschaftsleben in mehreren Sprachen zu handhaben.³⁷

Der österreichisch-ungarische Vielvölkerstaat zeigte jedoch auch auf, wie Mehrsprachigkeit nicht erfolgreich sein kann. Das Scheitern dieses Vielvölkerstaates mit seiner Diversität an Sprachen setzte spätestens mit dem Ersten Weltkrieg ein. Das Modell der Vielsprachigkeit stand der darauf folgenden Idee, dass einzelne Nationen mit ihrer jeweils spezifischen Sprachlichkeit entstehen sollten, entgegen.³⁸

Das zweite Beispiel einer multilingualen Vergangenheit ist die frühe Sowjetunion und die in ihr umgesetzte Leninsche Sprachenpolitik. Diese Sprachenpolitik führte zu einer sehr konkreten Wertschätzung einer Vielzahl von Sprachen innerhalb des großen sowjetischen Raumes. Es kam zu einer Förderung von Sprachen, die zuvor im russischen Zarenreich kaum Aufmerksamkeit erfahren hatten. Jedoch wurde diesen Projekten mit der Russifizierungspolitik unter Stalin um 1941 Einhalt geboten.

Anhand dieser Beispiele wird ersichtlich, dass die Realisierung von Mehrsprachigkeit kein selbstverständlicher und einfacher Entwicklungsgang war.³⁹

Die sprachliche Kapazität die dem Menschen eigen ist, wie oben erwähnt, ermöglicht die Bildung einer Mehrsprachigkeit. In den 1930er, 1940er Jahren war das keine Selbstverständlichkeit: zu dem damaligen Zeitpunkt erschien die Tatsache, dass eine Person mehrere Sprachen beherrschte als ein Gut eines begrenzten Kreises einiger weniger Begabter. Abgesehen von diesem „Phänomen“ wurde Mehrsprachigkeit als Bedrohung angesehen und zwar als Bedrohung der sogenannten Muttersprache. Ein

³⁷ Goebel, in: Ammon, Ulrich/Mattheier, Klaus J./Nelde, Peter H. (Hrsg.): Sociolinguistica , Band 11, Berlin, New York, Walter de Gruyter, 1997, S. 109

³⁸ Ehlich, 2006, S. 25

³⁹ Ehlich, 2006, S. 25

polyglottes Dasein war noch die Ausnahme, die Beherrschung einer bestimmten Sprache die Regel.⁴⁰

An dieser Stelle ist auch der Aspekt der Nation, der Staatsbürgerschaft, der Verbindung des einzelnen Bürgers zu seiner Staatsangehörigkeit zu erwähnen, auf das ich in Folge noch näher eingehen werde in Bezug auf die Frage inwiefern Identität und Nation zusammenhängen.

Historisch betrachtet, entspringt das Konzept von Sprache einer national bestimmten Rason, die einen Staat mit einer Sprache in Relation setzte. Selbst ausgehend von diesem Standpunkt aber wird erkennbar, dass diese Idee in Wirklichkeit nicht existierte: eine einzige Sprache und sei sie vom Staat auch vorgegeben, konnte niemals von jeder Person im selben Ausmaß und ident beherrscht werden. Dialekte, Mundarten und gebietseigene Varietäten haben seit jeher bestanden und in dieser Art und Weise die eine – eigentlich gleiche - Sprache in ihren unzähligen Abstufungen bereichert. Ehlich nennt dies in seinem Beitrag die „interne Mehrsprachigkeit“, also die Möglichkeit, dass sogar in einer einzigen Sprache verschiedene Ausformungen entstehen können.⁴¹

Die geschichtliche Vergangenheit zeigt auf, dass Sprachenvielfalt und Mehrsprachigkeit schon sehr frühe Wurzeln hat: Handel, Kulturaustausch, Eroberungen, Kriege, Führung von großen Institutionen sei es von der Antike bis zur Neuzeit brachen einen Kontakt der Sprachen mit sich, der für diese Interaktionen notwendig war.⁴²

III. Nation – Identität - Sprache

Angesichts der derzeitigen Lage in Europa ist die Fragestellung nach kultureller Vielfalt und damit einhergehender sprachlicher Diversität nicht weit hergeholt. Migration, Einwanderung, Öffnung von Grenzen, Aneinanderstoßen verschiedener kultureller Hintergründe sind Kennzeichen der vergangenen Monaten und Jahre. Das Europa des 21. Jahrhunderts und seine Institutionen sind das Gegenmodell des alten

⁴⁰ Ehlich, 2006, S. 20

⁴¹ Ehlich, 2006, S. 21

⁴² Franceschini, 2006, S. 35

Europa der Nationalstaaten. Im Zeitalter der Nationalstaaten war das Konzept der Übereinstimmung von Staats- und Sprachgrenze fest verankert.⁴³ Das heutige Europa, das durch seinen dynamischen Wandel und seine Mobilität charakterisiert wird, zwingt sogar zur Mehrsprachigkeit. An dieser Stelle möchte ich einen kurzen Rückblick in die Ideologie des Nationalstaates und seiner Sprache geben, sowie einen möglichen Ausblick.

3. 1. Die Idee der Nation

Das Konzept des Nationalstaates, wie es seit zwei Jahrhunderten die politische Ordnung in Europa darstellt, hat sich zu Beginn des 19. Jahrhunderts ausgeprägt. *„Die Entstehung von Nationalstaaten war eng verknüpft mit sprachlicher Vereinheitlichung. Für die nationale Einheit wurde die Sprachenvielfalt bewusst unterdrückt“*⁴⁴, sagt die Anglistin Barbara Seidlhofer der Universität Wien. Die bis dahin vorherrschenden Aspekte wie Dynastie, Konfession, Territorium oder auch der Stand als Anknüpfungspunkte für eine politische Einheit wurden durch das System der Nation abgelöst. Einer der ausschlaggebenden Faktoren war sicherlich die Französische Revolution im Jahre 1789 und die mit ihr einhergehende Aufklärung und die Idee einer Konstitution.

Merkmale einer Nation sind ein Zusammengehörigkeitsgefühl, ein Band der einzelnen ihr angehörenden Bürger. Die Nation stellt eine Gruppe von Menschen dar, die sich als Gemeinschaft ansehen, die sich in eine gesellschaftliche und politische Ordnung einbetten und einen gemeinsamen kulturellen wie ethnischen Hintergrund aufweisen. Dadurch wird Identität geschaffen. Daneben spielen Religion, Sitte und Tradition eine große Rolle. Das markanteste Element ist aber die Sprache. Alle Angehörigen einer Nation sprechen dieselbe Sprache. Die gesellschaftspolitische Ordnung Europas im 19. und 20. Jahrhundert ist durch das Korrelat Staatssprache-

⁴³ Putzer, Oskar, Staat-Nation-Sprache, in: Abel, Andrea/Stuflesser, Mathias/Putz, Magdalena (Hrsg.): Mehrsprachigkeit in Europa: Erfahrungen, Bedürfnisse, Gute Praxis. Europäische Akademie Bozen, 24. – 26. 08. 2006, Bozen, S. 49

⁴⁴ Ein Zitat von Barbara Seidlhofer aus dem Artikel „Europa und die Sprachen“ von Evelyn Kanya, in univie. Das Alumnimagazin der Universität Wien. Nr. 3/2010, S 14

Nationalsprache und der dadurch bedingten Einsprachigkeit des einzelnen Staatsbürgers charakterisiert.⁴⁵

Frankreich kann als Paradebeispiel einer Nation herangezogen werden. Es zeichnet sich wie kein anderes europäisches Land insbesondere dadurch aus, dass die offizielle Staatssprache, das Französische, einen extrem hohen Stellenwert einnimmt. Zur Wahrung der französischen Sprache wurde eine eigene *Académie Française* eingerichtet, die dem Einfluss vor Anglizismen entgegenwirkt und die Nationalsprache wahrt.⁴⁶

Die derzeitige politische Lage in Frankreich (Stand September 2010), ausgehend von Präsident Nicolas Sarkozy, gibt den Anschein, Frankreich wolle sein Nationalitätsbewusstsein so deutlich wie möglich zur Geltung bringen, in dem es Angehörige der Roma aussiedelt. Auch in Italien scheinen sich solche radikalen Tendenzen durchzusetzen. In unserer Gesellschaft und in der vorherrschenden politischen Lage Europas sollte die Akzentuierung der einzelnen Nationen nicht als Waffe gegen Angehörige anderer Nationen verwendet werden. Dieser Prozess stellt eine gefährliche Ausgrenzung dar und dient nicht dem Völkerverständnis. Die moderne Fassung einer Identitätsbildung könnte darin bestehen, den Menschen bewusst zu machen, dass besonders Europa zu einer multikulturellen Union geworden ist und die persönliche Identität auf einem Sockel kulturell verschiedener Bausteine stehen kann.

Die Vielfalt der Sprachen und der Kulturen sollte ein bereicherndes Element darstellen. Europa kämpft um ein Miteinander und nicht um ein Gegeneinander.

*„Aujourd’hui, il ne s’agit plus de se demander si l’Europe est une ou multiple, mais d’apprendre à la penser comme simultanément plurielle et une. C’est dans la non-identique que son identité se découvre; travaillée par l’altérité, elle doit demeurer ouverte et multiforme.”*⁴⁷

⁴⁵ Putzer, 2006, S. 50

⁴⁶ <http://www.academie-francaise.fr/role/index.html>, 30. 09. 2010

⁴⁷ Hersant, Yves: Préface, in: Hersant, Yves/Durand-Bogaert, Fabienne: *Europes. De l’antiquité au XXe siècle. Anthologie critique commentée.* Éditions Robert Lafont, Paris, 2000, S. X

3. 2. Die Entstehung von Identität

Wie unter 3. 1. erwähnt, wird der Staat durch verschiedene Faktoren konstituiert. Der Staat ist im Stande sich aus einem theoretischen Ideenbild heraus zu einem konkreten Konstrukt zu formen, der Staat wird als übergeordnete Instanz wahrgenommen. Einem Staat werden diverse Elemente und Merkmale zugeordnet. Dazu gehören ein gewisses Territorium mit bestimmten Grenzen (seien sie de facto in der Europäischen Union durch das Schengen-Abkommen⁴⁸ auch aufgehoben, so bestehen sie zumindest im Gedächtnis), eine staatstragende Macht wie eine Regierung, gewisse kulturelle Aspekte (als Beispiele dienen Denkmale oder Speisen die einem konkreten Land zugeordnet werden) und eben auch eine Sprache. Diese Einzelheiten formen in ihrer Gesamtheit die Identität einer Nation. Folglich auch die Identität der Staatsangehörigen, wenn sie sich darin wiedererkennen können.

Die Sprache ist eines der fundamentalsten Elemente, wird die direkte Verbindung zu einer Person vor Augen gehalten: die Sprache eignet sich das Individuum selbst an, sie bildet einen Teil der persönlichen Fähigkeiten, somit stellt sie einen sehr privaten Aspekt dar. Verlässt eine Person ein Land so nimmt sie im Grunde auch nur eines der identitätsstiftenden Merkmale des alten Staates mit, nämlich die Sprache. Selbstverständlich kann diese Person Staatsbürger des verlassenden Staates bleiben, aber sie wird sich im aufnehmenden Staat in ein neues politisches System einfügen, sie wird neue kulturelle Aspekte kennenlernen, die den alten aktuell vorherrschend sein werden. Unter Umständen wird sie auf eine neue Sprache stoßen, aber die alte Sprache wird ihr nicht abhanden gehen. Nach dem Umzug in das neue Land wird die alte Sprache womöglich weniger zum Einsatz gebracht werden, aber sie wird nie ganz verloren gehen, ebenso wenig, wie das einmal erlernte Schwimmen verlernt wird.

Die Sprache ist somit ausschlaggebend wenn es darum geht, eine Identität zu bilden und beizubehalten. Dafür können folgende Punkte herangezogen werden:

→ Die Sprache ist ein leicht wahrnehmbares Merkmal, es ist leicht erfassbar. Jede Begegnung von Menschen benötigt ein Ausmaß an Sprache. Gleichzeitig gibt die

⁴⁸ Schweitzer, Michael/Hummer, Waldemar/Obwexer, Walter: Europarecht. Das Recht der Europäischen Union. Manzsche Verlags- und Universitätsbuchhandlung, 2007, Wien, Rz. 1590 ff., S. 459

Sprache Aufschluss darüber ob eine gewisse Fremdheit oder Vertrautheit, also eine Zugehörigkeit oder Nicht-Zugehörigkeit existiert.

→ Die Sprache befähigt uns, Erfahrungen in eine Form zu fassen, sie zu ordnen, zu bewahren und weiterzugeben. Die Summe aller Erfahrungen, sowohl einer einzelnen Person, als auch eines Kollektivs wird zur Kultur erhoben. Als Umkehrschluss ist die Sprache daher auch Teil der Kultur. In diesem Sinne kann sie nicht nur als ein Kommunikationsinstrument angesehen werden, sondern auch als ein werttragendes Medium.

→ Anschließend an die Erkenntnis, dass die Sprache Teil der Kultur ist, knüpft sich die Tatsache, dass wir mit Sprache Wissen aufnehmen und verarbeiten. Unsere Erfahrungen und Eindrücke werden in ihr gesammelt und durch sie gestalten wir unsere Gedanken. Demnach ist sie ein zentrales Mittel, um unsere persönliche mentale Entwicklung voranzutreiben – die Sprache ermöglicht, von einer nationalen zu einer individuellen Identität zu gelangen.⁴⁹

Das Bild der Identität kann als zweiseitige Medaille dargestellt werden: die erste Seite wird durchaus mit sehr persönlichen Aspekten, meist positiven verbunden. Wird die Medaille umgedreht, erscheint ihre zweite Seite und auch ein negatives Element kann Einzug halten: das Thema des Identitätsverlustes. Der Preis der Zweisprachigkeit kostet uns womöglich einen Teil unserer Persönlichkeit. Die Angehörigkeit zu mehreren Sprachen kann einen inneren Irrweg auslösen, der umso mehr aufzeigt, wie sehr Sprache mit Identität verbunden ist. Auf einmal entsteht eine Position zwischen zwei oder mehr Sprachen und gleichzeitig zwischen zwei oder mehreren Kulturen. Eine Spaltung tut sich auf und der Bilinguale oder Multilinguale befindet sich im Zwischenraum. Weder möchte die eine Sprache aufgegeben werden, noch soll die andere Sprache die führende oder beherrschende sein. Ein Zustand der Zerrissenheit, des Hin- und Hergezogenwerdens, der Suche nach dem eigentlichen Zuhause entwickelt sich schrittweise, je mehr das Bewusstsein der mehreren Sprachen und Kulturen in den Vordergrund rückt.⁵⁰

⁴⁹ Putzer, 2006, S. 55

⁵⁰ Ackermann, Irmgard (Hrsg.): In zwei Sprachen leben. Berichte, Erzählungen, Gedichte von Ausländern. Deutscher Taschenbuch Verlag, München, 1983, S. 252

3. 3. Die Sprache als Instrument

Die Sprache stellt im Nationalstaat ein so stark verbindendes Element dar, da sich alle gesellschaftlichen, verwaltungsrechtlichen und politischen Belange in dieser Sprache abspielen. Die Kommunikation und Verständigung findet in dieser Einheitssprache statt. Es entsteht ein gewisser Standard der Sprache innerhalb einer Nation. Diese Einheitssprache muss nicht natürlich gewachsen sein und sich aus sich selbst heraus etabliert haben, sie kann auch beispielsweise durch ein politisches System aufgezwungen werden (siehe Kapitel zum historischen Abriss, in dem von der Russifizierung die Rede ist).⁵¹ Eine negative Begleiterscheinung einer Einheitssprache ist die Tatsache, dass Regionalsprachen, Dialekte und Mundarten quasi wegsubtrahiert werden können. Ihnen wird wenig Beachtung geschenkt, ja meist werden sie versucht unterdrückt zu werden, da in ihnen für viele – meist Politiker – eine Gefahr der Spaltung der Bevölkerung lauert. In diesem Sinne kann die Sprache auch als bedrohendes Machtinstrumentarium ausgenützt werden. Mit einer oktroyierten Einheitssprache können „Ordnungen“ geschaffen werden, die Massen können gelenkt werden und im schlimmsten Falle auch manipuliert werden. Beispielhaft sei hier an die Kolonialmächte erinnert, die ihre Sprache in dem eroberten Land durchgesetzt haben und ihre Herrschaftsstellung damit signalisierten.⁵²

Setzt ein Staat „seine“ einheitliche Sprache sehr strikt durch, so kann es dazu kommen, dass diese Homogenität Formen des Andersseins nicht legitimiert. Folge daraus wäre, dass sprachliche Abänderungen der standardisierten Nationalsprache nicht akzeptiert und anerkannt werden.⁵³

Ein Blick auf die Landkarte Europas innerhalb der letzten Jahrhunderte lässt aber erkennen, dass die Übereinstimmung von Staat, also Nation und Sprachgrenze nie tatsächlich existiert hat. Zu jeder Zeit in jedem europäischen Staat gab es kleinere oder größere Gruppen, die den national vorgegebenen Merkmalen nicht entsprochen haben, so genannte Minderheiten waren. In der Vergangenheit wurden Minderheiten meist anhand ihrer andersartigen Sprache festgemacht. Dem Konzept der Nation und

⁵¹ Putzer, 2006, S. 52

⁵² Putzer, 2006, S. 55

⁵³ Putzer, 2006, S. 52

der Homogenität folgend, waren die Minderheiten nicht gern gesehen.⁵⁴ Wie bereits oben erwähnt, trifft dies nicht nur für die Vergangenheit zu, sondern wiederholt sich in schockierender Art auch in der Gegenwart. Genau das Gegenteil sollte jedoch der Fall sein, wird Europa von seinem realistisch gegebenen Verhältnissen aus betrachtet: Europa besteht aus Angehörigen verschiedenster Nationen und es besteht eine Vielfalt an Sprachen, Ethnien und Kulturen. Diesen Umständen sollten Europäische Institutionen und die nationalen Politiken Rechnung tragen.

3. 4. Dimensionen der Sprachlichkeit

Wird die Möglichkeit anerkannt, dass Sprache als Instrument dienen kann, so kann folgendes weiters festgehalten werden: die Sprache ist nicht nur naturgegeben, sie wird auch durch den Menschen zweckbezogen eingesetzt, je nach Umgebung, Situation und Umständen. Ausgehend von diesen Faktoren hat die Sprache auch verschiedene Funktionen, die sich in folgende so genannte Dimensionen gliedern lassen:

a. Die teleologische Dimension

Wie der Name schon sagt, telos – der Zweck, wird die Sprache je nach Zweck und Notwendigkeit angewandt. Sie bietet die Möglichkeit, dass der Mensch mit Sprache die Wirklichkeit verändert oder dies zumindest versuchen kann.

b. Die gnoseologische Dimension

Dies ist die Sphäre des Wissens und des gesellschaftlichen Wissenstransfers, Wissenserwerbs und der Wissensvermittlung. Es stellt eine Beziehung zwischen Sprache und Wissen dar, sowie von Sprache und Denken.

c. Die kommunitive Dimension

In diesem Bereich wird Sprache dazu verwendet, Identitäten zu bestimmen. Es ist die gemeinschaftliche Komponente, die uns mithilfe der Sprache erleichtert wird.

⁵⁴ Putzer, 2006, S. 53

Diese Dimensionen in ihrer Gesamtheit machen bewusst, was Sprachlichkeit charakterisiert. Die unterschiedlichen Faktoren innerhalb der Dimensionen in Relation zueinander gesetzt, lassen ein Sprachbild entstehen, das den komplexen Aufbau der sprachlichen Realität anschaulich macht.⁵⁵

Die Fähigkeit – oder in diesem Sinne die Funktion – der Plurilingualität kann nicht eindeutig in eine der genannten Dimensionen eingeordnet werden, ohne eine andere Dimension zu berühren: jede gesprochene Sprache verfolgt in ihren Zusammenhängen ein Ziel, demnach ist Mehrsprachigkeit als teleologische Dimension anzusehen. Ebenso vermittelt die Sprache und die Auseinandersetzung mit einer oder mehreren Sprachen Wissen, dies lässt sie auch in die gnoseologische Dimension einordnen. Die Mehrsprachigkeit lässt sich zu guter Letzt auch in der kommunitäre Dimension verorten: gerade ein mehrsprachiger Mensch ist vielfältiger Kommunikation fähig und in unterschiedlichen Situationen einsetzbar, da er nicht auf ein einziges sprachliches Spektrum begrenzt ist.

IV. Mehrsprachigkeit in der Literatur

Dem anschließenden Teil meiner Arbeit, in dem einzelne Autoren genau vorgestellt und analysiert werden, möchte ich einen theoretischen Teil voranstellen, um auf die ausgewählte Literatur später genauer und verständlicher eingehen zu können.

Mehrsprachige Personen werden sich dessen bewusst sein, dass nicht immer all das, was sie gerne ausdrücken würden, in einer der beherrschten Sprache formulierbar ist. Oft mangelt es uns an den entsprechenden Wörtern oder eine Formulierung existiert in der einen Sprache einfach nicht. Zu denken ist auch an Witze und Wortspiele, die sich manchmal schwer übertragen lassen. Das gängige *Bocca al lupo!* welches die Antwort *Crepi* verlangt, ansonsten Unheil mit sich bringt, kann ins Deutsche nicht kohärent übertragen werden. Es wird meist mit *Viel Erfolg* oder *Viel Glück* übersetzt, das jedoch keineswegs den Wert transportieren kann, den der italienische Ausdruck,

⁵⁵ Ehlich, Konrad, Mehrsprachigkeit als europäische Aufgabe in: Abel, Andrea/Stuflesser, Mathias/Putz, Magdalena (Hrsg.): Mehrsprachigkeit in Europa: Erfahrungen, Bedürfnisse, Gute Praxis. Europäische Akademie Bozen, 24. – 26. 08. 2006, Bozen, S. 24

das Zusammenspiel von „Rede und Antwort“ beinhaltet. Je nach Bedarf und Umständen also kann die eine oder die andere Sprache geeigneter sein.

4. 1. Intratextuelle und intertextuelle Mehrsprachigkeit

„Der Gebrauch von mehr als einer Sprache in literarischen Texten führt bis ins Altertum zurück.“⁵⁶

In der Literatur kann mit einer Mehrsprachigkeit nach verschiedenen Schemata umgegangen werden: werden innerhalb eines Textes mehrere Sprachen verwendet, so wird sie intratextuell genannt; also eine textinterne Mehrsprachigkeit.

Werden hingegen verschiedene Sprachen in mehreren Texten verwendet, so handelt es sich um intertextuelle, also textübergreifende Mehrsprachigkeit.

Erstere bedingt eine mehrsprachige Leserschaft. Die Adressaten der intertextuellen Form sind unterschiedliche Gruppen, die nicht dieselbe Sprache verwenden, das heißt, es wird bei der zweiten Form kein mehrsprachiger Leser vorausgesetzt.

Der Einsatz dieser stilistischen Mittel kann verschiedene Gründe haben: der Autor möchte seine Vielfältigkeit und Gewandtheit zur Schau stellen, er möchte einen lebendigen, der Realität nahen Text verfassen oder gar ein Spiel aus dem Mix der Sprachen erzeugen. Der extremste Anwendungsfall wäre die Sprachmischung nicht nur innerhalb eines Textganzen, sondern innerhalb der einzelnen Sätze oder Wörter.⁵⁷

In jedem der Fälle stellt sich die Frage, ob der Autor damit ein besonderes Anliegen verfolgt. Schließlich kann der Autor seinen eigenen Bedürfnissen und Wünschen gerecht werden und einen gewissen Stil aus rein persönlicher Überzeugung wählen.

Die inter- bzw. intratextuelle Mehrsprachigkeit ist die in Worten niedergelegte verschiedenartige Persönlichkeit eines plurilingualen Autors. Die mehrsprachige Fähigkeit eines Individuums ist bildhaft darstellbar: das Gehirn und die darin enthaltenen Laufbahnen können in verschiedenen Farben markiert werden, die

⁵⁶ Bein, Roberto: Tolstoi gegen Fishman: Zur Diglossie ohne Bilinguismus, in: Cichon/Czernilofsky/Doppelbauer/Tanzmeister, 2010, S. 54

⁵⁷ Kremnitz, Georg: Mehrsprachigkeit in der Literatur. Wie Autoren ihre Sprache wählen. Edition Praesens Verlag für Literatur- und Sprachwissenschaft, Wien, 2004, S. 16

abwechselnd zur Geltung kommen, eine Farbe mal stärker, eine andere Farbe schwäche und dann umgekehrt. Wird dieses innere Erlebnis in Texte gefasst, kann ein kunterbuntes Ergebnis daraus hervorgehen. Die verschiedenen Sprachen gehen eine Beziehung miteinander ein. Im Gegensatz zum gesprochenen *Code-switching* oder – *mixing* findet in der schriftlichen Anwendung mehrerer Sprachen (intra- oder intertextuell) ein bewusstes Auswahlverfahren statt. Der Autor kann sich überlegen welches Wort und welcher Ausdruck in welcher Sprache wie viel Intensität erhält und wie es am Vollkommensten wirkt.

Saro Marretta, jener Autor, der im Anschluss als erster der von mir gewählten Autoren behandelt wird, bedient sich in seinen Texten beider Sprachen. Er weiß, in welchem Moment welche Sprache angemessen ist und zum literarischen Höchstgefühl führt. Primär verwendet er den intratextuellen Stil, da er innerhalb eines Textes oder sogar eines Satzes die italienische Sprache auf die deutsche Sprache stoßen lässt:

„-Er ist schwer krank, - mi dice. Lo prego di venire sempre a quell'ora, quando non ci sono i grandi, ch  pagher  io tutto il necessario «per mio figlio».“⁵⁸

4. 2. Die Sichtweise des Autors oder des Sprechers

Interessant ist die Betrachtungsweise von Seiten eines Autors oder Sprechers: es kann der Fall eintreten, dass mit zwei unterschiedlichen Sprache ein und dasselbe ausgedrückt werden soll. Die Beherrschung der zwei Sprachen garantiert jedoch noch nicht, dass ein identer Ausdruck entsteht, denn abhängig von der Person kann das Endprodukt komplett auseinanderdriften. In jeder Sprache existieren Strukturen, die in einer anderen Sprache schwer möglich sind und auch für Sprecher anderer Sprachen nur mit viel Mühe nachvollziehbar sind. Nicht nur unterschiedliche lexikalische oder grammatikalische Systeme sind daran schuld, auch divergierende,

⁵⁸ Marretta, Saro: *Piccoli italiani in Svizzera*. Cosmo Iannone Editore, Isernia, 2007, S. 57

unterschiedliche Welterfahrungen und -ansichten eines jeden Autors, die ihm eigen sind, sind ausschlaggebende Elemente.⁵⁹

Dies hat seine Begründung in der Persönlichkeit des Autors. Faktoren wie die eigene Erfahrung und Emotionalität (siehe 4. 3.) sind dabei die Basis. Ebenso ist von Relevanz, welche Relation der Sprecher mit den Sprachen hat. Aufgrund dieser Einflüsse wird sich der Autor je nach Textsorte oder Vorhaben für eine Sprache entscheiden, in der er literarisch tätig sein möchte.

Der deutsche, an der Universität Wien tätige Professor für Romanische Philologie, Georg Kremnitz, weist darauf hin, dass selbst Dante schon vor dem Problem der Sprachwahl stand:

„Schon für Dante stellte sich die Frage nach der Wahl der Sprache, in der er seine Divina Comedia schreiben wollte, und eine der unglücklichen Kandidatinnen, das Altokzitanische, taucht immerhin noch in einigen Versen auf. Seither hat sich diese Frage für viele Autoren in vielen Varianten immer wieder gestellt, ob ernsthaft oder ob nur spielerisch, bleibe dahingestellt.“⁶⁰

Die Kernfrage lautet, inwiefern individuelle persönliche Faktoren die Sprache beeinflussen und wie sehr die Sprache wiederum das Schreiben beeinflusst.⁶¹

⁵⁹ Tanzmeister, Robert: Sprachliches Relativitätsprinzip und literarische „Selbstübersetzung“ am Beispiel von Jorge Sempríns *Federico Sanchez vous salue bien* und *Federico Sanchez se despide de Ustedes*, in: Quo vadis Romania, 7/1996, S. 68

⁶⁰ Kremnitz, Georg, Eröffnung/Présentation in: Kremnitz, Georg/Tanzmeister, Robert (Hrsg.): Literarische Mehrsprachigkeit. Multilinguisme littéraire. Zur Sprachwahl bei mehrsprachigen Autoren. Soziale, psychische und sprachliche Aspekte. Ergebnisse eines internationalen Workshops des IFK, 10. – 11. November 1995, IFK Internationales Forschungszentrum, Wien, S. 6

⁶¹ Kremnitz, Georg, Eröffnung/Présentation in: Kremnitz, Georg/Tanzmeister, Robert (Hrsg.): Literarische Mehrsprachigkeit. Multilinguisme littéraire. Zur Sprachwahl bei mehrsprachigen Autoren. Soziale, psychische und sprachliche Aspekte. Ergebnisse eines internationalen Workshops des IFK, 10. – 11. November 1995, IFK Internationales Forschungszentrum, Wien, S. 6

4. 3. Emotion als Auslöser der literarischen Sprachwahl

Mit jeder Sprache verbindet sein „Besitzer“ eine gewisse Gefühlslage. Eine Sprache kann im Kontext verschiedener Gegebenheiten erlernt, beigebracht oder einfach nur aufgeschnappt werden. Die Sprache hat einen stark psychologischen Effekt auf seine Sprecher. Die Sprache als Gegenstand emotionaler Beziehungen und Bindungen kommt erst im Zusammenspiel der Mehrsprachigkeit zur Geltung.⁶² Sobald mehrere Sprachen gesprochen werden, können auch Differenzierungen eingebaut beziehungsweise die Sprachen anhand von emotionalen Effekten zugeordnet werden.

4. 4. Thesen zur Sprachwahl

Um die Problematik der Sprachwahl zu veranschaulichen, ist ein Vergleich dienlich: Einsprachige werden sich die Frage, inwiefern das Sprechen das Denken beeinflusst, kaum stellen. Ihre sprachlichen Grenzen sind im gleichen Moment jene Grenzen, bis zu denen sie sich entfalten können. Der Konflikt, ob mit der einen Sprache das Gewünschte ausgedrückt werden kann, tritt erst dann auf, wenn sich mehrere Sprachen zur Verfügung stellen. Edeltraud Bülow, Universitätsprofessorin in Münster am Institut für Sprachwissenschaft hält mehrere Thesen fest, die einen Autor zu einer Sprachwahl führen.⁶³ Davon möchte ich im Folgenden zwei mir wesentlich erscheinende skizzieren.

4. 4. 1. Sprachwahl aufgrund der emotionalen Bindung

Diese These besagt, dass der mehrsprachige Sprecher sich für eine Sprache aufgrund emotionaler Aspekte entscheidet. Ein Gefühl leitet ihn und dieses Gefühl verleiht ihm die *poetische Kompetenz* in dieser Sprache. Die stimmlichen, intonatorischen und prosodischen Ausdrucksmöglichkeiten, über die ein Sprecher verfügt, dürfen nicht nur in Hinblick auf die Bedeutung der Botschaft analysiert werden, sondern auch aus

⁶² Bülow, Edeltraud, „In zwei Sprachen leben“: Emotionalität und Poetizität der Sprachen und ihrer Sprecher im Kontext der These von der „Verschiedenheit der sprachlichen Weltansichten“ in: Kremnitz, Georg/Tanzmeister, Robert (Hrsg.): Literarische Mehrsprachigkeit. Multilinguisme littéraire. Zur Sprachwahl bei mehrsprachigen Autoren. Soziale, psychische und sprachliche Aspekte. Ergebnisse eines internationalen Workshops des IFK, 10. – 11. November 1995, IFK Internationales Forschungszentrum, Wien, S. 30

⁶³ Bülow, 1995, in Kremnitz/Tanzmeister, 10-11. November 1995 IFK, S. 30 ff

dem Verhältnis des Sprechers zu dieser Sprache. Das emotionale Verhältnis bestimmt die Ausdrucksmöglichkeiten mit.

Beispiele der gefühlsgebundenen Sprache sind z.B. der Klang einer Sprache: dieser kann Eindrücke in einem Menschen hervorrufen und der Klang ermöglicht eine Sprache zu charakterisieren. Auch die Artikulationsbewegungen beim Sprechen rufen ein ganz eigenes Sprachgefühl hervor. Im Italienischen wird der Konsonant /r/ viel stärker betont als im Deutschen: im Italienischen ist das /r/ ein stimmhafter alveolarer Vibrant. Er wird somit an dem oberen Zahndamm gebildet. Das /r/ im Deutschen ist ein stimmhafter uvularer Vibrant und liegt viel weiter in der Nähe des Gaumenzäpfchens. Allein durch die Veränderung der Lage stößt der Sprecher auf ein anderes Sprachempfinden.

Ein weiteres Phänomen, dass die emotionale Bindung anschaulich macht, ist jenes des auditiven Empfindens trotz Verständnismangels: eine Sprache kann allein durch ihr akustisches Wahrnehmen positive oder negative Effekte auf ihren Hörer haben. Eine Person muss eine Sprache nicht verstehen, um sie gerne zu hören. Daraus folgt, dass im Extremfall ein sensomotorisches Wissen aktiviert wird und die Sprache ohne lexikalische Kenntnisse erfasst werden kann.

Um dieses Bild zu vervollständigen können wir an die italienische Oper denken: oft ist der Inhalt und sind einzelne Wörter bekannt, jedoch beherrschen nicht alle Opernbesucher die italienische Sprache. Dennoch vermittelt das gesungene Italienisch besondere Vorstellungen und Emotionen.

Auch negative Konnotationen können als Folge von Emotionen die Sprachwahl beeinflussen - der kamerunesische Romancier Mongo Beti⁶⁴ beispielsweise verwendet das Französische als seine Publikationssprache, obwohl er diese Sprache hasst:

„Diese Emotionen müssen nicht notwendig positiver Natur sein. Vor kurzem hat der große kamerunesische Romancier Mongo Beti, der nur auf Französisch publiziert, öffentlich erklärt, er hasse die französische Sprache, allerdings sieht er sich dazu gezwungen, sie zur Publikationssprache zu verwenden, da – vor allem als

⁶⁴ Mongo Beti wurde am 30 Juni 1932 geboren, in der Nähe von Yaoundé in Kamerun. 1951 kommt er nach Frankreich um zu studieren und versucht sich sogleich im Schreiben, bereits auf dem Weg revolutionäre Werke zu verfassen. Seine Werke geben hauptsächlich Zeugnis von der Situation in Afrika. (Béti, Mongo: Le pauvre Christ de Bomba. Editions Présence Africaine, Paris, 1979, Buchdeckel.)

*Folge des Kolonialismus – keine der einheimischen Sprachen über eine hinreichende schriftliche und literarische Tradition verfügt.*⁶⁵

Hier wird von einem sogenannten Selbsthassphänomen gesprochen. Dabei spielt der geschichtlich-politische Aspekt eine wesentliche Rolle. Das Französische war die Sprache der Kolonialisten in Afrika, die überkommene Sprache. Sie wurde zur Hauptsprache und die einheimischen Sprachen verloren an Gehalt, insbesondere vom Standpunkt der Literatur aus.

Bülow fasst die erste These folgend zusammen:

*„Die Entscheidung eines mehrsprachigen Sprechers für eine Sprache erfolgt nicht nur nach ökonomischen sprachexternen Faktoren, sondern wird auch durch die emotionale Bindung mitbestimmt.“*⁶⁶

4. 4. 2. Die These der sprachlichen und kommunikativen Kompetenz

Die *sprachlich-kommunikative Kompetenz* kann gegenüber der poetischen Kompetenz wie sie unter 4. 4. 1. dargestellt wurde, in den Hintergrund treten. An einem Beispiel wird dies deutlich: die poetische Kompetenz reicht maximal bis zur Fähigkeit, Gedichte in einer Sprache zu schreiben, aber keine Alltagskommunikation zu führen oder Texte der Gebrauchssprache lesen zu können. Dazu wäre die sprachlich-kommunikative Kompetenz notwendig. Diese zweite Kompetenz entfernt sich schon ein wenig von dem subjektiv-emotionalen Verhältnis zur Sprache. Vielmehr kommt in diesem Kontext die Sprache als Instrument zum Einsatz. Über das sprachliche Wissen sagt diese Fähigkeit kaum etwas aus.⁶⁷

Der Sprachwissenschaftler Coseriu teilt das sprachliche Wissen in drei Formen ein:

- das *elokutionelle Wissen*: dies macht die allgemeinsprachliche Kompetenz aus, es ist das allgemeine Wissen über das Sprechen von Sprachen

⁶⁵ Kremnitz, Georg, Mehrsprachiges Schreiben: Versuch einer vorläufigen Bilanz in: Kremnitz, Georg/Tanzmeister, Robert (Hrsg.): Literarische Mehrsprachigkeit. Multilinguisme littéraire. Zur Sprachwahl bei mehrsprachigen Autoren. Soziale, psychische und sprachliche Aspekte. Ergebnisse eines internationalen Workshops des IFK, 10. – 11. November 1995, IFK Internationales Forschungszentrum, Wien, S. 199

⁶⁶ Bülow, 1995, in: Kremnitz/Tanzmeister, 10. – 11. November 1995, IFK, S. 40

⁶⁷ Bülow, 1995, in: Kremnitz/Tanzmeister, 10. – 11. November 1995, IFK, S. 33

- das *idiomatische Wissen*: dies bestimmt die einzelsprachliche Kompetenz, es ist ein historisches Wissen über eine konkrete Einzelsprache, die der Sprecher erlernt hat
- das *expressive Wissen*: dies bestimmt die Text- bzw. Diskurskompetenz, durch die Texte erzeugt werden können, die je nach Sprechpartner und der Situation gerecht angepasst sind.⁶⁸

In dieser Darstellung fehlt die poetische Kompetenz. Diese wird davon getrennt betrachtet. Der Sprecher kann also von der Kompetenz abhängige Ausdrucksformen beherrschen.

Eindeutig hängt die Sprachwahl demnach von der Motivation des Autors ab. Die verschiedenen Motivationselemente finden sich einerseits in der Persönlichkeit des Autors selbst, also subjektive Faktoren und andererseits in den gesellschaftlichen Gegebenheiten, den Außenfaktoren.

Als einer der weniger ausschlaggebenden, aber dennoch relevanten Faktoren kann das Medium und das Publikum angesehen werden, denen sich der Autor bedienen will. Der Leser, der angesprochen werden soll, nimmt Einfluss auf Themenwahl und Sprache von im Entstehen begriffenen Texten.⁶⁹ Mit Hinsicht auf die Personen, die der Autor mit seinem literarischen Text ansprechen will, wird er sich für eine bestimmte Sprache entscheiden. Existieren für diese Sprache zum Beispiel keine kommunikativen Medien, wird in dieser Sprache also weder publiziert, finden sich also keine Verleger und gibt es auch sonst keine Möglichkeiten über Radio oder Fernsehen ein Publikum zu erreichen, wird die Entscheidung für diese Sprache hinfällig.⁷⁰

In unserer Gesellschaft herrscht das Bild vor, dass ein Schriftsteller für seine literarische Verwirklichung die Erstsprache, seine sogenannte Muttersprache verwendet. Dies wird angenommen, da die schreibende Tätigkeit ein Akt ist, der besonderem Druck ausgesetzt ist, weil oft nicht nur die sprachliche Perfektion, sondern auch eine ästhetische Vollkommenheit verlangt wird. Dennoch muss unter

⁶⁸ Coseriu 1988 : Coseriu, E., Sprachkompetenz : Grundzüge der Theorie des Sprechens, (Hrsg. Heinrich Weber), Tübingen : Francke, 1988, zitiert aus: Bülow, 1995, S. 34

⁶⁹ Pinarello, Maurizio: Die italodeutsche Literatur. Geschichte-Analysen-Autoren. Basler Studien zur deutschen Sprache und Literatur, Bd. 78. A. Francke Verlag, Tübingen, 1998, S. 120.

⁷⁰ Kremnitz, 1995, S. 200

dieser Annahme vor Augen gehalten werden, dass die Erstsprache aufgrund unterschiedlicher Gegebenheiten und Entwicklungen in Vergessenheit geraten kann oder durch andere Sprachen ersetzt werden kann. Die Kompetenz in den erlernten Sprachen wird je nach Lebenssituation schwanken, daher muss die Erstsprache nicht jene sein, die am besten beherrscht wird oder eine gewünschte schriftstellerische Ausdrucksweise ermöglicht.⁷¹

4. 3. Die Selbstübersetzung und ihre Schwierigkeiten

Die klassische Übersetzung wird als sprachliches Handeln, als kultureller Transfer definiert. Hierbei werden außersprachliche Faktoren miteinbezogen, die soziale, politische und kulturelle Kenntnisse des ausgangssprachlichen Textes voraussetzen. Ebenso müssen bei der Neuvertextung in der Zielsprache sprachliche, referentielle und soziokulturelle Strukturdifferenzen kompensiert werden, um ein sprachlich-harmonisches Endprodukt zu gestalten. Dabei beinhaltet die Übersetzung an sich den Übersetzungsprozess als auch das Übersetzungsergebnis.⁷²

Wandruszka stellt das Phänomen der Übersetzung sehr exemplarisch dar:

„Jedes Sprechen ist schon ein Übersetzen von Bewusstsein, von Vorstellungen, von Bildern in Worte. Und diese Worte übersetzen wir weiter in andere Worte. [...] Im Netzwerk unseres Gehirns suchen wir für die Formen der einen Sprache die »entsprechenden« Formen der anderen. Ihre »Entsprechung« beruht darauf, dass sie mit der gleichen Vorstellung verknüpft sind, dass in unserem Gehirn mehrere Instrumentalstrukturen mit der gleichen Mentalstruktur verbunden sind.“⁷³

Bei Betrachtung der üblichen Vorgehensweise im Falle der Übersetzung eines literarischen Werkes in eine fremde Sprache, wird erkenntlich, dass sich Autor und Übersetzer gegenüber stehen. Je nach Wunsch des Autors wird die Übersetzung freier oder an den literarischen Text gebundener sein. Der Übersetzer wird sicherlich seinen Abdruck in irgendeiner Form hinterlassen. Geht es um Verbesserungen oder Änderungen des Ursprungstextes kann es zu gefährlichen Situationen kommen. Der

⁷¹ Kremnitz, 2004, S. 25

⁷² Tanzmeister, Robert: übersetzen und selbstübersetzen, in: Quo vadis Romania, 7/1995, S. 5

⁷³ Wandruszka, 1979, S. 320f

Originaltext darf nicht geändert werden: offensichtliche Eingriffe sind nicht erlaubt. Es geht darum, das geistige Eigentum des Autors zu wahren. Diese Problematik stellt sich schon gar nicht, wenn der Übersetzer zugleich der Autor des Originaltextes ist. Mit seinem eigenen Werk kann er umgehen, wie er möchte. Ihm sind keine Grenzen gesetzt. Die Qualität seiner Übersetzung liegt in seiner Verantwortung. Überdies weiß er selbst am besten, was er mit welchem Satz gemeint hat, er ist auf keine anderen Interpretationen angewiesen. Wie keinem anderen Übersetzer ist es dem Selbstübersetzer gestattet, so frei wie möglich mit seinem Text umzugehen.⁷⁴ Der Linguist und Essayist Henri Meschonnic fasst diese Überlegung in einem Satz zusammen:

„...jusqu'à nos jours se perpétue le conflit entre traduire le sens et traduire les mots.“⁷⁵

Die Selbstübersetzung stellt sich daher als Sonderfall der Übersetzung dar. Der französische Linguist Michaël Oustinoff sieht einen selbstübersetzten Text gar als Version des originalen Werkes an. Die Selbstübersetzung kann durch den Vergleich der aufeinanderfolgenden Abwandlungen, die von einer Sprache in die andere fließen, als Erklärung und Darstellung der Entstehung und Entwicklung eines Werkes dienen.⁷⁶ In diesem Sinne könnte ein Werk, dass in mehrere Sprachen von ein und demselben Autor verfasst wurde, gar als Gesamtkunstwerk bezeichnet werden. Es handelt sich um eine Arbeit die in ihrem Umfang mehrere Etappen miteinbezieht und die verschiedenen Sprachen als übergreifend anerkennt.

Der Leser wird dennoch in den einzelnen Werken, verfasst in den jeweiligen Sprachen, je ein Einzelstück sehen. Alleine aufgrund der Publizität und des Auftretens eines einzelnen Buches scheint die Übersetzung ein neues Stück Literatur. In meinen Augen darf sich ein Autor auch damit rühmen ein Werk in eine andere Sprache selbst übersetzt zu haben. Keinesfalls muss er es nur als simplen Transfer in eine anders klingende Sprache abtun. Der Vorgang einer Übersetzung erfordert ebenso viel Kraft und Inspiration wie das Schaffen eines Originalwerkes. Bei der Übersetzung werden andere Fähigkeiten abverlangt. Für die originaltreue Übersetzung verlangt es an

⁷⁴ Kremnitz, 2004, S. 108

⁷⁵ Meschonnic, Henri: Traduction, in: Hersant, Yves/Durand-Bogaert, Fabienne: *Europes. De l'antiquité au XXe siècle. Anthologie critique et commentée.* Éditions Robert Lafont, Paris, 2000, S. 913

⁷⁶ Oustinoff, 2001, S. 24

Präzision und sehr viel Konzentration. Die freie Selbstübersetzung bietet dem Autor wieder ein weites Spektrum, in dem er den Bogen zu dem Originalwerk spannen muss. Hierbei ist auch viel Kreativität und Einfühlvermögen nötig.

Die Wahl der Sprache bei mehrsprachigen Autoren wird durch unterschiedliche affektive Einstellungen und symbolische Faktoren beeinflusst. Verschiedene positive oder negative Konnotationen einer bestimmten Sprache können dafür ausschlaggebend sein, ob der Autor sich ihrer für einen bestimmten Text bedient oder nicht. Weitere Auslöser können auch Erlebnisse sein, die der Autor in einer Sprache gemacht hat und wie er diese verschiedensprachig verarbeitet hat.⁷⁷

4. 3. 1. Arten der Selbstübersetzung

Eine mögliche Unterscheidung nach Oustinoff ist, in eine *naturalisierende Selbstübersetzung*, in eine *dezentrierte* und in eine *rekreative* Selbstübersetzung zu unterscheiden:

Die *naturalisierende* Selbstübersetzung weist dem Autor einen genauen Platz in der neuen Schreibsprache zu. Die Übersetzung hat sich in jener Form anzupassen, dass sie die Stilerfordernisse der Übersetzungssprache berücksichtigt. Jede Sprache hat ihre individuellen Stile und Eigenheiten, die selbst bei einer sehr originaltext-getreuen Übersetzung zu beachten sind, um ein korrektes Sprachbild herzustellen.

Die *dezentrierte* Selbstübersetzung erlaubt Abweichungen vorzunehmen. Hierfür werden beispielsweise Fremdwörter der anderen Sprache eingefügt.

Die *rekreative* Selbstübersetzung lässt den Autor seine größtmöglichen Freiheiten. Er kann den Originaltext nach Belieben variieren und neu gestalten.⁷⁸

Nimmt der Autor seine Freiheit so weit wie möglich in Anspruch, dann wird jede Selbstübersetzung zur Reinterpretation oder sogar zu einer in graduell verschiedener Weite substanziell veränderten Neubearbeitung. Der Akt der Selbstübersetzung kann somit zu einem Prozess der Neuschöpfung werden, da jegliche Form des Übersetzens

⁷⁷ Tanzmeister, in: Quo vadis Romania, 7/1996, S. 6

⁷⁸ Oustinoff, Miachael: Bilinguisme d'écriture et auto-traduction. Julien Green, Samuel Beckett, Vladimir Nabokov. L'Harmattan, Paris, 2001, S. 29ff

nicht bloße Reproduktion ist, sondern literarisch bedingt und beeinflusst. Stets wird die Orientierung an dem Original, an der Basis bestehen, jedoch können neue Wege aufgenommen werden. Entscheidet sich der Selbstübersetzer für eine freie, also rekreative Selbstübersetzung, dann wird er im Regelfall seine künstlerische Freiheit nur in bestimmten und ausgewählten Fällen anwenden.⁷⁹

Wie weiter unten zu sehen sein wird, begeben sich die von mir gewählten Autoren, Marretta und Kofler, nicht auf eine solch künstlerisch weit gefasste Selbstübersetzung. Insbesondere Gerhard Kofler erstaunt mit seiner überaus genau am Originaltext festhaltenden Selbstübersetzung.

4. 3. 2. Das simultane und das verzögerte Selbstübersetzen

Ein Aspekt der Betrachtungsweise eines Werkes, das vom Autor selbst übersetzt wurde, ist der zeitliche Faktor. Der Status zweier Fassungen kann divergieren ausgehend vom Zeitpunkt des Verfassens. Sie können parallel entstehen – dann handelt es sich um eine *simultane Selbstübersetzung* - oder aber der Autor übersetzt sein Werk erst nachdem die erste Fassung entstanden ist – die *verzögerte Selbstübersetzung*. Manchmal kann zwischen der Originalfassung und der Übersetzung auch ein größerer zeitlicher Abstand bestehen. Entsteht die zweite Fassung erst Jahre nach der ersten, so können mehrere Faktoren auf die Übersetzung Einfluss haben und es im Grundwesen umgestalten: der Autor kann seine Standpunkte geändert haben, er kann bestimmte Textstellen in einer anderen Form wiedergeben.⁸⁰

⁷⁹ Tanzmeister, Robert: Literarische Mehrsprachigkeit und Selbstübersetzung am Beispiel des dreisprachigen Schriftstellers Carlo Coccioli, in: Cichon, Peter/Czernilofsky, Barbara/Doppelbauer, Max/Tanzmeister, Robert, 2010, S. 240f.

⁸⁰ Kremnitz, 2004, S. 110

II. Teil: Vorstellung italo-deutscher Autoren und Analyse ihrer Werke

Um den im ersten Teil behandelten theoretischen Abschnitt in praktische und tatsächliche Beispiele zu gießen, möchte ich im folgenden Hauptteil meiner Arbeit auf einige ausgewählte italo-deutsche Autoren eingehen. Im Vorfeld meiner Arbeit begab ich mich auf die Suche nach passenden Autoren zu meinem Thema. Ergebnis dieser Suche waren mehrere interessante Persönlichkeiten, die ich alle gerne in der einen oder anderen Weise behandelt hätte. Jedoch fiel meine Wahl schließlich auf jene Autoren, die mich persönlich am meisten ansprachen: ich suchte jene, die voneinander in einem gewissen Grad abwichen, damit ich die Zwei- und Mehrsprachigkeit aus verschiedenen und sehr individuellen Blickwinkeln darstellen konnte.

A. Saro Marretta

I. Wie ich auf Saro Marretta stieß

Im Laufe meiner Suche nach einschlägigen Autoren konnte ich auf Ratschläge und Empfehlungen aus meinem Bekanntenkreis zurückgreifen. Saro Marretta jedoch war ein reines Zufallsprodukt: während einer Internetrecherche stieß ich auf sein erstes Werk *Piccoli italiani in Svizzera*. Dieses Buch hat er selbst ins Deutsche übersetzt, es trägt den Titel *Oliven wachsen nicht im Norden*. Allein die Tatsache, dass Saro Marretta sich selbst übersetzt hat, war ein Anstoß für mich, mich mit dieser Person auseinandersetzen zu wollen. Ebenso der erste Einblick in den Inhalt von *Piccoli italiani in Svizzera* bekräftigte mich in meiner Auswahl, der mich von Beginn an interessierte und den ich in weiterer Folge auch genauer behandeln werde.

Glücklicherweise erwies sich mein Versuch, persönlich mit dem Autor in Kontakt zu treten, als erfolgreich und ein reger e-Mail Kontakt konnte daraus entstehen. Saro Marretta war stets bereit, mir Informationen weiterzugeben und unterstützte mich in meinem Vorhaben. Besonders dankbar bin ich ihm für die Bereitstellung seines Werkes *Oliven wachsen nicht im Norden* - seine eigene Übersetzung des Buches

Piccoli italiani in Svizzera - welches weder in Büchereien, Antiquariaten noch in Bibliotheken aufzufinden war.

1. 1. Biografie Saro Marrettas

Saro Marretta wurde in Ribera auf Sizilien in Italien geboren. Seit seinem 23. Lebensjahr lebt er nun in der Schweiz. An der Universität Bern absolvierte er seine Studien aus Spanisch, Sprachwissenschaft und Italienisch. Anschließend erwarb er das Gymnasiallehrerpatent. Im Auftrag Guido Calgaris, der damals Professor für italienische Literatur an der ETH in Zürich war, übernahm Saro Marretta die Leitung eines Kulturzentrums für Ausländer in der Schweiz. Das italienische Erziehungsministerium übergab ihm den Italienischunterricht für die Kinder der Gastarbeiter in Einsiedeln, die in eine deutschschweizerische Schule gingen.⁸¹

Das Werk *Piccoli italiani in Svizzera*, das ich eingehend weiter unten behandeln werde, verarbeitet seine ersten Erfahrungen als junger Lehrer in Einsiedeln in den Sechziger Jahren. Er schreibt das Buch unter dem Pseudonym Saraccio. Nach der Veröffentlichung von *Piccoli italiani in Svizzera* muss er das Unterrichten an italienischen Schulen aufgeben: „...perché s’era permesso di criticare l’incompetenza del direttore della scuola italiana, i metodi didattici antiquati e certe discriminazioni di cui erano vittime gli insegnanti italiani all’estero.“⁸²

Für dieses Buch erhielt Saro Marretta den Literaturnationalpreis Carlo Goldoni in Venedig im Jahre 1973. Vierzig Jahre darauf, suchte er die im Buch vorkommenden Personen wieder auf, um ihre veränderte Situation und ihre Entwicklung aufzuzeigen. Im Jahre 2008 wurde das Werk *Piccoli Italiani in Svizzera* mit dem Internationalen Preis für das beste Werk der Emigrationsliteratur der Universität L’Aquila in Pratola Peligna ausgezeichnet.⁸³

⁸¹ Wolfer, Greta: ‚Italianità‘ als ein Problem der Minderheit. Zu Saraccio Marrettas ‚Oliven wachsen nicht im Norden‘, in: Tages-Anzeiger, Zürich, März 1971

⁸² Robbiani, Dario: Lo volevano rimpatriare. L’Eco di Zurigo, 25. Febbraio 1968, Zurigo; in Marretta, 2007, S.10

⁸³ [http://www.literaturport.de/index.php?id=26&user_autorenlexikonfrontend_pil\[al_opt\]=2&no_cache=1&user_autorenlexikonfrontend_pil\[al_aid\]=967](http://www.literaturport.de/index.php?id=26&user_autorenlexikonfrontend_pil[al_opt]=2&no_cache=1&user_autorenlexikonfrontend_pil[al_aid]=967), 07.10.2010

1. 2. Der Inhalt von *Piccoli italiani in Svizzera – Oliven wachsen nicht im Norden*

Wie unter II. A. 1. 1. erwähnt, verarbeitet Marretta in diesem Werk seine ersten Lehrerfahrungen in Einsiedeln. Marretta schreibt im tagebuchförmigem Stil: er zeichnet Skizzen von seinen Schülern, von ihrem widersprüchlichem Leben, das sich zwischen archaisch wirkenden Heim- und Familienleben und schweizerischer Aufbruchstimmung befindet. Er gibt dem Leser ein Bild von Schülern, die in Armut leben und deren Eltern um das Überleben der Familie kämpfen. Den italienischen Hintergrund, die Herkunft der Kinder, lässt Marretta sehr persönlich durch Aufsätze der Schüler wiedergeben. Sie stammen fast alle aus Süditalien, welches besonderes anhand des Akzents zu erkennen ist. Sie kommen aus einem einfachen Leben mit Schafen, Ziegen und der Natur. Dazu zählen unter anderem auch die simplen Zutaten des Alltags, wie Brot, Zwiebel und des Öfteren ein Glas Wein. Auch die Untertänigkeit unter das Familienoberhaupt und der Aberglaube spielt eine große Rolle.

Auf der einen Seite erziehen, beten und essen die Eltern wie sie es in ihrer süditalienischen Heimat gewohnt waren, auf der anderen Seite gleichen sich die Kinder dem Deutschschweizer Alltag in schnellem Rhythmus an. Aber unter der Bedingung, dass ihnen diese Assimilation erlaubt wird. Der Großteil der Eltern erhofft sich in der Schweiz einen besseren Lebensstandard aneignen zu können, zu arbeiten und Geld zu verdienen, um in Zukunft unter angenehmeren Umständen nach Italien zurückkehren zu können.

Der Italienischlehrer Marretta wird nicht nur zum Hüter der italienischen Sprache, er wird zum Hüter der *Italianità*, einem Lebensstil und einer Lebenseinstellung, die die Kinder nicht verlieren sollten. Er vermittelt durch die Sprache (vergleiche 1. Teil III. 3. 2.) den Wert und die Stellung einer Identität – der italienischen Identität.

Ein wesentliches Charakteristikum des Buches ist Marrettas kunstvoll eingesetzte Ironie. Er steht zu seinen italienischen Wurzeln, kann diese aber auch kritisch beleuchten. Marretta weiß aber auch, die Schweizer mit ihren strengen Regeln und Vorgaben, ihrer Korrektheit und Ordnung, nicht zu ernst zu nehmen.⁸⁴ Auf diese

⁸⁴ Wolfer, Greta: ‚Italianità‘ als ein Problem der Minderheit. Zu Saraccio Marrettas ‚Oliven wachsen nicht im Norden‘, in: Tages-Anzeiger, Zürich, März 1971

Spezialität werde ich im Unterkapitel 2. 3. 1. *Der ironische Umgang mit der Schweiz und ihren Einwohnern* näher eingehen.

II. Analyse des Werks *Piccoli italiani in Svizzera*

2. 1. Handhabung der Varietäten und Dialekte

Aufgrund der Tatsache, dass die meisten seiner Schüler aus dem Süden Italiens stammen, lässt sich ein starker Akzent in ihrer Sprechweise finden. Ja es handelt sich nicht nur um einen Akzent, es stellt vielmehr eine eigene Sprache dar, einen selbstbewusst ausgeprägten Dialekt. Viele kommen aus Kampanien, hier kommt daher der neapolitanische Dialekt oft zum Vorschein. Gewisse Textpassagen können fast unleserlich werden, wenn der Leser den entsprechenden Dialekt nicht beherrscht:

„Mio padre ascoltava e mamma spolverava; la radio a transistor stava ‘ncoppa ‘a tavola. Mia madre doveva spolverare anche a tavule ca radio ‘ncoppa. Mentre mamma spustava ‘a radio, u Napole pigliava nu goal ed invece di vincere comme ‘a primme, perdeva per due a uno.”⁸⁵

„...si chiama comme me e tiene gli uecche azzurri. Non capisco tutte le sue parole, ma sacce che è molto buono e intelligente. Tutti i giorni mi aspetta all’uscita ed è l’unico che num m’ha mai tirate ‘na palla ‘e neve alle spalle. [...] Se tutti fussero comme a isso, anche pateme me parisse cchiù sopportabile...”⁸⁶

Auf eine fast radikale Art und Weise findet der neapolitanische Dialekt in der deutschen Fassung kein Pendant: er wird völlig ausgelassen. An dieser Stelle wird ersichtlich, welche Schwierigkeiten sich mit der Übersetzung von Dialekten ergeben können. Die einfachste Methode ist sicherlich die Auslassung. Jedoch hätte eine Anmerkung eingefügt werden können, durch die zu verstehen gewesen wäre, dass die Textpassage ihre starke Stimmung durch den Dialekt aus Napoli erhält:

⁸⁵ Marretta, Saro: *Piccoli italiani in Svizzera*. Cosmo Iannone Editore, Isernia, 2007, S. 85

⁸⁶ Marretta, S. 113, 2007

„Mein Vater hörte zu, und die Mutter staubte ab. Der Transistor stand auf dem Tisch. Meine Mutter musste auch das Tischchen abstauben, auf dem der Transistor war. Da kassierte in der gleichen Minute Neapel ein Goal, und statt zu siegen, wie vorher, verlor es zwei zu eins.“⁸⁷

Die Übersetzung oder eben Nicht-Übersetzung des italienischen Dialekts in die deutsche Sprache ist ein häufig anzutreffendes Problem. Viele Möglichkeiten der Übersetzung wären vorstellbar, aber keine richtig passend: der italienische könnte in einen deutschsprachigen Dialekt übersetzt werden; der italienische Dialekt könnte einfach so stehen gelassen werden, wie er besteht und in Klammer eine hochdeutsche Fassung angeführt werden; der italienische Dialekt kann aber auch schlicht nicht übersetzt werden und stattdessen – wie es Marretta handhabt – eine simple deutschsprachige Version verfassen.

Eine empfohlene oder korrekte Lösung lässt sich nicht anbieten. Diese Problematik ist ein Fall des Geschmacks und des subjektiven Empfindens. Persönlich würde ich mich für eine Bewahrung des Dialekts in der deutschen Fassung aussprechen, sei es, wie oben erwähnt, durch eine kleine Anmerkung oder durch eine simple Übersetzung nur in Klammer. Dadurch würde der Charakter der Person, die Atmosphäre der Situation und der wahre Ausdruck besser zur Geltung kommen.

2. 2. Code – Switching und der Dialekt als Teil der italianità

Wird Code-Switching nicht nur als Wechsel von einer Sprache in die andere verstanden, sondern auch als Wechsel von einer Sprache zu Dialekten oder Varietäten dieser Sprache, so bedient sich Marretta dieses Instruments des Öfteren in seinem Buch.

⁸⁷ Marretta, Saro: Oliven wachsen nicht im Norden. Kapitel „Kinder haben das Wort: Klassenaufsatz: ‚Ein Familienfest‘“. Per e-Mail von Saro Marretta an mich gesandte Druckausgabe, 12. 10. 2010

Besonders im Falle von Kindern, die in Familien aufwachsen, in denen die familieninterne Sprache ein Dialekt ist, tritt des Öfteren ein Wechsel von *italiano standard* ins *napoletano* ein.

Das Neapolitanische wird in Marrettas Skizzen zum Sinnbild des armen, der Natur verbundenen, simplen, ungebildeten und manchmal auch brutalen Italieners. Die meisten sind stolz auf ihr *napoletano* und möchten es ihren Kindern weitergeben:

*„Mio figlio deve crescere un uomo forte come 'o Vesuvio e deve parlare napulitano, 'u linguaggio che ha sbalordito 'u manne per la sua sapienza, e non stu tedesco che fa solo bau bau.“*⁸⁸

Die deutsche Fassung lautet wie folgt:

*„Gennarino muß die Sprache der Neapolitaner sprechen, die mit ihrem Wissen die ganze Welt zum Staunen bringen, und nicht die Sprache dieser Deutschen da, die bloß wau wau sagen. Sie kommen mir wie Hunde vor, grad wie Hunde!“*⁸⁹

Hierin ist der Bezug von Emotionalität und Sprache gut herauszulesen. Das Neapolitanische wird hochgepriesen und dem Deutschen gegenübergestellt. Die Laute der deutschen Sprache scheinen den italienischen Eltern nur Hundelaute zu sein. Saro Marretta erklärte mir, dass die italienischen Eltern das Deutsche eben kaum verstanden: *„'Wau wau' perché non capivano il dialetto.“*⁹⁰ und sie dieses nach ihrem inneren Verständnis wiedergaben.

Der starke Bezug zum Dialekt kommt besonders in dem Moment hervor, als die Kinder von ihren Familienfesten berichten sollen und zwar schriftlich. Franchino bedient sich als Erzähler des *italiano standard*, wechselt aber in den Dialekt über, sobald es in den Kern der Familie geht, also um Spezifika, die einen intimen Bereich betreffen. Ein Wechsel findet auch dann statt, wenn typische Aussageformen des Dialekts Einzug halten:

⁸⁸ Marretta, 2007, S. 64

⁸⁹ Marretta, per e-mail gesandte Druckausgabe, Kapitel „Gennaro Nr. 13“

⁹⁰ Marretta in einer e-mail an mich vom 17. 01. 2011

„Feste? Mio padre non sa cosa siano e io le faccio sempre con i miei compagni e la mia bicicletta. L'altro pomeriggio si sono rotti i freni in discesa ed ho vinto. Se non fussi carute rinte 'u fiume, avrei fatto una bella festa. [...]

Meno male però che a scuola non capita lo stesso; il maestro non è così pericoloso come mio padre. Anzi, quando gioco con lui in palestra, mi fa sentire 'nu campione. Lui mi dice che sono forte e non tanto cattivo. Non voglio che isse crede il contrario e mi sforzo d'essere come lui pensa.

La mia famiglia è la scolaresca e la cchiù gran festa è quanno stiamo tutti a sentì 'u maestre. Da grande voglio sape' juca' comme a isso.”⁹¹

Der Dialekt ist auch Teil der Tradition, worauf ich noch weiter unten zu sprechen komme. Er gibt vor allem den italienischen Eltern Halt und stellt für sie einen Fixpunkt dar:

„I genitori erano poco alfabetizzati (=avevano frequentato pochi anni di scuola in It) e per loro oltre al dialetto anche gli usi e i costumi erano fissi (c'erano solo quelli ... per loro). Poi si sono un po' aperti.“⁹²

Ein weiteres Beispiel, das aufzeigt in welchen Situationen einmal der Dialekt und einmal das Standard-Italienisch zum Einsatz kommt ist folgende: in dieser Geschichte erzählt die Mutter einer Schülerin namens Maria von ihrer Vorstellung, dass ihr Kind gebildet und Lehrerin werden soll. Aus ihrer Heimat Eboli soll dann jeder mit Respekt und Neid auf ihre Tochter schauen, die erfolgreich war. Diese Passage hält sich in neutralem Italienisch. Als sich die Mutter daraufhin dem Lehrer, also Saro Marretta, zuwendet, lässt sie ihrem Dialekt freien Lauf. Dies setzt ein Zeichen von Intimität und Vertrauen. Sie scheint sich dem Lehrer verbunden und möchte durch diese persönliche Adressierungen Barrieren zwischen ihnen fallen lassen.

„- Ma Maria, deve studiare, deve fare la maestra. Tutta la gente di Eboli deve sapere che la nipote di Calogero Cucuzza sarà una maestra. La gente deve crepare dall'invidia, struggersi, morire, andare in galera come mio genero! Io debbo camminare per le strade del mio paese con la testa alta. Tutti, dico tutti, devono

⁹¹ Marretta, 2007, S. 87f.

⁹² Marretta in einer e-mail an mich vom 17. 01. 2011

ammirare Maria, maestra di Tedesco e d'italiano, e diranno poi: 'Bacio le mani, commendatore Cucuzza'. E si toglieranno il cappello!

Dà un pugno sul tavolo e le donne si ritirano in un angolo.

- Scusatemi maestro, se ho alzato la voce, so che in Svizzera non si può gridare, ma voi mi comprendete, vero? Voi siete 'nu belle guaglione [un bravo giovane]. Un uomo che capisce tutto, nevvero?'"⁹³

Die Form des *intra-sentential-switching* wird ebenfalls angewandt: Marretta wechselt sei es als Erzähler, sei es bei Wiedergabe von Aussagen und Dialogen seiner Schüler oder deren Eltern vom Italienischen ins Deutsche. Er fügt innerhalb eines italienischen Satzes auch manchmal nur ein prägnantes Wort oder eine Redewendung (welches die Form des *tag-switching* darstellt) der deutschen Sprache ein.

Fußball, der wohl emotionsgeladene Sport für Italiener findet auch in einem der von Marretta gezeichneten Skizzen seine Anerkennung: es handelt sich um ein Spiel der Schweiz gegen die Italiener unter den Kindern. Marretta beschreibt die konfuse Situation, in der nicht nur Deutsch auf Italienisch trifft, sondern auch die verschiedenen italienischen Dialekte miteinander auskommen, denn „*Quando non ci sono maestri e compiti in vista, tutti i linguaggi sono comprensibili.*“⁹⁴ In diesem kurzen Kapitel fügt Marretta in einer selbstverständlichen Art und Weise Ausrufe und einzelne Wörter aus dem Deutschen in das Italienische ein:

„Ci sono tabelle con la scritta ‚Verboten‘ da tutte le parti, ma né a quelli di questa né a quelli dell'altra lingua conviene capirne il significato.“⁹⁵

In der deutschen Übersetzung von Marretta wird dieser Satz derartig umgeformt:

„Doch überall stehen Verbotstafeln. Man tut besser, sie nicht zu verstehen, weder in dieser noch in jener Sprache.“⁹⁶

⁹³ Marretta, 2007, S. 18f.

⁹⁴ Marretta, 2007, S. 51

⁹⁵ Marretta, 2007, S. 51

⁹⁶ Marretta, per e-mail gesandte Druckausgabe, Kapitel „Franchino und ‚Hopp Schwyz‘“

Hier ist erkennbar, dass sich der Autor in seiner Übersetzungstätigkeit keinen engen Rahmen gesteckt hat: die literarische Übersetzung weicht einer freien Transformation. Dies dient auch dem Erhalt der Flüssigkeit, Verständlichkeit und Authentizität im Deutschen: *Verbotstafeln* sind das gängige Wort, würde der Autor „*Tafeln, auf denen ‚Verboten‘ steht*“ verwenden, würde es seltsam anmuten, denn dies wäre eine komplizierte und ungewöhnliche Ausdrucksweise, die nicht angebracht wäre.

Weiters kommt in diesem Kapitel auch gut zum Ausdruck, wie der Umgang mit zwei Sprachen im alltäglichen Geschehen abläuft. Sätze, Redewendungen oder Ausrufe werden wiederholt, die Bedürfnisse beider Sprachen werden zufrieden gestellt:

„Un tiro angolatissimo e goal! – 2 zu 0! – grida il piccolo cronista in due lingue.“⁹⁷

Hier bleibt Marretta der literarischen Übersetzung sehr treu:

„Ein Eckschuß und ... Goal! – Zwei zu null! schreit der kleine Sportchronist in zwei Sprachen.“⁹⁸

Würde das 2 zu 0 auf Italienisch übersetzt werden, wäre der Kontrast im Besonderen markant geworden. Dabei wäre im Bewusstsein des Lesers das Spiel der zwei Sprachen wieder hervorgerufen worden. (vgl. Unterkapitel 4. 1 *Intratextuelle und intertextuelle Mehrsprachigkeit* in dem ich anführe, dass Marretta bewusst zu verschiedenen Zeitpunkten die jeweilige Sprache einsetzt und damit gewisse Ziele verfolgt, wie in diesem Fall das Anschaulichmachen des Miteinanders des Italienischen und des Deutschen.)

Den amüsanten Abschluss dieser Geschichte bildet die Unkenntnis des Schülers Franchino, der den Lehrer am nächsten Tag fragt:

„Maestro cosa vuol dire hop Schwyz?”

- Forza Svizzera, gli rispondo.

- Ma io sono italiano!

⁹⁷ Marretta, 2007, S. 51

⁹⁸ Marretta, per e-mail gesandte Druckausgabe, Kapitel „Franchino und ‚Hopp Schwyz““

- *E te ne stai accorgendo adesso?*⁹⁹

Eine weitere Spezialität der Handhabung beider Sprachen zeigt Marretta dort auf, wo Personen ins Spiel kommen, die der einen Sprache nur teilweise Herr sind. Der Inspektor aus Zürich ist ein Charakter, dessen Hauptsprache Deutsch ist. Italienisch spricht er fehlerhaft und in einer verdeutschten Form. Der interessante Aspekt an den Begegnungen zwischen dem Lehrer Marretta und dem Inspektor ist die Tatsache, dass der Italienisch sprechende Lehrer sich dem Niveau seines Gegenübers anpasst. Sein Italienisch wird bröckelig und er versucht dem Inspektor die Konversation zu erleichtern, indem er sich auf seine Italienischkenntnisse herabsetzt. Womöglich ist auch hier ein Funken Ironie in Marrettas Verhalten ausfindig zu machen, denn indem er sich auf das Level des Inspektors nivelliert, macht er sich zugleich auch lustig über ihn. Er lässt den Inspektor in der falschen Ansicht, dass sein fehlerhaftes Italienisch korrekt sei. Dies ist ein häufig auftretendes Phänomen in unserer Gesellschaft: jemand der die Sprache beherrscht, setzt sein Können herab auf die Verständigungsstufe desjenigen, der die Sprache nicht so gut beherrscht. Dadurch versucht der Gesprächspartner einerseits Verständnis und Entgegenkommen auszudrücken, andererseits erschwert es der Person, die die Sprache noch lernen möchte den Zugang zu korrektem Sprechen, weil sie sich stets auf einem fehlerhaften Level unterhält.

„Questo non ha i baffi e non sorride. Non è italiano. Però gli domando ugualmente: - Scusi dottore, lei è italiano?

- Was? – mi risponde aprendo tutta la bocca. – Io italiano? Io essere dottore suisero di Zürich. Non avere niente capito voi? Io essere anche ispettore scuole.

Sono capito bene, - penso - e questa è la giornata adatta. [...]

- Io essere maestro italiano, - gli dico; mia classe essere qui.

- Voi niente parlare alemanno, niente inglese, niente francese?

- Non ho avuto il tempo di studiare le lingue, - rispondo. [...]

⁹⁹ Marretta, 2007, S. 52

- Sì, io so parlare perfettamente inglese, francese ed alemanno, - ripete. Gli ho detto che non capisco nessun idioma oltre al mio.

- Che cosa avere studiato di storia svizzera? – mi domanda.

- Ah, ispettore! tutto, tutto. Democrazia svizzera essere famosa in tutto il mondo. Noi per questo essere qui, per goderci democrazia svizzera.“¹⁰⁰

In der deutschen Übersetzung tritt an dieser Stelle ein Gemisch aus Deutsch und Italienisch auf, das denselben Effekt wie im Italienischen erzeugt, also das Aufeinandertreffen eines Italieners und eines Schweizers, der das Italienische nur mangelhaft beherrscht, aber sehr streng auftritt. Es entsteht die Umkehrung vom italienischen Text: das Deutsche wird mangelhaft, die Gesprächspartner versuchen eine Konversation in fehlerhaftem Deutsch zu führen.

„Er hat keinen Schnurrbart und lächelt nicht. Er ist nicht Italiener. Ich frage ihn trotzdem:

- Entschuldigen Sie, Herr Doktor, sind Sie Italiener?

- Was?

Er sperrt den Mund auf: - Ich, Italiener? Io essere dottore svizzero di Zurigo! Ihr nichts verstanden? Io essere anche ispettore scuole. „Der hat mir noch gefehlt“, denke ich. [...]

- Io essere Italienischlehrer, sage ich ihm, - meine Klasse sein hier!

- Voi niente parlare alemanno, niente inglese, niente francese?

- Ich hatte nicht Zeit, Sprachen zu studieren. [...]

- Ja, ich kann sehr gut Englisch, Französisch und Dötsch, wiederholt er.

Ich sage ihm, daß ich keine andere Sprache als meine Muttersprache verstehe.

- Was habt Ihr in Schweizer Geschichte studiert? fragt er.

- Herr Inspektor, alles, alles! Schweizer Demokratie sein berühmt in ganze Welt, wir sein hier, um Schweizer Demokratie zu genießen.“¹⁰¹

Auch in der deutschen Fassung ist die Nivellierung des Standard-Italienisch auf das vereinfachte Sprachlevel des Inspektor-Italienisch sehr gut zu erkennen.

¹⁰⁰ Marretta, 2007, S. 61

¹⁰¹ Marretta, per e-mail gesandte Druckausgabe, Kapitel „Der Inspektor aus Zürich“, 18.10.2010

Um zu verdeutlichen, mit welcher Leichtigkeit Saro Marretta mit den zwei Sprachen umgeht, möchte ich noch folgende Beispiele anführen. In der ersten Darstellung wird ein deutscher vollständiger und korrekter Satz als Einheit in den italienischen Text eingefügt. Der Autor setzt quasi voraus, dass der Leser dies „mitliest“, einfach versteht und als Element der Textpassage anerkennt.

„Vado a chiamare il medico. È un mastino con gli occhiali bianchi. Si complimenta delle mie capacità, poiché crede ch'io sia il padre di tutti quei gattini.

- Er ist schwer krank, - mi dice. Lo prego di venire sempre a quell'ora, quando non ci sono i grandi, ch  pagher  io tutto il necessario 'per mio figlio'.”¹⁰²

Im zweiten Beispiel (die Schüler und der Lehrer befinden sich auf einer Klassenfahrt im Zug nach Zürich) bedient sich Marretta der Übersetzung, die er in Klammer setzt. Es handelt sich nicht unbedingt um schwierigere oder erkl rungsbed rftigere Sätze, weshalb die italienische Übersetzung in diesen vereinzelt Fällen nicht dringender notwendig wäre als in jenen Fällen, die unübersetzt bleiben.

„Questa mattina si parte per Zurigo, la pi  grande città della Svizzera, e alla stazione ci accompagnano molti genitori. [...]

- Ystige, der Zug fahrt ab! (Salire, il treno parte!)

Le campagne hanno il colore della faccia di chi ha trascorso mezza vita in ospedale. [...]”¹⁰³

In einer anderen Geschichte setzt Marretta ebenfalls die Übersetzung ins Italienische in der Klammer ein:

„Sono un uomo che agisce e ragiona con la propria testa, capace di prendere delle iniziative particolari. – Nicht wahr? (Nevvero?) – conclude nel suo ascetico dialetto.

- Ja, es stimmt genau (proprio cos ) – gli rispondo.”¹⁰⁴

¹⁰² Marretta, 2007, S. 57

¹⁰³ Marretta, 2007, S. 70

Diese Differenzierung rührt daher, dass der Autor von den Verständniskompetenzen der Eltern ausgegangen ist. Beispielsweise musste er das Wort *krank* nicht übersetzen, da die Eltern mit diesem Wort in Zusammenhang mit der Krankenkasse der Schweiz, bei der sie monatlich einen Betrag zu erlegen hatten, in Kontakt getreten sind. Die Familien mussten sich bei der Krankenkasse anmelden, somit war dies ein gängiger Begriff im Vokabular der italienischen Eltern.

„...quando ho scritto "Piccoli" mi basavo su come i genitori dei bambini potessero recepire la lingua. Dell'aggettivo "krank" per esempio conoscevano il significato a causa della Kankenkasse in cui dovevano (obbligatoriamente anche oggi) assicurare le loro famiglie e pagare un tanto al mese. I meno acculturati dicevano tra loro "Grankassa" (die große Trommel) a loro piu' consono invece di Krankenkasse. Erano i primi contatti col tedesco.“¹⁰⁵

Ystige, der Zug fährt ab musste Marretta in Klammer übersetzen, da es sich um den Dialekt aus Zürich handelt und die aus Italien stammenden Eltern diesen nicht verstanden. Daraus ist abzuleiten, dass der Autor auch Redewendungen, die simpel und ableitbar erscheinen übersetzt, da dies keine Selbstverständlichkeit für die Eltern darstellt.¹⁰⁶

Als abschließendes Beispiel möchte ich noch Folgendes anführen, in dem charmant gezeigt wird, wie Missverständnisse entstehen können: es geht um eine Schulstunde, in der Mathematikaufgaben gelöst werden und am Ende gibt einer der Schüler, Franchino in beiden Sprachen bekannt, dass er die Aufgaben gelöst hat:

„Anche Franchino ripete in tedesco: Ich bin fertig, e traduce direttamente in italiano: Sono finito.

- Bravo e adesso riposa pure tu.“¹⁰⁷

Die wörtliche Übersetzung aus dem Deutschen in das Italienische führt zu einem Missverständnis, wenn die konkrete Situation nicht vor Augen gehalten wird: *Sono*

¹⁰⁴ Marretta, 2007, S. 81

¹⁰⁵ Marretta in einer e-mail an mich vom 19. 10. 2010

¹⁰⁶ Informationen von Saro Marretta auf die per e-Mail gestellte Frage, weshalb bei einigen Stellen die Übersetzung in Klammer gesetzt wurde und bei anderen wieder nicht, 19.10.2010

¹⁰⁷ Marretta, 2007, S. 25

finito bedeutet, *ich bin kaputt* oder gar *tot*. Dies ist ein typisches Beispiel für häufige Übersetzungsfehler, die immer wieder vorkommen, da mit *avere* oder *essere* oft andere Verben als im Deutschen konjugiert werden (ein weiteres Beispiel wäre: *der Apfel hat mir gut geschmeckt – la mela mi è piaciuta molto*).

2. 3. Die Darstellung der Schweizer und der Schweiz – die Schaffung einer Identität

Marrettas *Piccoli italiani in Svizzera* bietet nicht nur Material zur Analyse des Umgangs mit zwei verschiedenen Sprachen, sondern es dient auch als soziale Studie. Hier treffen zwei Nationalitäten aufeinander. Der klischee-erfüllende Schweizer Bürger tritt dem zugewanderten Italiener gegenüber. In den Beschreibungen ihrer Eigenart lässt es Marretta nicht aus, diese auch ironisch anzuhauchen.

In dieser Konfrontation kommt die Ambivalenz der Situation hervor: einerseits ist die Schweiz jener Ort, in dem die italienischen Familien in Marrettas Buch Zuflucht gesucht haben. Sie haben in der Schweiz eine neue, zweite Heimat gefunden. Andererseits fühlen sie sich stets fremd und nicht zugehörig. Dies kommt insbesondere in der Betonung ihrer Traditionen und Bräuche klar zum Ausdruck, die sie jenen der Schweiz gegenüberstellen.

2. 3. 1. Der ironische Umgang mit der Schweiz und ihren Einwohnern

Saro Marretta gelingt es dem Leser zu vermitteln, dass er sich als Beobachter – nicht nur, aber im Speziellen - der Schweiz und ihren Bürgern empfindet. Anhand der unterschiedlichsten Erlebnisse, die er mit oder in Umgebung seiner Schüler erfährt, zeichnet er das Bild eines peniblen, ordnungsbewussten und herben Schweizer Bürgers. Die Eigenheiten der Bewohner setzt er immer wieder in Verbindung mit dem Land anhaftenden Eigenschaften, wie beispielsweise der Föhn:

„Le campagne hanno il colore della faccia di chi ha trascorso mezza vita in ospedale. Ogni tanto, qua e là, qualche prato verde come la pelle delle vacche che ci

pascolano. Il Foehn, fratello di zefiro leggero, soffia allegro. La gente è innamorata del Foehn come di un mal di denti.”¹⁰⁸

Der Föhn wird in dieser Passage als störendes Element wahrgenommen. Die negative Konnotation wird verstärkt durch den nachfolgenden Satz der die unverständliche Begeisterung der Schweizer für den Föhn mit Zahnschmerzen vergleicht. Diese Sätze wirken wie ein Kommentar, in dem der Autor sich nicht als Freund des Föhns, sondern seiner missliebig bekennt. Damit erfolgt auch eine Abgrenzung zu den Schweizern an sich: er als Italiener versteht die Liebe zum Föhn nicht und positioniert sich damit als nicht zugehörig zu der Masse.

Die deutsche Übersetzung dieses Textteils verwendet noch stärkere Wörter als die italienische Fassung, sie vermittelt eine größere Aversion, um den ungewollten leichten Wind zu charakterisieren:

„[...]Der Föhn, der ungehobelte, ältere Bruder des südlichen Zephirs, bläst ungestüm. Die Leute hier sind auf ihren Föhn so versessen wie aufs Zahnweh.“¹⁰⁹

Der Föhn bleibt im Laufe der Geschichte vereinzelt erhalten, um sich als ungewollter Zeitgenosse für Marretta zu präsentieren:

*„C'è il Föhn (il favonio), vento che fa diventar matta la gente, ...”*¹¹⁰

Anhand solcher Äußerungen kristallisiert sich Marrettas Einstellung zum Föhn: er würde ihm nicht nachtrauern, gäbe es ihn nicht mehr in der Schweiz.

In dem von mir unter 2. 2. angeführten Beispiel kommt fast unbemerkt eine leise Kritik an den üblichen Verhaltensweisen der Schweizer zum Vorschein, als die Mutter einer Schülerin ihre Stimme erhebt und sich dafür entschuldigt:

*„- Scusatemi maestro, se ho alzato la voce, so che in Svizzera non si può gridare, ma voi mi comprendete, vero?”*¹¹¹

¹⁰⁸ Marretta, 2007, S. 72

¹⁰⁹ Marretta, per e-mail gesandte Druckausgabe, Kapitel „Ausflug nach Zürich“, 10.11.2010

¹¹⁰ Marretta, 2007, S. 61

¹¹¹ Marretta, 2007, S. 19

Die Entschuldigung der Frau vermittelt dem Leser, dass sie gewohnt ist, die Schweizer gefasst und ruhend zu erleben. Der Schweizer Bürger erhebt seine Stimme nicht, selbst wenn er aufgeregt ist. Dadurch wird das Bild des geordneten und ruhigen Schweizers weiter genährt: ja es scheint, als ob der Schweizer emotionslos ist. Selbst in gefühlsgeladenen Momenten bewahrt er die Ruhe und lässt sich nicht aus seinem Konzept bringen. Angehörige der italienischen Familien hingegen, lassen sich von ihren Emotionen – wie in der beschriebenen Szene – leiten und drücken aus, welche Empfindungen sie zu einer erhöhten Stimme führen.

In einem Gespräch zwischen dem Lehrer und Eltern eines Schülers, das aufgrund der Arbeit seiner Eltern immer schon um fünf Uhr morgens aufstehen muss und dementsprechend müde in die Schule kommt, verdeutlicht welche Gegensätze die italienischen Familien in der Schweiz verspüren. Das Gespräch handelt von den Berufen der Eltern:

„- È solo questione di sapersi arrangiare. Io non sono come gli svizzeri. Se uno di essi per esempio si specializza a girar viti in un orologio da donna, che so io, a forma rettangolare, quando si troverà ad avvitare un orologio di forma circolare, non saprà più dove mettere le mani; non è la sua specializzazione. Noi italiani invece, con un po' di fantasia, siamo anche capaci di avvitare orologi e sveglie da campanile. Basta avere una pinza ed un martello. Altro che precisione e precisione.

La precisione è una specialità tutta italiana. Gli svizzeri sono solamente generosi; ci danno il lavoro che non gli piace. Ecco tutto...¹¹²

Hier unterstreicht der Vater die Charakteristika, die seiner Meinung nach einen Schweizer von einem Italiener unterscheiden: der Schweizer wird hier als Spezialist für gewisse Dinge beschrieben. Ein Schweizer fokussiert sich nach Ansicht dieses Vaters auf ein gewisses Spektrum an Tätigkeiten, die er genauestens beherrscht und in der er Meister dieser Arbeit ist. Seinen Beschreibungen haftet aber ein negativer Beigeschmack an, denn er stellt diesem Bild den Typus eines arbeitenden Italieners entgegen, dem er meint zu entsprechen. Der Italiener ist in seinen Augen wandelbar, flexibel und vielseitig einsetzbar, da er sich nicht auf einige wenige Materien beschränkt.

¹¹² Marretta, 2007, S. 35

Dies ist eine sehr persönliche und subjektive Beurteilung, jedoch erkennt der Adressat deutlich, dass das Klischee eines geordneten und vielleicht auch einseitigen Schweizers bedient wird.

2. 4. Der Einfluss des Aberglaubens und der Tradition

In diesem Unterkapitel möchte ich nur kurz einen Aspekt aufgreifen, den Saro Marretta in seinen Szenarien immer wieder anspielen lässt. Dabei handelt es sich um die Traditionen und den Aberglauben der italienischen Familien. Sowohl aus ihrem Herkunftsland mitgenommene Bräuche und Gewohnheiten, als auch uralte Glaubenselemente umgeben ihren Alltag. Diese Elemente ihres Daseins sind genauso Teil von ihnen wie ihre Sprache, die sie aus ihrer Heimat mitgebracht haben und die einen besonderen Beitrag zu ihrer Identitätsbildung leisten. Dies wiederum beeinflusst ihre Kinder, die nun in der Schweiz aufwachsen: ihnen werden einige Traditionen auf ihrem Weg mitgegeben und aufgrund der Distanz zur alten Heimat, aufgrund der verlorengegangenen Nähe zu Ihresgleichen, wird diesen Bräuchen und alteingesessenen Gewohnheiten noch mehr Bedeutung geschenkt und viel Wert zugesprochen. Die Kinder sehen sich daher mit verschiedenen Welten konfrontiert. Die neue und geordnete Schweiz auf der einen Seite und die familiären seit langer Zeit bestehenden Traditionen auf der anderen Seite. Daher befinden sie sich nicht nur sprachlich in einer mehrseitigen Situation, sondern auch in Anbetracht der gesamtulturellen Umgebung lässt sich ihre Zugehörigkeit nicht eindeutig spezifizieren.

Die Erinnerungen an die Heimat Italien scheinen immer wieder auf, besonders für die Eltern der Schulkinder besteht noch eine sehr starke Verbindung zu Italien:

*„O benedette strade del mio paese, quante cose belle ed utili trovo. Bucchiette di banane, nespole, limoni e tanti, tanti cocomeri marci. Qui, niente di tutta questa ricchezza che vi ha reso immortali agli occhi del mondo.“*¹¹³

¹¹³ Marretta, 2007, S. 54f.; Das Kapitel in welchem diese Passage aufscheint heißt „Testa d’uovo fa lezione“ und erscheint in allen italienischen Ausgaben, nicht jedoch in der deutschen Fassung von 1970. Saro Marretta stellte es mir in seiner mir übersandten Fassung zur Verfügung.

Wieder wird ein Vergleich zwischen dem geliebten und vermissten Heimatland und der Schweiz gezogen: Italien erscheint hier als das an Früchten, schönen und wohltuenden Dingen reiche Land. Die Schweiz ist das entgegen gesetzte Extrem dazu: sie spielt in diesen wenigen Sätzen die Rolle des an diesen wertvollen Kleinigkeiten armen und leeren Landes.

Der Aberglaube innerhalb der italienischen Familien hilft ihnen ihren schweren Alltag zu bestehen. Gewisse Situationen regeln sich nicht nach bestimmten gesellschaftlichen Prinzipien, sondern nach traditionellen und bewehrten Bräuchen.

In der folgenden Szene geht es um die Frage, ob ein Arzt sich ein Schulkind, das krank ist, anschauen sollte. Die Eltern jedoch sind der Meinung, dass Schulmedizin nicht nötig sei:

„- Buona sera don Antonio, sono il maestro di Antonio. Ha chiamato il medico per far curare suo figlio?

- Medico? E quando mai nella famiglia Piolino essere entrato un medico? Io, mio caro signore, so curare tutto con vino caldo e saliva.

[...]

- Antoniello bello, bevi, ti farà ben. Fa' vedere al tuo maestro come si guarisce!

Gli lascia il fiasco in mano, recita le litanie contro il maloccio. Non c'è paura che muoia. Suo figlio è un protetto dagli spiriti, perché quando è nato c'era il sole forte, simbolo dell'immortalità e della resistenza.

- Tenete pure maestro – mi dice regalandomi il pupazzo delle litanie che per lui rappresenta il sole – quando le cose vanno male, toccatelo e vedrete che tutti i vostri nemici periranno miseramente. Vi sentirete invincibile come la lava del Vesuvio.”¹¹⁴

Die deutsche Übersetzung dieser Passagen ist der italienischen Fassung sehr treu. Es finden sich kaum Abweichungen, Saro Marretta übersetzt jedes Wort und sucht dazu das beste Korrespondent. Ein klassisches *caro Signore*, das nicht übersetzt werden

¹¹⁴ Marretta, 2007, S. 22

muss, wird in seiner Originalsprache belassen. Dadurch ist der Satz im Stande die Umgebung, in der sich die Personen befinden, zu charakterisieren. Sofort wird dem Leser wieder bewusst, dass es sich um einen italo-schweizerischen Kontext handelt.

„- Guten Abend, Don Antonio, ich bin Antonios Lehrer. Haben Sie schon den Arzt für ihn gerufen?

- Ich, den Doktor? Noch nie hat die Familie Piolino den Doktor gerufen. Ich, caro Signore, heile alles mit Glühwein und Spucke.“

[...]

- Antoniello bello, trink, das wird dir gut tun. Zeig deinem Lehrer, wie man sich kuriert!

Er reicht ihm die Flasche und leiert die Litaneien gegen den bösen Blick herunter. So braucht sein Sohn nicht zu sterben. Er ist von besonderen Geistern beschützt, denn als er zur Welt kam, strahlte die Sonne, das Sinnbild der Unsterblichkeit und der Abwehr.

- Da, Signor Maestro, sagt er und reicht mir sein Amulett, das für ihn die Sonne darstellt, - wenn alles schief geht, berührt es und Ihr werdet sehen, wie alle Eure Feinde elend krepieren. Ihr werdet so unbesiegbar sein wie die Lava des Vesuvs.“¹¹⁵

III. Abschließende Bemerkungen zu *Piccoli italiani in Svizzera*

Die italienischen Schulkinder von Saro Marretta befinden sich in einer gespaltenen Lage. Sie haben sich mit der Tatsache auseinanderzusetzen, dass ihre Herkunft, ihre Wurzeln in Italien liegen und müssen sich nun mit der gegenwärtigen Situation, dem Alltagsleben in der Schweiz zurecht finden.

Diese Darstellung ähnelt sicher vielen Familienschicksalen in der heutigen Zeit. Besonders auch in Österreich ist die Debatte um Migration und Einwanderer erneut aufgeflammt und bringt auch schwierige Diskussionen und Auseinandersetzungen zu Tage.

¹¹⁵ Marretta, per e-mail gesandte Druckausgabe, Kapitel „Antonios Vater“, 17.11.2010

Auf der Suche nach einer notwendigen Verbindung jener Menschen, die sich als Fremde in einer Umgebung fühlen, wird verständlich, dass Sprache jene bildliche „Brücke“ sein kann, die Zusammengehörigkeit schafft. Das bedeutet auf gar keinen Fall, dass eine einheitliche Sprache vorgeschrieben werden soll, wie es im 19. Jahrhundert der Fall war. Ganz im Gegenteil, die Bedürfnisse unserer Zeit müssen insbesondere von PolitikerInnen erkannt werden, um ein mehrsprachiges gesellschaftliches Zusammenleben entstehen zu lassen.

Die Kinder von Saro Marretta befinden sich zumindest in einem dreisprachigen Land. Alleine das Funktionieren der Schweiz, welche in drei Sprachen kommuniziert, kann Vorbild dafür sein, dass eine mehrsprachige Gesellschaft möglich ist und jeder davon profitieren kann.

Ebenso zeigt Marretta mit seinem Werk auf, wie groß das Gefälle zwischen den Kindern und ihren Eltern wird: während die Kinder den Assimilationsvorgang „serviert“ bekommen, müssen sich die Eltern – sofern sie dies wollen – selbst und mit Mühe um eine Integration bemühen. Die Kinder erhalten Unterricht der beiden Sprachen und sind in Kontakt mit dem Deutsch der Schweiz. Die Eltern hingegen können um vieles leichter in eine Art Isolation rutschen, denn sie wachsen im Gegensatz zu ihren Kindern nicht mehr heran. Auch der Spracherwerb fällt Erwachsenen im Regelfall schwerer als Kindern, womit noch eine Hürde hinzutritt, mit der deutschen Schweizer Gesellschaft in Kontakt zu treten.

Die Kontaktsituation, die bei mehrsprachigen Menschen auftreten kann, wird auch von Gerhard Kofler behandelt.

B. Gerhard Kofler

I. Weshalb ich Gerhard Kofler wählte

Die Welt der Mehrsprachigkeit und ihrer Personen ist weitreichend und facettenreich. Um einen Teil ihrer viele Gebiete umfassenden Präsenz aufzuzeigen, wollte ich dem Prosa-Autor Saro Marretta den Lyriker Gerhard Kofler gegenüberstellen.

Anhand der Analyse und Auseinandersetzung mit diesen zwei Autoren wird verständlich wie unterschiedlich die Beherrschung zweier Sprachen (bzw. im Falle Koflers sogar drei) gehandhabt werden kann. Saro Marretta erlaubt sich, die Sprachen vermischen zu lassen, ineinander einzubauen. Gerhard Kofler geht in einer genauer differenzierenden Art und Weise vor: seine Gedichte stellt er in der Regel auf der einen Seite in der deutschen Sprache und auf der anderen Seite in der italienischen Sprache vor. Er bedient sich einer klareren Konfrontation.

Nicht nur die schriftstellerischen Leistungen sind von großem Interesse; mir war insbesondere auch – wie bei Saro Marretta – Gerhard Koflers Leben und Entwicklung wichtig. Das Umfeld prägt die Sprache, wie oben besprochen; die Sprache wiederum hat Auswirkungen auf die jeweilige Persönlichkeit. Jeder geht mit den gleichen Voraussetzungen verschiedenartig um. Saro Marretta und Gerhard Kofler sind beide des Italienischen und Deutschen mächtig – mögen wir nun auch die Frage nach den jeweils tatsächlichen und detaillierten Kompetenzen weglassen – und verarbeiten sie dennoch in komplett unterschiedlichen Formen.

Eines der entscheidenden Auswahlkriterien war jedoch die Tatsache, dass beide Autoren sich selbst übersetzen. Dadurch entsteht ein großes Stück an Authentizität aller Texte, denn sobald eine Mitwirkung Dritter stattfindet, sei der originäre Autor noch so sehr die leitende Rolle im Akt der Übersetzung, ist die Sprache nicht mehr zur Gänze und Vollständigkeit in der Hand des Autors: eine Spur von Verfärbung, von Unsicherheit entsteht.

II. Gerhard Koflers Biografie

Der Dichter Gerhard Kofler wurde am 11. Februar 1949 in Bozen geboren. Im Jahre 1952 übersiedelte er nach Brixen. Er besaß die italienische Staatsbürgerschaft, sein Umfeld in dem er aufwuchs, bestand aus Menschen von Südtirol, Trient, Wien und Neapel.¹¹⁶ Dies spiegelt sich auch in seinen Gedichten wieder. Innerhalb seiner Familie sprach er Deutsch und Italienisch. Ein gewisser Bezug zu Österreich bestand schon seit früher Kindheit, da seine Großmutter aus Wien stammte. Sein Vater war darum bemüht, ihm ein Standard-Italienisch beizubringen und ihn nicht dem Dialekt „auszusetzen“. ¹¹⁷ Seinen Kontakt zu der auch in seinen Werken verwendeten Mundart fand er durch Freunde und Bekannte. In Koflers Kindheit ist Italienisch die Amtssprache und somit verständlicherweise – auch wie der Vater es fordert – Prestigesprache.

Für die Studienzeit ging Gerhard Kofler nach Salzburg und Innsbruck, um dort Germanistik und Romanistik zu studieren. 1978 übersiedelte Kofler nach Wien. In zwei aufeinanderfolgenden Jahren wurde Gerhard Kofler gefördert und ausgezeichnet; 1998 erhielt er das Österreichische Staatsstipendium für Literatur und im Jahre 1999 das Ehrendoktorat für Literatur.¹¹⁸

Seine zahlreichen Aktivitäten und Mitgliedschaften zeugen von einem regen Interesse und einer unvergleichlichen Teilhabe an Kultur- und Sprachgeschehen: er war korrespondierendes Mitglied der *European Academy of Poetry*, Kulturredakteur und Mitarbeiter beim *Österreichischen Rundfunk*, bei der *Volksstimme*, dem *Falter* und dem *Standard*. Er lebte als Schriftsteller, Literaturkritiker und Generalsekretär der *Grazer Autorinnen Autoren Versammlung* in Wien.

Auch anhand seiner Veröffentlichungen ist ersichtlich, wie vielfältig Gerhard Kofler tätig war. Sein weites Spektrum an Sprachen ermöglichten ihm auf einem breiten Feld agieren zu können: er schrieb Lyrik und Essays in Italienisch und Deutsch. Auch Gedichte in neapolitanischem Dialekt publizierte er 2000 und 2002. Seine

¹¹⁶ Podium Porträt 27. Gerhard Kofler: Ausgewählte Gedichte. Hrsg. der Reihe: Hannes Vyoral. PODIUM, Wien, 2006, S. 62

¹¹⁷ Rieder, 2002, S. 39. Laut der Autorin beruht diese Aussage auf einem am 12. Dezember 2000 in Wien geführten Interview.

¹¹⁸ Rieder, 2002, S. 39

Mehrsprachigkeit verhalf ihm dazu, Übersetzer anderer wichtiger Schriftsteller und Poeten zu sein: er übersetzte Gedichte von H. C. Artmann, Gerald Bisinger, Ernst Jandl und auch Friederike Mayröcker. Aus dem Italienischen übersetzte er Aldo Palazzeschi, Umberto Saba und Domenico Starnone.

Am Rande sei hier notiert, dass Gerhard Kofler ebenso mit Spanisch experimentierte: es verschuf ihm die Möglichkeit einer Abwechslung. Darüber hinaus verspürte er den Anreiz zu provozieren. Sein Publikum war gewohnt, Gerhard Kofler mit zwei Sprachen, dem Italienischen und dem Deutschen, anzutreffen. Mit diesen Sprachen war er aufgewachsen. Er wollte mit dem Versuch des Spanischen beweisen, dass auch jene Sprachen zur Schrift- und Publikationssprache werden können, die nicht von Kindheit an beherrscht werden.¹¹⁹

Im Interview mit Gerhard Kofler vernahm Sonja Rieder eine Heimatlosigkeit des Autors, der auch Thema ihrer Diplomarbeit war. Kofler bezeichnete weder das Deutsche noch das Italienische als seine Muttersprache. Er selbst empfand sich in einem italienisch-österreichischen Kontext. Für ihn ist die deutsche Sprache eine abgehackte und harte Sprache, während das Italienische emotional und flüssig ist.¹²⁰

Gerhard Kofler starb am 2. November 2005 in Wien.¹²¹

III. Die Sprachen von Gerhard Kofler

3. 1. Die Sprachen als Instrument

Gerhard Kofler bediente sich während seiner Karriere als Schriftsteller dreier verschiedener Sprachen: Deutsch, Italienisch und der Dialekt. Diese drei Sprachen formen Koflers dichterischen Kodex und dienen ihm als Bausteine seines zu konstruierenden Mosaiks. Für Kofler stellte der Dialekt eine Art Experiment dar, er

¹¹⁹ Rieder, 2002, S. 40

¹²⁰ Rieder, 2002, S. 40. Basierend auf dem Interview vom 12. Dezember 2000 in Wien.

¹²¹ Podium Porträt 27, 2006, S. 62

empfindet ihn als realitätsfern und gekünstelt, stellt ihn jedoch auf eine gleichwertige Ebene mit den anderen zwei Sprachen.¹²²

Kofler setzte den Dialekt jedoch nicht als reines Stilmittel ein, sondern er wollte damit die Südtiroler Realität und seine Erfahrungen mit ihr darstellen.¹²³

Die Sprachwahl Koflers würde ich unter der These der Sprachwahl aufgrund der emotionalen Bindung einordnen (vgl. Unterkapitel 4.4.1. *Sprachwahl aufgrund der emotionalen Bindung*): Kofler hat mit jeder seiner Sprachen eine bestimmte Dosis an Erfahrungen, Erinnerungen und Empfindungen. Je nachdem streut er seine Sprachen über seine Gedichte, sie geben ihm den jeweilig passenden Mantel für die gewählten Wörter. Das Deutsche, wie weiter unten noch zu behandeln sein wird, gibt dem Autor ein Gefühl von Unbehagen und Negativem, er wählt es gezielt für seine Gedichte über Wien und seine Großmutter. Ebenso geht er mit dem Dialekt und dem Italienischen um: jede der Sprachen ruft bestimmte Gefühle hervor und hat unterschiedliche Melodien für den Autor.

Seine Gedichte übersetzte er eigenständig, wie oben erwähnt. Seine Wahl der Selbstübersetzung hatte für ihn durchaus pragmatische Gründe: zunächst einmal ging es um die Kosten, die im Falle einer Selbstübersetzung nicht anfielen. Weiters ging es jedoch um den eigentlichen – schreibenden – Vorgang. Hierbei betonte Kofler die Genauigkeit der Übersetzung, die Aufgabe des Autors des Originaltextes ist und nicht in die Verantwortung Dritter übergeben wird. Auch eine kontinuierliche Übersetzung war dem Autor wichtig.¹²⁴ Der Dichter wollte sich nicht durch bestimmte Strukturen festnageln lassen, sondern ihm war ein offener und flexibler Umgang mit den beherrschten Sprachen sehr wichtig. *„Die Möglichkeit jedenfalls, einen Text in Italienisch oder in Deutsch in Gang zu bringen, ohne jeweils immer genau zu wissen, warum dies in der einen oder in der anderen Sprache geschieht, möchte ich nicht verlieren. Auch wenn es Phasen gab, wo ich nur auf Deutsch schrieb und ich jetzt seit einigen Monaten in einer ‚italienischen Periode‘ bin.“*¹²⁵

¹²² Materazzi, Luigi: Eine Reise zwischen Hölleneiern, Landschaften mit Kühen und semantischen Brocken, in: Kofler, 1988, S. 89

¹²³ Rieder, 2002, S. 39. Basierend auf dem Interview vom 12. Dezember 2000 in Wien.

¹²⁴ Rieder, 2002, S. 40. Basierend auf dem Interview vom 12. Dezember 2000 in Wien.

¹²⁵ Kofler, in: Strutz, Johann/V.Zima, Peter (Hrsg.), 1991, S. 21

Seine tiefe Verwurzelung in beiden Sprachen trat in alltäglichen Abläufen zu Tage: Gerhard Kofler dachte und träumte sowohl in Italienisch als auch in Deutsch. Hielt er Vorträge auf Deutsch, konnte es vorkommen, dass er seine Notizen diesbezüglich auf Italienisch schrieb. Solche Verhaltenweisen können nur im Falle einer stark ausgeprägten Mehrsprachigkeit auftreten, der Autor beherrschte dafür beide Sprachen im gleichen Ausmaß.¹²⁶

Geht es um die Frage, zu welchem Kulturkreis sich Gerhard Kofler zugehörig gefühlt hat, scheint es keine präzise Antwort zu geben. Zu einem gewissen Zeitpunkt seines Lebens konnte Kofler sich damit abfinden, regionalen und nationalen Einstufungen anzugehören und erlaubte ihn beispielsweise als Südtiroler Autor oder als italienischer Autor zu bezeichnen. Eine eindeutige Zuordnung wollte er selbst jedoch nicht vornehmen.¹²⁷

IV. Die Rückseite der Geographie

4. 1. Die Themenbereiche und die Sprachwahl in *Die Rückseite der Geographie*

Die *Rückseite der Geographie* gehört zu einem der ersten Gedichtbände von Gerhard Kofler. Daraus ergibt sich auch der starke Bezug zu Südtirol, seinem Geburtsland und das häufige Auftreten von südtiroler Mundart. Der Einsatz des Dialekts nimmt in zukünftigen Werken eher ab – als einschneidendes Moment kann hierbei der Wechsel nach Wien angesehen werden.¹²⁸

Die einzelnen hervorstechenden Themenkreise sind:

- Wien
- Südtirol als Heimat
- Reise und Fremdheit
- Verirrung der Sprachen

¹²⁶ Rieder, 2002, S. 41. Basierend auf dem Interview vom 12. Dezember 2000 in Wien

¹²⁷ Kofler, in: Strutz, Johann/V. Zima, Peter (Hrsg.), 1991, S. 20

¹²⁸ Rieder, 2002, S. 41

In *Die Rückseite der Geographie* herrscht ein Miteinander von drei Sprachen vor. Die meisten seiner Gedichte sind in Deutsch und Italienisch verfasst. Vereinzelt finden sich Gedichte im Dialekt. Üblicherweise übersetzt Gerhard Kofler die Gedichte (die auf der linken Seite in Deutsch aufscheinen) sogleich auf der nebenstehenden Seite. Die Gedichte im Dialekt werden nicht in Hochdeutsch übersetzt. Der Leser erfasst die Gedichte im Dialekt wie speziell vorgesehene Einwürfe, die etwas Zauberhaftes an sich haben.

Kofler verarbeitet in diesen Gedichten nicht politische oder großgesellschaftliche Problembereiche. Er stellt vielmehr sein eigenes Wesen, seine Persönlichkeit in den Kontext eines sprachenvielseitigen Lebens. Einmal ist er ein junger Bub aus Südtirol, ein anderes Mal der Reisende durch verschiedene Länder und der Verirrte in den Sprachen, hin- und hergerissen zwischen mehreren Welten.

Bei näherer Betrachtung kann ein Versuch der Einteilung der Sprachen vorgenommen werden:

- Texte, die die Person Gerhard Kofler betreffen, sind zumeist zweisprachig verfasst.
- Texte, die sich auf das Thema der Sprache beziehen, sind unter den drei Sprachen ungefähr gleichermaßen häufig aufzufinden.
- Texte in Bezug auf die Kindheit oder besondere Privatsphäre sind öfters im Dialekt gehalten.¹²⁹

4. 2. Analyse der Gedichte in *Die Rückseite der Geographie* anhand der Sprachwahl

Im Folgenden werde ich die einzelnen Gedichte näher betrachten und mich dabei an eine Einteilung ausgehend von der Wahl der jeweiligen Sprache halten.

¹²⁹ Urich, Sonja: Strategien des mehrsprachigen Schreibens in Südtirol am Beispiel des Dichters Gerhard Kofler. Diplomarbeit. Wien, 1996, S. 46

4. 2. 1. Der Dialekt

Den Dialekt setzt Gerhard Kofler im Besonderen ein wenn es um seine Kindheit und Jugendzeit geht, die er in Südtirol erlebt hat. Das Provinzielle der Heimat und der Umgang mit ihr sind ebenfalls für den Dialekt reserviert. Verwendet der Dichter den Dialekt, so fehlen Vorbehalte oder Verbote. Der Dialekt kommt in fröhlich gestimmten, angstfreien und vergnüglichen Szenen vor. Eine gewisse Vertrautheit der Umgebung wird durch den Dialekt wiedergegeben.¹³⁰

*„[...]der Südtiroler Dialekt, der zwar in der Schule, nicht aber in Koflers Familie gesprochen wurde, als Mittel einer dennoch möglichen Zugehörigkeit für den seiner Empfindung nach schon als ein Kind stets etwas Beiseite-Stehenden;“*¹³¹

Der Dialekt schien für Kofler demnach ein Rückzugsort, ein Geheimnis, das er für sich bewahren konnte. Erst später, in seiner dichterischen Tätigkeit sollte sich herausstellen, welche Aussagekraft er mit seinen frühen Spracherfahrungen entwickeln kann.

Die Erinnerungen an seine Kindheit sind eng mit der Sprache und ihren Tücken verbunden:

FREMDWERTER

»koboi« hommer gsogt

und »kolgate«

wia mer spater

im eschterreicher

»kauboi« und »kolgäit«

khert hobn

isch ins des

so ganz richtig

¹³⁰ Materazzi in: Kofler, 1988, S. 93

¹³¹ Podium Porträt 27. Gerhard Kofler: Ausgewählte Gedichte. Hrsg. der Reihe: Hannes Vyoral. PODIUM, Wien, 2006, S. 11

*gschert virkemma*¹³²

Koboi und *Kolgate* sind zu verstehen als der Cowboy und die Zahnpastenmarke Colgate. *Eschterreicher* bedeutet österreichisches Fernsehen und *gschert* kann mit lächerlich, bäuerlich oder grob übersetzt werden.¹³³

In diesem Gedicht stößt der junge Kofler, seine beiden Wörter gewohnt, auf andere Ausformungen der Sprache. Es löst Verwirrung und womöglich Unsicherheit aus. Diese Unsicherheit kann darin erkannt werden, dass Kofler die österreichischen Aussprachen als ländlich und ungebildet abtut. Eine nachvollziehbare aber auch trotzige Reaktion eines jungen Menschen, der sein Gewohntes verteidigt.

Ein Gedicht, das die mehrsprachige Heimat und das Erlernen des Umgangs mit verschiedenen Wörtern, wiedergibt ist folgendes:

EINDEITSCHUNG

murn, mamma, gell, murn!

net brummbärn,

*so a bledsinn, brummbärn.*¹³⁴

Hierin werden die Italianismen im Deutschen aufgezeigt und das Phänomen der Sprachmischung tritt ein. Das italienische Wort *more*, das im Deutschen „Brombeeren“ bedeutet, wurde in den Dialekt aufgenommen, aber dementsprechend verändert. Es wurde zu *murn*. Das unbekannte deutsche Wort „Brombeeren“ verwechselte der junge Kofler mit „Brummbären“. Diese Verwechslung entstand durch den phonetischen Gleichklang der Wörter.¹³⁵ Kofler gelingt gleichzeitig zur kindlich anmutenden Verwirrung ein dichterisches Verwechslungsspiel: das drei Verse lange Gedicht ruft einen harmonischen Ton hervor, denn die Wiederholung von *murn* und die Endsilbe *bärn* von *brummbärn* schmiegen sich aneinander und geben einen symmetrischen Takt vor.

¹³² Kofler, Gerhard: Die Rückseite der Geographie. Frischfleisch, Wien/Bozen, 1988, S. 9

¹³³ Kofler, 1988, S. 84 (Glossar)

¹³⁴ Kofler, 1988, S. 17

¹³⁵ Rieder, 2002, S. 49

Das anschaulichste Beispiel, in dem italienische Einflüsse im Dialekt gehaltenen Gedicht einkehren, ist *Magari*:

MAGARI

Kimmt oane inner und verlongt a minze

und der wirt stellt'r an pfefferminztee hin

ober gwellt hot's eigentlich an dschettone

zum telefonieren während draußn die corriera

schun brummt und hintn die targa tscheppert

und i außi schau und in macchiato oinschluck

suscht miaßat i magari no stundenlong

wortn auf die nägschte oder gor

mit so an dschimkana-spinner ointergelen

daß i fifa kriagn mecht oder es mer

*magari sogor di eigene sproch verschlogt*¹³⁶

Magari ist ein amüsan-ironisches Gedicht. Der Titel soll Anleitung zu dem geben, was aus diesem Gedicht entnommen werden kann: das italienische Wort *magari*, im Deutschen zu übersetzen mit *vielleicht*, *möglicherweise* oder *sogar*, kann ohne große Mühen anhand des Kontext und den auf *magari* folgenden Wörtern gut verstanden werden. Es passt sich sogar in die heitere Melodie des Gedichts ein.

Das Wort *Minze* wird zum Hauptproblem des Gedichts: statt des italienischen Begriffes *gettone* (im Gedicht *dschettone*) wird das Wort *minze* (*Münze*) verwendet. Dieser Ausdruck wird als Pfefferminztee verstanden. Dieses Ineinandergreifen der

¹³⁶ Kofler, 1988, S. 13

verschiedenen Sprachen verdeutlicht hier, dass es oft zu Missverständnissen kommen kann.

Als sei es selbstverständlich und keine Besonderheit fügen sich italienische Wörter sehr flüssig in den Text: *corriera*, *targa*, *macchiato*, *fifa* (italienisch umgangssprachlich für *Angst*). Der alltägliche deutsche Gebrauchswortschatz nahm sich dieser Ausdrücke an und sie wurden zunehmend zu einem gewöhnlichen Teil von ihm.¹³⁷

Im Gedicht *Ungehobelt elitär* findet sich eine Charakterisierung des Dialekts. Kofler erklärt, was sein Dialekt für ihn bedeutet und in welcher Form ihn seine Mitmenschen wahrnehmen sollten:

UNGHOBELT ELITÄR

mei dialekt isch

koa sunntigsgiwond

und koa maschkera

fir die litteraturgschichteln

ober es werd holt

gern augetischt

wenn dichter kemmen

und dichterfreind

(soagt oaner:

des isch elitär

konn i endlich wieder oamal

¹³⁷ Rieder, 2002, S. 49

*ganz unghoblt lochn)*¹³⁸

Wieder einmal ist das Thema des Dialekts angeschnitten: der Dialekt wird üblicherweise vorurteilsbelastet mit Oberflächlichkeit, Ländlichkeit und wenig Bildung verbunden. Dagegen muss sich der Dialekt zur Wehr setzen. Kofler versucht zu relativieren und erklärt, dass der Dialekt sich nicht als vornehme Sprache preisen will, aber der Dialekt gehört zu den Menschen wie jede andere Sprache. Ist der Dialekt einem näher als eine andere Sprache, so möchte derjenige seinen Dialekt auch verwenden dürfen (*konn i endlich wieder oamol / ganz ungehoblt lochn*).

Der Dialekt bildet somit für Kofler jenes sprachliche Spektrum an, in dem er sich kindlich frei bewegen kann. Das Besondere an einem Dialekt ist seine Fähigkeit Personen gegenüber, die ihn nicht verstehen, versteckt zu bleiben. Der Dialekt kann dadurch zu einer Geheimsprache werden. Für Kofler jedenfalls war der Dialekt ein besonderes Instrumentarium, ein sehr persönliches und emotionsgeladenes Ausdrucksmittel.

4. 2. 2. Das Italienische

Als zweite Sprache wende ich mich dem Italienischen Gerhard Koflers zu, da auch er seine Texte zuerst auf Italienisch schrieb und danach ins Deutsche übertrug.¹³⁹ Kofler selbst sagt, er denke seit Jahren in der Literatur zuerst auf Italienisch.¹⁴⁰

Auch wenn die italienische Sprache nicht seine Muttersprache war, so empfindet er ein stärkeres und engeres Band zu dieser als zur deutschen Sprache: *„Italienisch als das naheliegende Fremde nicht aufzugreifen und zum Vertrauten werden zu lassen, das hätte ich wohl auch dann nicht zuwege gebracht, wenn man mich in eine Lederhose gesteckt hätte, die mir bis über die Ohren gegangen wäre. So habe ich von meinen ersten literarischen Versuchen – also von 1966 - an immer wieder auch in Italienisch geschrieben, zumal das Argument der Muttersprache nicht nur meinem*

¹³⁸ Kofler, 1988, S. 60

¹³⁹ Rieder, 2002, S. 44

¹⁴⁰ Kofler, Gerhard: *Usciti e ritorni – Ausgänge und mehrmalige Rückkehr*, in Kofler, Gerhard/Le Rider, Jacques/Strutz, Johann (Hrsg.): *Kulturelle Nachbarschaft. Zur Konjunktur eines Begriffs*. Wieser Verlag, Klagenfurt/Celovec, 2002, S. 39

*sprachkritischen Verständnis widerspricht: Es ist schlechterdings überhaupt kein Argument, da zu viele eben eine Muttersprache sprechen und zu wenige Literatur machen.*¹⁴¹

Ein Klassiker der italienischen Tradition und Gesellschaftskultur ist der Fußball, wie schon bei Saro Marretta zu beobachten war. So lässt dieses Teamspiel auch Kofler nicht unberührt, wenn es hierbei wiederum über den sportlichen Wert des Spiels hinausgeht:

INDECISO

non sapevo decidermi

facevo il tifo

per la Juve e per l'Inter

quando m'innamoravo

c'era subito un'altra

ero cattolico e comunista

(quando diventai eretico

non sapevo dove cominciare)

ora questo scrivere

in due lingue

mi sembra un abbraccio

tra la Juve e l'Inter

ma anche il Milan

¹⁴¹ Kofler, Gerhard: Schreiben ist eine andere Sprache. Über Möglichkeiten der Literatur im bikulturellen Südtiroler Kontext, in: Strutz, Johann/V. Zima, Peter (Hrsg.): Komparatistik als Dialog. Literatur und interkulturelle Beziehungen in der Alpen-Adria-Region und in der Schweiz. Peter Lang Verlag, Frankfurt am Main, 1991, S. 19 f.

(ora mi ricordo)

*mi era sempre simpatico*¹⁴²

Indeciso hat Koflers Zweiseitigkeit zum Thema und verpackt es in ein stimmungsvolles Bild. Juve und Inter sind ihm beide gleich lieb gewesen. Er verliebte sich in ein Mädchen, sogleich in ein anderes. Seine politischen Ansichten wechselten von katholisch-konservativ zu kommunistisch. Eine eindeutige Entscheidung als „Bikultureller“ konnte er nicht fällen.

Einzig die Sprache scheint ihm eine Lösung anzubieten: er empfindet das Schreiben in Italienisch und Deutsch als eine Umarmung, es verbindet alle Elemente und zwingt nicht zu einer Eliminierung oder einem Aussortieren. Darin ist der Dichter glücklich, er möchte sich in seiner eigenen Komplexität entfalten und ausdrücken können. Er möchte keine Abschlüsse machen müssen in Bezug auf seine Sprachen. Dies wird sehr deutlich in dem Moment, als Kofler in *Indeciso* Kleinigkeiten wie Zugehörigkeitsgefühl zu einer Fußballmannschaft oder Jugendlieben seiner inneren Zerrissenheit zwischen den Sprachen gleichsetzt.

An dieser Stelle möchte ich kurz einen bekannten deutsch-italienischen Journalisten, den Chefredakteur der *ZEIT*, Giovanni di Lorenzo zitieren, für den die Sprache, wie für Kofler ein Gefühl der Heimatsuche beinhaltet. In seinem vor kurzem erschienen Buch *Wofür stehst Du?*, das er gemeinsam mit Axel Hacke, Schriftsteller und Journalist in München, veröffentlichte, erhält der Leser – abgesehen von weltpolitischen Analysen der jüngsten Vergangenheit und der Gegenwart – tiefe Einblicke in die Biografien beider Autoren. Insbesondere interessierte ich mich aus persönlichen und studientechnischen Gründen für das Leben von Giovanni di Lorenzo. Auch er hatte sich als Mensch in zwei Welten in vielen Lebenslagen durchsetzen müssen und fühlte sich wie Kofler eine Zeit lang heimatlos und verirrt. Einerseits wollte er dem Klischee des fußballaffinen Italieners entkommen, andererseits wollte er in Italien nicht nur als Deutscher gesehen werden. Ich erwähne Giovanni di Lorenzo hier, da auch er in seinem Buch sagt, er habe seinen inneren Konflikt lösen können, da er eine Heimat gefunden habe: die Sprache.

¹⁴² Kofler, 1988, S. 32

„Schon gar nicht fand ich die Heimat, wenn ich mich aus der Beamtenhochburg der Südstadt auf den Weg in die Stadt machte. ‚Die Stadt‘, das stand plötzlich nicht mehr für Basiliken, Paläste und Piazze, so anheimelnd wie Wohnzimmer. Es beschrieb eine Ansammlung hässlicher Kaufhäuser, die ‚City‘ genannt wurde. [...] Meine Mutter und mein Bruder gingen zurück nach Italien. Ich blieb. Denn ich hatte endlich eine Heimat gefunden: die Sprache. Es war ein schönes Gefühl.“¹⁴³

Gerhard Kofler war im Laufe seines Lebens stets Wanderer in verschiedenen Welten, Kulturen und Sprachen. *Di passaggio* kann einen Einblick in dieses Reiseleben geben:

DI PASSAGGIO

*Promettevano paradisi anche a me
ma era inevitabile che vedevo
recinti, segnali di divieto*

cartelli con la sacrosanta scritta

PROPRIETÀ PRIVATA

*togliendo questa, dicevano taluni
si poteva vedere il cielo in terra
ma invece davanti a me già
si innalzavano altri cartelli
recinti, segnali di divieto
poi ho scorti un cartello
che vietava tutte le promesse
ma io sono solo di passaggio
e non so fare altro¹⁴⁴*

¹⁴³ Di Lorenzo, Giovanni/Hacke, Axel: Wofür stehst Du? Was in unserem Leben wichtig ist – eine Suche. Kiepenheuer & Witsch, Köln, 2001, S. 80ff.

¹⁴⁴ Kofler, 1988, S. 22

Kofler schneidet hier viele Themen an, die ihn persönlich betreffen: einerseits ist er immer in Bewegung, viel auf Reise, von einem Land in das andere. Dabei stößt er an Fronten, Grenzen menschlicher und sprachlicher Natur, er wird wiederholt mit Verboten und Geboten konfrontiert. Schon zu Kindeszeiten wurde ihm der Dialekt seitens des Vaters untersagt (wie im Abschnitt über seine Biografie erwähnt), nun trifft er auf *cartelli*, auf Schilder, die ihm Vorschriften mitteilen. Er ist aber nur auf der Durchreise - *solo di passaggio* – und möchte doch eigentlich nicht davon betroffen sein, sondern frei leben können. Eine bildliche Darstellung sind die Verse *togliendo questa, divecano taluni / si poteva vedere il cielo in terra*: würden all die Verbote entfernt werden, würde sich eine Unendlichkeit an Möglichkeiten aufmachen; der Dichter muss sich jedoch damit abfinden, dass sogleich neue Schilder aufzufinden sind.

Ein weiteres Beispiel an dem zu erkennen ist, dass Kofler gewisse Elemente wiederholt und mit dem Symbol der Sprache in Verbindung setzt ist Folgendes:

POSIZIONE SCOMODA

*febbre e mal di gola,
incapace di una
forte bestemmia bilingue
ti senti esiliato d'improvviso
e rabbrivisci nel sudore
imprigionato tra le coperte.*

*sembra essere questa
una sintesi
della tua vita emigrata
e la mano che
ti poni sulla testa
non ti dà la minima idea*

*di una posizione
un po' meno scomoda.*

*nel buio i tuoi occhi
vanno in cerca*

di parole amare

come le medicine

*che ti davano a casa.*¹⁴⁵

Erneut scheinen Themen auf, wie Krankheit, Schmerz, Schweiß, Gefangensein und Unwohlbefinden. Er ist durch sein Fieber und seinen Schmerz nicht in der Lage zu fluchen, sich mit lauter Stimme zu erheben. Besonders betont er hier, dass er sich einen zweisprachigen Fluch wünscht: er möchte seinen Groll in beiden Sprachen zum Ausdruck bringen können, er möchte sich nicht mit einer Sprache begnügen müssen. Im zweiten Absatz kommt der Begriff *vita emigrata* vor. Gerhard Kofler sieht sich also auch als Emigrant. Möglicherweise ist Wien der Ort, in dem er sich als Emigrierter fühlt. Eine Stadt, die er mit einer Großmutter verbindet, die eine harte und unangenehme Sprache spricht (*IL DIVIETO DI SUDARE*, siehe unten S. 57) und der Ort, an dem seine erste und damit seine bevorzugte Sprache - das Italienische - nicht im Vordergrund steht.

Im letzten Teil des Gedichts wird wieder die Sprache mit anderen Dingen in Bezug gesetzt: diesmal sucht der Dichter bittere Wörter, die ihn an seine Kindheit erinnern, denn er verbindet sie mit den Medizinern, die er als Kind zu Hause bekommen hat. Diese letzten Verse schließen mit demselben Ton ab, der das ganze Gedicht über vorherrscht: eine negative Konnotation begleitet das Gedicht, es wirkt schmerzgeladen und sucht nach Erlösung. Sinnbildlich schließt der leidgetragene Dichter in den letzten Versen seine Augen und geht auf die Suche nach Schmerzlinderung – auch dies scheint erfolglos, denn er wird nur bittere Heilmittel finden.

¹⁴⁵ Kofler, 1988, S. 62

4. 2. 3. Das Hochdeutsche und die Selbstübersetzung

Anhand der deutschen Sprache wird verständlich in welcher Dreiecksbeziehung die drei Sprachen zueinander stehen: das Hochdeutsche ist für Kofler Ausdruck des Belastenden und des Schweren. Hier fehlt eine gewünschte Harmonie und es fehlen fließende Übergänge. Der Leser verspürt oft Leid und Härte (wie bereits oben erwähnt, siehe 4. 2. 2.).¹⁴⁶ Häufig treten Verbote, Mauern und negative Elemente in der deutschen Sprache auf.

DER VERBOTENE SCHWEISS

hier ist die großmutter aus Wien
die mit ihrer scharfen Zunge
das italienisch in kleine stücke zerschnitt
und in der konditorei
zwischen süßspeisen servierte.
wenn wir spielten
verfolgte uns ihr
absolutes verbot zu schwitzen
denn der schweiß war
schon eine krankheit
kurz vor der lungenentzündung
und der tuberkulose.
und so öffnet sich mir
die alte tür des zimmers der verbote
der verbotene schweiß
das verbot zu spielen bis zum letzten
das verbot geschlechtlicher liebe

¹⁴⁶ Materazzi in Kofler, 1988, S. 91

alles in einem knäuel an der schnur

*eines lebens in unausweichlichen ängsten*¹⁴⁷

In diesem Gedicht sehen wir einige oben genannte Bausteine: die harte Sprache, die zahlreichen Verbote, die verschlossene Tür, das Symbol der Krankheit und die Angst. Die Großmutter aus Wien, dem Ort der deutschen Sprache für Kofler, ist Sinnbild der Härte und Lieblosigkeit, die im Deutschen zum Ausdruck kommt.

Im folgenden Gedicht kann der Leser diese Assoziation weiterverfolgen, denn hier wird ersichtlich, was das Gedicht *Il divieto di sudare* zu kristallisieren versucht:

RUNDGANG UND SPRACHBROCKEN

noch immer im ohr:

italienisch und deutsch

in fließenden übergängen

wäre nicht dies

so blieben mir jetzt

nur sprachbrocken

grobkantig

nebeneinander

mein rundgang

stolperte da wohl

*an allen ecken*¹⁴⁸

Der Dichter benötigt beide Sprachen, Italienisch und Deutsch. Wie er sagt, sind ihm beide *noch immer im ohr*, sie gehen ineinander über und können verschmelzen. Kofler gibt uns zu verstehen, dass alleine die deutsche Sprache ihn zurückgelassen

¹⁴⁷ Kofler, 1988, S. 7

¹⁴⁸ Kofler, 1988, S. 8

hätte mit *sprachbrocken* und er nur durch das Italienische fähig ist, Übergänge zu finden und sich in seinen Sprachen wohl zu fühlen.

In der deutschen Sprache schien sich Kofler nicht zurechtzufinden. Unverständlichkeiten zeigen sich ihm auf:

VERSUCH ÜBER DIE KÄLTE

ich komme

aus einer gegend

wo man eiskasten sagt

*und kühlshrank schreibt*¹⁴⁹

Die gesprochene Sprache unterscheidet sich von der geschriebenen. Auch dies kann besonders für Kinder ein Verständnis- und Lernhindernis sein.

Erneut kommt die Verbindung der *KÄLTE* mit der deutschen Sprache hervor. Die Sprache seiner Erziehung gibt ihm das Gefühl der Lieb- und Gefühllosigkeit. *Eiskasten* und *kühlshrank* sind in direkter Verbindung mit der *KÄLTE* zu sehen. Kofler scheint über Banalitäten des Alltags zu schreiben. Ein Eiskasten – der Kühlschrank – sind Gebrauchsgegenstände des täglichen Lebens, jedoch bedeuten sie für den Dichter in diesem Moment viel mehr als dies: ihr Bild strahlt jene Kälte aus, die er mit dem Deutschen empfindet.

IMPROMPTU gibt den persönlichen Umgang mit den Sprachen des Dichters wieder. Darin erkennt der Leser, welche Verstrickungen in Koflers Sprachkompetenzen vorgeherrscht haben müssen und welchen innerlichen Kampf er mit seinen Sprachmöglichkeiten durchlebte:

IMPROMPTU

Also ordnete ich

meine sprachen

und brachte fast

¹⁴⁹ Kofler, 1988, S. 16

nichts durcheinander

auch heute, leider

bringe ich fast

nichts durcheinander

*mit meinen sprachen*¹⁵⁰

Einerseits scheint es für den mehrsprachigen Dichter ein Bedürfnis gewesen zu sein eine gewisse Ordnung in sein Sprachvermögen zu bringen. Womöglich sind die ersten Verse auch dahingehend zu verstehen, dass Kofler einen gesellschaftlichen oder gar familiären Druck verspürt hatte, der ihm auferlegt wurde, seine Vielfalt in Schranken zu weisen.

Der zweite Teil des Gedichts offenbart, dass ihm diese Ordnung teilweise widerstrebt. Kofler war ein Mensch vieler Sprachen und Welten, er wollte sich nicht in ein enges Korsett vorgegebener Konventionen zwängen lassen. Für ihn waren die Sprachen ersichtlicherweise eine Funktionsmöglichkeit, eine Kommunikationsbasis auf vielseitigen Ebenen herstellen zu können. Dies sollte ihm nicht genommen werden, auch wenn er dafür den Preis der sprachlichen Unordnung zahlen musste.

Das letzte Gedicht, das Kofler in Deutsch verfasst ist *RÜCKKEHR*. Er nennt es eine „besondere Rückkehr“. Nach diesem Gedicht schrieb er nur noch Bücher mit der italienischen Originalversion und der deutschen Übersetzung.

RÜCKKEHR

die väter sitzen

noch immer

auf der mutter

sprache

der gemeinplatz

¹⁵⁰ Kofler, 1988, S. 73

ausgewalzt
zur heimat
und in ihnen drin
staut sich das vorgekaute
verflacht der atem
keine aussprache
lauter sprüche
*ausgestoßen*¹⁵¹

Die Rückkehr Koflers erweist sich als schwer und belastend. Die Situation scheint unverändert. Die Muttersprache wird als hartnäckig dargestellt. Eine Sprache, die ihrer Bedeutungen entleert wurde und stumpf wirkt. Eine *Aussprache* ist nicht mehr möglich, nur einige sinnlose *Sprüche*.¹⁵²

Die sowohl auf Italienisch und Deutsch geschriebenen Gedichte in *Die Rückseite der Geographie* geben Zeugnis davon, wie präzise Gerhard Kofler in seiner Selbstübersetzung vorgegangen ist:

RITORNO DI CARNEVALE

RÜCKKEHR IM FASCHING

mi rivedo mascherato

maskiert sehe ich mich wieder

da Peter Pan, ragazzo spalvado

als Peter Pan, den frechen jungen

che non voleva invecchiare.

der nicht altern wollte.

ed ero pur io, quel piccolo adulto

und es war doch ich, der kleine erwachsene

esperto delle insipide lezioni

experte der faden lektionen

imparate a scuola per una vita

in der schule gelernt für ein leben

che già ad esse sfuggiva.

das sich ihnen bereits entzog.

¹⁵¹ Kofler, 2002, S. 42

¹⁵² Materazzi, in: Kofler, 1988, S. 93

<i>che scherzo sublime</i>	<i>was für einen sublimen scherz</i>
<i>mi ero messo adosso!</i>	<i>hatte ich mir da angezogen!</i>
<i>e con quei pochi panni</i>	<i>und mit jenen dünnen kleidern</i>
<i>(mi ricordo) avevo freddo</i>	<i>(so erinnere ich mich) war mir kalt</i> ¹⁵³

Gerhard Kofler übersetzt seine italienischen Texte in einer sehr treuen Art und Weise, fast buchstäblich bleibt er der italienischen Wortfolge anhaftend, ändert nur sehr wenig. Nach Oustinoﬀ (vgl. 1. Teil, 4. 3. *1. Arten der Selbstübersetzung*) wäre diese Form der Selbstübersetzung in die *naturalisierende Selbstübersetzung* einzugliedern. Es geht Kofler um den Erhalt der Authentizität des Originals, jedoch unter der grammatikalisch - sprachlichen Berücksichtigung der übersetzenden Sprache.

Bei näherer Betrachtung des oben abgedruckten Gedichts wird deutlich, dass die Übersetzung fast Wort für Wort übereinstimmt. Teilweise ändert sich die Satzstellung geringfügig, aber nur um dem deutschen Sprachverständnis gerecht zu werden: *ed ero pur io, quel piccolo adulto* - *und es war doch ich, der kleine erwachsene* / *esperto delle insipide lezioni* - *experte der faden lektionen*. Beispielsweise hätte für den Vers *che scherzo sublime* im deutschen auch ein ähnliches, vielleicht gängigeres Wort als *sublim* verwendet werden können, aber die Nähe zum Originaltext ist ausschlaggebend und betont umso mehr welchen Stellenwert die italienische Sprache für Kofler innehatte. Es gibt kein zweisprachiges Gedicht, bei dem der gesamte Text in der anderen Sprache gänzlich unterschiedlich ist.¹⁵⁴ In der Regel sind es nur Teile des Textes oder einzelne Verse, die einen anderen Stil aufweisen, dies aber meist, um eine sprachliche Harmonie herzustellen.

Für Kofler bedeutete die Selbstübersetzung nicht nur das simple Schreiben in zwei Sprachen, sondern es war Ausdruck einer inneren Auseinandersetzung mit zwei identitätsbestimmenden Elementen.¹⁵⁵

¹⁵³ Kofler, 1988, S. 42f.

¹⁵⁴ Urich, 1996, S. 71

¹⁵⁵ Rieder, 2002, S. 54

4. 2. 4. Wien als Ort der Fremde

Wien spielt in Koflers Gedichten stets eine Rolle als Ort der Fremde und Heimatlosigkeit. In dieser Stadt fühlte er sich als Tourist und als Gast, gehörte ihr aber nicht vollkommen an.¹⁵⁶ Auch die Motive der Kälte, der Leere und des Verlorenseins treten oft mit der Stadt Wien in Verbindung auf:

VIENNA VUOTA NEL VENTO

nella Vienna vuota

delle domeniche

vedo il vento

e l'assenza

che di questa città

*è la vera festa.*¹⁵⁷

Kofler bedient sich seiner Gedichte auch, um Zorn gegenüber der Stadt Wien auszudrücken. Ihm gibt diese Stadt keinen Ort der Ruhe, hier kann er sich nicht aufgehoben fühlen.

RISPOSTA

a pensare che qui a Vienna

da qualche giorno mi

ficcano i microfoni sotto il naso

per saper che cosa vuol dire

essere un poeta da Sudtirol

(a pensare che Sanguineti

¹⁵⁶ Rieder, 2002, S. 59

¹⁵⁷ Kofler, Gerhard: Der ausgesetzte Platz/Il posto esposto. Haymon Verlag, Innsbruck, 1997, S. 46

*questa pioggia che ininterrottamente
sta cadendo in qualche modo
l'avrebbe messa fra parentesi
e poi avrebbe proseguito)*

*a pensare che questa
domanda me la faranno ancora
e che cadrà du di me
come il maltempo
(come se l'essere poeta
non bastasse già
a fare l'esotico
colto dal raffreddore)*

*a pensare che questa
prospettiva va su un
binario morto nostalgico ...
mi viene voglia di rispondere
con un «nix verstehen, ich Gastarbeiter»
e di dire che devo mandare a casa
molti quattrini e che qui
dovrebbero
darmeli subito.*

perché quel «segui il tuo corso

e lascia dir le genti»

qui a Vienna,

*chi mari vorrà capirlo?*¹⁵⁸

Kofler möchte sich nicht rechtfertigen müssen für seine Herkunft oder für seine Tätigkeit. Für Wien hat er das Gefühl etwas Besonderes leisten oder darstellen zu müssen und dies widerstrebt seiner Natur. In Wien ist keiner bereit, den anderen so leben zu lassen, wie er möchte: darauf weisen die letzten vier Verse sehr deutlich hin.

In diesem Gedicht wird mit Wien auch verbunden, dass die Kofler umgebenden Personen oder Medien lästig sind und seine dichterische Entfaltung stören. Aus diesem Konstrukt möchte er sich am liebsten lösen und durch ein abweisendes *«nix verstehen, ich Gastarbeiter»* entfliehen.

In *RISPOSTA* verarbeitet der Dichter auch die Problematik, denen viele Südtiroler Schriftsteller ausgesetzt sind.¹⁵⁹ Bedingt durch ein Aufwachsen in einer mehrsprachigen und von mehreren Kulturen geprägten Umgebung kann es zu einem Gefühl der Heimatlosigkeit kommen. Das menschliche Individuum strebt nach einem festen Rückhalt und dem Bewusstsein seiner Wurzeln. Immer wieder setzt sich Kofler mit der Thematik der Auswanderung und der Rückkehr auseinander.

5. Abschließende Bemerkungen zu Gerhard Kofler

In Gerhard Koflers Lyrik entsteht eine angewandte Dialektik, die die Realität den Träumen und Wünschen gegenüberstellt, die das Kleine auf das Große stoßen lässt. Der Dichter schöpft aus seinem persönlichen Repertoire, das unendlich scheint. Gerhard Kofler wirkt auf den Leser als einfühlsamer, schmerzempfindender, suchender Poet. Sowohl Ironie als auch Ernst und Trauer findet sich in seinen Texten wieder.¹⁶⁰ Diese Widersprüche und Vielseitigkeiten rühren aus seiner eigenen

¹⁵⁸ Kofler, 1988, S. 64

¹⁵⁹ Rieder, 2002, S. 57

¹⁶⁰ Neumann, Kurt: Zwischen Universalien und kleinen Tassen, in: Podium Porträt 27. Gerhard Kofler: Ausgewählte Gedichte. Hrsg. der Reihe: Hannes Vyorl. PODIUM, Wien, 2006, S. 14

Geschichte und seinen Erfahrungen in der Welt mehrerer Sprachen. Womöglich ist er einer der Wenigen, die den Mut aufbrachten, die Schwierigkeiten, Probleme, die die Mehrsprachigkeit mit sich bringt mit einfühlsamen Worten zu beschreiben: das Hin- und Hergerissen-Sein zwischen verschiedenen Ausdrucksmöglichkeiten und Kulturen, das Gefühl einer Heimatlosigkeit und das Bedürfnis diese Ungewissheit und Leere, wem oder was die mehrsprachige Person angehört, zu stillen.

Der Dichter Kofler fand in seinen Texten einen Weg mit seinen drei Sprachen umzugehen. Er ließ sich nicht von gesellschaftlichen, äußeren Konventionen einnehmen, die ihn genau zuordnen wollten. Kofler blieb ein Reisender zwischen den verschiedenen Sprachen und Kulturen. Gleichzeitig konnte er auf diese Art und Weise als Mittler zwischen den Angehörigen der jeweiligen Sprache und des jeweiligen Kulturkreises fungieren. Er zeigte auf, dass eine Sprache die andere nicht ausschließt. Ganz im Gegenteil, durch Gerhard Kofler wurde klar, dass die verschiedenen Sprachen sogar einander ergänzen können, einander bedingen oder betonen können.

Die Gedichte sind Ausdruck der inneren Komplexität Koflers und die Verarbeitung von einer kulturell vielseitigen und reichen Lebenssituation, die oft an verschiedene Grenzen gestoßen ist. So wurde auch Kofler zu einem Grenzgänger, der seinen eigenen Weg zwischen den unzähligen Möglichkeiten suchen musste.¹⁶¹

¹⁶¹ Rieder, 2002, S. 54

6. Zusammenfassung

Ausgangspunkt meiner vorliegenden Arbeit war meine persönliche Sprachensituation. Aufgewachsen in einer italo-österreichischen Familie, war mir das Miteinander der zwei Sprachen ein besonderes Anliegen. Geschah dies als Kleinkind unbewusst und selbstverständlich, konnte ich mich im Alter von ca. 13/14 Jahren ausdrücklich und konkret mit voller Überzeugung dazu entscheiden, beide Sprachen Teil meiner Persönlichkeit werden zu lassen, indem ich sie fest in meinen Alltag integrierte. Mit anderen Worten war ich selbst Auslöser meiner Diplomarbeit. Phänomene (wie schriftliche Texte abwechselnd – je nach Stimmungslage und Bedürfnis – einmal in italienischer, einmal in österreichischer Sprache zu verfassen), die ich bei mir selbst wahrnehmen konnte, wollte ich wissenschaftlich hinterfragen. Ich begab mich auf die Suche nach Gleichgesinnten.

Meine Hauptfrage war, inwiefern eine Bi- oder Plurilingualität entstehen kann, welche Faktoren dafür nötig sind und welche weiteren Elemente eine verschiedenartige Ausprägung der Mehrsprachigkeit bedingen. Um dieser Frage auf den Grund zu gehen, wollte ich anhand von theoretischem Material das Phänomen der Plurilingualität erarbeiten und anschließend zwei mehrsprachig sprechende und schreibende Autoren als konkrete Beispiele heranziehen.

In meinem ersten, theoretischen Abschnitt wandte ich mich den Grundlagen der Zwei- und Mehrsprachigkeit zu. Dabei wurde auch nicht der Mensch als biologischer Artgenosse außer Acht gelassen, denn die Grundvoraussetzungen unserer Sprache(n) sind naturbedingt. Auch ein gewisses Alter und verschiedene Spracherwerbsformen sind ausschlaggebend für die unterschiedlichen Ausprägungen im Bereich der multilingualen Szene.

Festzustellen war in diesem Punkt, dass sich Wissenschaft und Forschung nicht komplett einig sind. Es existieren Divergenzen und zahlreiche Ansatzpunkte so wie Thesen. Ich konzentrierte mich auf grundlegende Studien, wies auf Abweichungen hin und wollte nicht die Ansichten unzähliger Wissenschaftler darlegen, da dies nicht Inhalt meiner Arbeit war.

Die Dimensionen von Sprache wurden aufgezeigt und typische Erscheinungsformen innerhalb der Zwei- und Mehrsprachigkeit, wie das Code-Switching, dargestellt. Dabei bin ich auch auf Faktoren und Beeinflussungen eingegangen, die eine Mehrsprachigkeit entstehen lassen oder fördern.

Ebenso war mir ein geschichtlicher Abriss wichtig: die Mehrsprachigkeit musste sich erst als ehrenwerte und eigenständige Fähigkeit etablieren. Die Mehrsprachigkeit musste sich dem Ideal der Einzelsprachigkeit gegenüberstellen. Dies stellte ich kurz beispielhaft an der Habsburger-Monarchie und der frühen Sowjetunion dar.

Ausgehend von dem geschichtlichen Hintergrund wurde auch verständlich wie sehr Sprache mit den Begriffen und Inhalten von „Nation“ und „Identität“ zusammenhängen. Sprache bedingt Identität und vice versa. In diesem Kontext ist auch der Faktor Emotionalität relevant: Sprachen lösen für viele Menschen Emotionen und bestimmte Gefühlslagen aus. Jeder Sprecher verbindet mit einer Sprache unterschiedliche Erfahrungen. Sowohl negative als auch positive Konnotationen können Sprachen oder Wörtern einer Sprache anhaften und den Sprecher derart beeinflussen. Mit der Sprache einher geht demnach ein komplexer, meist auch länger andauernder Identitätskonstruktionsprozess. Dieser Vorgang kann durch unterschiedliche Elemente gefördert oder beeinflusst werden: der Staat an sich, der wie die Geschichte gezeigt hat, auch negativen Einfluss auf die Vielfalt der Sprachen haben kann. Ebenso unterstützen Familie und Schule ein individuelles Identitätsbild, das auf mehreren Sprachen aufbauen kann.

Nicht nur das Sprechen als Kommunikationsvorgang wird durch diese Einflussfaktoren bestimmt, auch das schriftliche Verfassen von Texten geht stets einen Auswahlprozess durch, sofern es sich um mehrsprachige und mehrsprachig schreibende Autoren handelt. Auswahlkriterien für die Verwendung einer bestimmten Sprache sind einerseits Art und Inhalt des Textes, andererseits aber auch das Publikum, die Adressaten, die der Autor mit seinem Text ansprechen möchte. Darüber hinaus werden auch persönliche Anforderungen des Autors miteinfließen: je nach Erfahrung, Stimmung und Gefühlen, die er zu einer Sprache pflegt, wird er sich für die eine oder die andere entscheiden.

Darauf fußt auch der Hauptteil meiner Arbeit: die literarische Mehrsprachigkeit. Dieses Phänomen mündet in ein nächstes Problem, welches die Selbstübersetzung ist. Hier wurde auf Hürden und Erleichterungen im Vorgang der Übersetzung und der Selbstübersetzung aufmerksam gemacht, sowie Arten der Selbstübersetzung dargestellt.

Auf Grundlage dieses theoretischen Abschnittes wählte ich zwei Autoren, die sowohl in deutscher als auch italienischer Sprache schreiben. Saro Marretta, der mich persönlich sehr hilfreich und aufbauend unterstützte, diente mir als zweisprachiger Prosa-Autor und den im Jahre 2005 verstorbene Gerhard Kofler konnte ich als zweisprachigen Lyriker heranziehen. Anhand dieser Autoren war es mir möglich den Umgang mit zwei Sprachen in der schriftlichen Form darzulegen und auf Ähnlichkeiten als auch Unterschiede hinzuweisen. Abgesehen von ihrer strukturellen und textlichen Unterscheidung, sind sowohl Prosa- als auch Lyrik-Texte geeignet, Phänomene wie das Code-Switching oder das Sprachmischen einzubeziehen. Beide Autoren sind ihrer Sprachen in jenem Ausmaß mächtig, dass ihnen das Deutsche als auch das Italienische in gleicher Weise zur Verfügung steht.

Sehr gut kamen bei Analyse der Werke Verbindungen von Sprache und Identität, von Sprache und Klischee und von Sprache und Emotionalität bzw. Gefühle zu Tage. Marretta und Kofler waren mir persönlich eine Bestätigung dafür, dass die Wahl meines Themas von immerwährender Brisanz und Aktualität ist: Sprachen sind ein Kommunikationsmittel der Menschen, das ihnen erlaubt sich in verschiedenen Arten und Formen auszudrücken. Dies wird angesichts der zunehmenden Sprachnähe in der gegenwärtigen Zeit von immer größerer Bedeutung sein.

Schließlich soll diese Arbeit anschaulich gemacht haben, dass die Fähigkeit mehrere Sprachen zu beherrschen nicht nur auf dem literarischen Gebiet von Vorteil sein kann: das Verständnis mehrerer Sprachen erlaubt – vorausgesetzt der Grad der Beherrschung ist ein hoher – sich in unterschiedlichen Kommunikationsformen ausdrücken zu können. Die Multilingualität ermöglicht einen größeren Bereich der Verständigung und Expression.

„Dank ihrer ‚doppelten‘ sprachlichen Sozialisation verfügen Bilinguale über einen großen Fundus an praktischen, gewissermaßen handwerklichen Erfahrungen im

*Spracherwerb, wissen um eigene Stärken und Schwächen und haben ein feines Gespür für die ihnen jeweils adäquate Erwerbsform entwickelt,*¹⁶²

Nicht nur die Werke von Saro Marretta und Gerhard Kofler, auch ihre Biografien können somit wiedergeben, dass ihre Geschichte ein Spiegel der Realität ist, und zwar der multikulturellen Realität, die in unserer Gesellschaft von immer größerer Bedeutung ist.

Abschließend möchte ich noch erwähnen, dass ich während der Recherche und der Erstellung der vorliegenden Diplomarbeit das Buch *Wofür stehst Du?*¹⁶³ von Giovanni di Lorenzo, dem Chefredakteur der deutschen Wochenzeitung DIE ZEIT, und Axel Hacke, deutscher Schriftsteller und Kolumnist, gelesen habe.

Insbesondere hat Giovanni di Lorenzos Biografie mein Interesse geweckt. Bekannt war er mir durch regelmäßige Lektüre der ZEIT, jedoch wusste ich wenig von seinem persönlichen Hintergrund. Als ich nun feststellen konnte, dass seine Biografie genau zu meinen Diplomarbeitsthema passte und meinen Spracherfahrungen ähnlich war, wollte ich die Möglichkeit mit ihm in Kontakt zu treten nicht unversucht lassen.

Glücklicherweise erhielt ich einen Termin, um mit Giovanni di Lorenzo persönlich zu sprechen.

Im Gespräch schilderte er wie er - geboren in Stockholm, aufgewachsen in Italien und Deutschland - sich schlussends für Deutschland und die deutsche Sprache entschieden hat. Di Lorenzo hat seine Heimat in der deutschen Sprache gefunden.

Die Geschichte vieler mehrsprachiger Personen mag ähnlich verlaufen. Ein Leben in zwei oder mehr Sprachen und Kulturkreisen ist eine Herausforderung, aber zugleich eine immense Bereicherung.

¹⁶² Cichon, Peter: Kognitive Entwicklung individueller Zweisprachigkeit, in Cichon, Peter/Czernilofsky, Barbara/Doppelbauer, Max/Tanzmeister, Robert: Sprachen – Sprechen – Schreiben. Blicke auf Mehrsprachigkeit. Praesend Verlag, Wien, 2010, S. 22

¹⁶³ Di Lorenzo, Giovanni/Hacke, Axel: Wofür stehst Du? Was in unserem Leben wichtig ist – eine Suche. Kiepenheuer & Witsch, Köln, 2001

7. Conclusione

Siccome sono cresciuta in una famiglia italo - austriaca ho voluto concentrarmi nella mia tesi sul fenomeno di vivere con due o più lingue. Le mie esperienze si sono svolte sia in italiano sia in tedesco. Ho voluto mostrare con la mia tesi che queste esperienze si possono esprimere in diversi modi.

Questa tesi si articola in una prima parte teorica contenente le definizioni principali e i dati di base sul fenomeno del bilinguismo. Su questa base, in una successiva parte, ho illustrato il bi- o plurilinguismo all’ausilio di esempi concreti.

Sono partita spiegando il processo dell’apprendimento di una o più lingue. La scienza non è univoca in quest’ambito: mi sono appoggiata su tesi ed argomenti del linguista tedesco Wode e del linguista austriaco Wandruszka perché le loro ipotesi mi sembravano molto aderenti alla realtà. La scienza distingue a seconda dell’età o del momento temporale dell’apprendimento di una lingua in L1, L2 etc. e se l’apprendimento avvenga a scuola o in un corso di lingua.

L1 indica il contatto con una prima lingua. Si parla di L1-monolinguisimo nel caso dell’apprendimento di una sola lingua e di L1-plurilinguismo nel caso di più lingue L1.

L2 definisce l’acquisto di una seconda lingua al momento in cui la L1 è già appresa parzialmente o interamente.

A partire da queste categorie non è da dimenticare che l’acquisizione di una o più lingue è un processo individuale e complesso, nel quale influiscono diversi fattori: quale lingua viene parlata nell’ambito familiare e in che misura ed intensità? Quali corsi di lingua vengono offerti in ambito scolastico.

Ho incorporato nella tesi anche una breve sintesi relativa all’evoluzione del bi-plurilinguismo nei secoli passati: nel diciannovesimo secolo, la capacità di poter parlare più di una lingua non era apprezzata come ai giorni nostri. Le idee allora prevalenti di nazionalità e di stato nazionale erano poste in relazione al dovere di “appartenere” ad una sola lingua. L’influenza di altre lingue era respinta come fattore di allontanamento dalla propria identità nazionale.

La monarchia austro-ungarica, stato pluriculturale in cui coesistevano lingue germaniche (tedesco), lingue slave (ceco, sloveno, croato) e lingue romane (italiano, ladino, rumeno) è tramontata con la Prima Guerra Mondiale e con l'affermazione dell'idea di una lingua unica.

Nell'Unione sovietica, la politica di Lenin di sostegno alle varie lingue in uso all'interno del paese e di consolidamento di uno stato multilingue, è stata accantonata con l'arrivo di Stalin.

L'Europa è stata comunque sempre un conglomerato di diverse culture e lingue come lo constata il linguista francese Meschonnic:

*“L'Europe, á la différence d'autres cultures centrées sur elles-mêmes, est d'origine pluriculturelle [...]”*¹⁶⁴

Dopo la sintesi storica la mia tesi esamina il fenomeno del plurilinguismo letterario:

Ho voluto illustrare le diverse formazioni del plurilinguismo ed i suoi strumenti di comunicazione. Non solo il plurilinguismo parlato è di grande importanza, anche la capacità di scrivere in più lingue ha rappresentato un tema principale della mia tesi.

Il plurilinguismo letterario è un fenomeno che riguarda gli autori capaci di esprimersi in due o più lingue e che avvertono anche il bisogno di esprimersi in lingue diverse.

Il romanista tedesco Georg Kremnitz distingue il plurilinguismo letterario in due forme:

- il *plurilinguismo intratestuale*: l'uso di più lingue all'interno di uno stesso testo.
- il *plurilinguismo intertestuale*: l'uso di più lingue in testi diversi.

¹⁶⁴ Meschonnic, Henri: Traduction, in Hersant, Yves/Durand-Bogaert, Fabienne: *Europes. De l'antiquité au XXe siècle. Anthologie critique et commentée*. Éditions Robert Lafont, Paris, 2000, S. 911

La prima forma necessita di un lettore bi- o plurilingue perché diverse lingue sono utilizzate contestualmente. La seconda forma non richiede un pubblico plurilingue, ogni lettore sceglie il testo nella lingua preferita. Elemento unificante resta l'autore plurilingue.

La scelta della lingua che un plurilingue deciderà di usare dipende da diversi fattori: qual è il pubblico al quale egli si rivolge; di quale soggetto tratta il testo; in quale lingua egli potrà esprimersi nel modo migliore. Di sicuro l'aspetto commerciale è rilevante: la vendita dei libri dipende dal pubblico. Se esso non capisce il contenuto non comprerà il libro. La lingua e la sua comprensione sono fondamentali per il successo di un libro.

Ma soprattutto quello che è importante per la scelta di una lingua è il fattore emotivo:

Ognuno ha fatto delle esperienze buone e cattive durante la sua vita e queste esperienze vengono vissute in un contesto culturale collegato ad una certa lingua. Ciò significa che partendo dalla propria memoria, l'autore si deciderà per una lingua piuttosto che per un'altra. La lingua è connessa alle emozioni dell'individuo.

La scelta di una lingua letteraria in base al fattore emotivo viene bene approfondita da Edeltraud Bülow, professoressa all'università di Munster.

La Bülow parla di *relazione emotionale* tra l'autore e una determinata lingua. All'interno di tale relazione distingue tra *competenza poetica* da un lato e *competenza linguistica e comunicativa* dall'altro, annettendo a quest'ultima un'importanza minore rispetto alla prima.

Un elemento importante nella relazione emotiva è dato anche dalla sensazione uditiva: benché una persona non capisca una certa lingua, potrà percepire dei sentimenti positivi o negativi soltanto a causa dell'acustica che la lingua produce.

Della relazione emotiva che porta un autore a scegliere una certa lingua si occupa la seconda parte della mia tesi: in essa presento il poeta sudtirolese, Gerhard Kofler, per cui il tedesco è legato ai ricordi negativi di Vienna e della sua nonna. Le poesie che trattano di questi temi sono malinconiche e suscitano tristezza.

Dopo l'analisi di queste tesi è ovvio che soprattutto la motivazione personale dell'autore influenzi la scelta della lingua.

Sono quindi passata ad illustrare il valore della traduzione per gli autori bi- o multilingui:

la traduzione "semplice", cioè fatta da una terza persona e non dall'autore stesso, è sempre influenzata in qualche modo dal traduttore, anche se egli può coordinarsi con l'autore in modo che il risultato finale della sua traduzione sia per lui soddisfacente.

L'auto-traduzione, di cui si occupa in particolare la mia tesi, è una procedura particolare in cui l'autore del testo originale ed il traduttore si identificano nella stessa persona. In questa situazione l'autore ha la possibilità di rimanere molto vicino al testo originario traducendo letteralmente oppure di modificarlo in modo da farne risultare un testo nuovo.

Il linguista francese Oustinoff, distingue diversi tipi di auto-traduzione:

- l'auto-traduzione *naturalizzante*: è un tipo di traduzione determinato dalla lingua in cui deve essere tradotto il testo senza lasciare spazio libero a variazioni. Dunque il testo originario rimane il testo prevalente.
- l'auto-traduzione *decentrata*: questa traduzione lascia un margine più ampio di libertà rispetto al testo originario.
- l'auto-traduzione "*ricreativa*": permette all'autore di tradurre con il massimo grado di libertà.

Se l'autore si serve di una grande libertà per tradurre il testo, allora ogni auto-traduzione diventa una reinterpretazione oppure un prodotto nuovo che è cambiato nella sua sostanza. In questo caso si parla di libertà artistica.

Oltre a ciò è anche importante per un'opera letteraria il momento temporale della sua traduzione.

Se l'autore effettua l'auto-traduzione nello stesso contesto temporale in cui ha composto la versione originaria, si parla di *auto-traduzione simultanea*.

Se invece la traduzione viene effettuata solo dopo il completamento del testo originario, si ha una *auto-traduzione rallentata*.

Se l'auto-traduzione rallentata avviene dopo molto tempo dalla composizione originaria, può verificarsi che l'autore abbia cambiato alcuni suoi punti di vista o voglia rimaneggiare alcuni passaggi in modo anche molto diverso dal originale.

A partire da questa base teorica, ho analizzato due autori bilingui: L'italiano Saro Marretta e il sudtirolese Gerhard Kofler. Di grande aiuto mi è stato il contatto personale e diretto con Saro Marretta che mi ha sempre fornito tutte le informazioni necessarie.

Gerhard Kofler è morto nel 2005 a Vienna, cosicché la ricerca su la sua persona e le sue opere è basata su materiale scritto. Oltre ad essere degli autori bilingui, Marretta e Kofler sono anche auto-traduttori. Ho scelto di ognuno di loro un'opera esemplare per la mia tesi: per Saro Marretta *Piccoli italiani in Svizzera* che ha in tedesco il titolo *Oliven wachsen nicht im Norden*. Per Gerhard Kofler ho esaminato le poesie *Die Rückseite der Geographie* che unisce l'italiano, il tedesco e il dialetto sudtirolese.

Ho scelto Saro Marretta come esempio di letteratura di prosa e Gerhard Kofler come esempio lirico. Il fatto che questi due autori si siano serviti di diverse forme letterarie ha messo bene in risalto che il plurilinguismo può essere applicato in vari modi.

Sia Marretta che Kofler hanno elaborato le loro esperienze di vita servendosi di due o più lingue nelle loro opere:

Nei *Piccoli italiani in Svizzera* Marretta usa il tedesco, l'italiano e il dialetto napoletano.

Il suo libro parla di scolari italiani in un villaggio svizzero. È una situazione di confronto tra la tradizione – quella della lingua italiana e della famiglia italiana - e la nuova vita quotidiana tra gli amici svizzero-tedeschi.

Marretta come maestro vede le loro difficoltà. Spesso le prende alla leggera e scherza. È un autore molto ironico e il lettore percepisce che è molto legato alla sua identità ed al suo passato italiano. *Piccoli italiani in Svizzera* è un esempio confacente per far

risaltare quante possibilità vi siano di servirsi di lingue diverse e come tutte possano convivere tra di loro.

Il napoletano si può trovare in molte parti del libro. Nella sua auto-traduzione, *Oliven wachsen nicht im Norden*, Marretta si serve di mezzi diversi per tradurre un dialetto in tedesco: o mette la traduzione tedesca fra parentesi o traduce tutto in un tedesco standard. Al contrario di Kofler, Marretta è più libero nella sua traduzione tedesca. Non si limita alla traduzione letteraria ed esperimenta con le due lingue.

Piccoli italiani in Svizzera non è solo un'illustrazione del rapporto tra le diverse lingue ma è anche uno studio sociale ed uno specchio della realtà quotidiana di un ambiente multilingue: le diverse lingue ed i dialetti si scontrano e vivono insieme.

Marretta corrisponde con i caratteri svizzeri nelle sue scene allo stereotipo di un cittadino svizzero: si tratta di una persona corretta e severa. Nello stesso momento l'autore involuppa questi caratteri e le scene in un ambiente assai ironico in modo che il lettore non lo prenda troppo sul serio. In questa maniera Marretta trasmette al lettore che lui stesso si sente come osservatore – dunque anche il lettore diventa un osservatore.

Il grande conflitto in *Piccoli italiani in Svizzera* è la situazione ambivalente tra la provenienza, dunque le radici italiani dei bambini e la situazione attuale – la vita quotidiana in Svizzera. In questa costellazione è chiaro che la lingua serve come strumento di comunicazione e di unione. Solo la lingua e la comprensione possono costruire i ponti necessari per vivere insieme.

Questa realtà conduce al fenomeno del *Code-Switching* (la capacità di passare in una conversazione da una lingua all'altra) che Marretta ha utilizzato in un modo molto esemplare e comprensibile. Il *Code Switching* nel caso di *Piccoli italiani in Svizzera* - dunque il passaggio dall'italiano standard al dialetto - avviene nella maggioranza dei casi al momento in cui i bambini si trovano nel loro ambito familiare. Il dialetto è sempre messo in relazione con famiglia, il passato e la tradizione.

Kofler invece si sofferma, nel suo *Die Rückseite der Geographie*, su esperienze, emozioni e punti di vista molto personali. Inoltre non lavora solo con due, ma con tre lingue: il tedesco, l'italiano ed il dialetto sudtirolese.

Kofler utilizza le tre lingue per esprimere, con ognuna di esse, dei sentimenti particolari: il dialetto sudtirolese è correlato alla sua infanzia, alla gente del paese e ad un atmosfera calda e affettuosa; il tedesco alla sua nonna austriaca, a Vienna, al freddo, alle malattie, collegato quindi a ricordi negativi; l'italiano è la sua lingua preferita con cui si sente in armonia. Questo misto delle lingue è conseguenza della sua vita privata: Kofler è nato a Bressanone, per lo studio si è trasferito ad Innsbruck e più tardi ha vissuto a Vienna.

Tramite la lirica di Kofler il lettore percepisce quanto la lingua possa essere utilizzata come strumento di tecnica. Le tre lingue di Kofler formano un codice linguistico. Ha tradotto tutte le sue poesie da se, usando un criterio molto rigoroso.

Secondo Sonja Urich¹⁶⁵ che ha scritto una tesi sulla persona e le opere di Gerhard Kofler, è possibile individuare uno schermo linguistico nella sua poesia; i diversi testi possono essere divisi in tre categorie:

1. testi che riguardano l'autore stesso, la sua professione e la sua vita in generale sono per la più parte scritti in tedesco ed in italiano.
2. testi che si riferiscono al soggetto della lingua, al suono e alla grammatica di una lingua – questi testi il lettore può ritrovare in tutte le tre lingue.
3. testi che hanno un riferimento all'infanzia, alla patria o ad un aspetto molto personale sono prevalentemente scritti in dialetto. Il dialetto era proibito in casa, però era parlato a scuola. Tramite il dialetto, Kofler si sentiva appartenente ad un certo gruppo.

I soggetti trattati nelle sue poesie sono soprattutto:

- la città Vienna
- l'Alto Adige, la sua patria
- Viaggi e l'estero

¹⁶⁵ Urich, Sonja: Strategien des mehrsprachigen Schreibens in Südtirol am Beispiel des Dichters Gerhard Kofler. Diplomarbeit. Wien, 1996, S. 46

- le lingue e gli effetti delle lingue

Il poeta Kofler pone la sua personalità nel contesto di una vita linguisticamente multiforme. Una volta il lettore legge di un giovane ragazzo dall'Alto Adige, un'altra volta di un viaggiatore che si ritrova in diversi paesi. Spesso però si tratta di una persona che pendola da un mondo all'altro.

L'analisi delle poesie che ha tradotto lui stesso mostra che Kofler rimane molto fedele al testo originario. Traduce quasi letteralmente, soltanto nei casi in cui la grammatica della lingua lo richiede cambia la posizione di alcune parole. Per Kofler l'auto-traduzione non era semplicemente il fatto di scrivere in due lingue, ma un conflitto interno con due elementi costitutivi della sua identità.

Il fatto stesso che Marretta e Kofler siano stati essi stessi i traduttori delle loro opere prova che una persona capace di padroneggiare due (o più lingue) può servirsi del suo bi- o plurilinguismo con lo stesso livello di efficacia.

Simile a quelle di Marretta e di Kofler è anche l'esperienza biografica e letteraria di Giovanni di Lorenzo, caporedattore del settimanale tedesco DIE ZEIT, di cui ho letto il libro recentemente pubblicato insieme a Axel Hacke (autore e opinionista tedesco) *Wofür stehst du?*.¹⁶⁶

Giovanni di Lorenzo è nato a Stoccolma e ha vissuto prima in Italia, poi in Germania. Sua madre è tedesca, suo padre italiano. Di Lorenzo ha deciso di vivere in Germania. Nel libro *Wofür stehst du?* racconta delle sue esperienze come individuo con due lingue e due patrie.

Ho potuto entrare in contatto con lui e ho avuto l'onore di parlare con lui della sua vita bilingue:

Al momento in cui è andato a scuola in Germania, la lingua italiana è passata sempre di più in secondo piano. La vita quotidiana si svolgeva in tedesco e perciò l'italiano

¹⁶⁶ Di Lorenzo, Giovanni/Hacke, Axel: *Wofür stehst Du? Was in unserem Leben wichtig ist – eine Suche*. Kiepenheuer & Witsch, Köln, 2001

era meno presente. Di Lorenzo ha deciso di restare in Germania perché ha trovato nel tedesco la patria che aveva sempre cercato.

Questo aspetto trovo molto importante per una persona plurilingue: vivendo con due o più lingue e in due o più culture non sempre facilita il quotidiano. Il plurilingue è in cerca di una patria chiaramente definita. Giovanni di Lorenzo ha trovato la sua patria nella lingua tedesca.

È inoltre importante per lui trasmettere anche a sua figlia una certa competenza in italiano, benché la lingua predominante rimanga il tedesco.

Per quanto riguarda la capacità di poter parlare due o più lingue di Lorenzo è dell'avviso che il plurilinguismo sia un privilegio speciale di cui il plurilingue può avvantaggiarsi in ogni modo.

Giovanni di Lorenzo e la sua biografia costituiscono uno dei tanti esempi di vita bilingue nel nostro mondo moderno.

Il fatto di crescere con più lingue è diventato piuttosto la regola invece dell'eccezione.

Una ricerca recente, presentata nel quotidiano austriaco DER STANDARD (20. 01. 2011),¹⁶⁷ ha esaminato le competenze linguistiche in 234 scuole elementari a Vienna. Quasi 49% padroneggiano una seconda lingua ad un livello molto bene oppure il tedesco non è la loro lingua madre.

*“Das darf nicht als Problem verstanden werden, wie es leider häufig der Fall ist.”*¹⁶⁸

dice la linguista Katharina Brizic autrice della ricerca.

¹⁶⁷ Prager, Alicia: Die Einsprachigkeit überwinden. Studie zeigt Vorteile der Sprachenvielfalt an Schulen, in: DER STANDARD. Österreichs unabhängige Tageszeitung. 20. Jänner 2011, S. 8

¹⁶⁸ Brizic, Katharina in: Prager, Alicia: Die Einsprachigkeit überwinden. Studie zeigt Vorteile der Sprachenvielfalt an Schulen, in: DER STANDARD. Österreichs unabhängige Tageszeitung. 20. Jänner 2011, S. 8

Una persona plurilingue è dunque lo stereotipo della nostra società moderna. Possiamo osservarlo soprattutto nel ambito dell'Unione Europea. Questa unione può essere anche una rete linguistica e sociale e non solo una unione economica. I principi fondamentali sono la tolleranza e la parità di trattamento. L'Unione vuole escludere ogni forma di discriminazione. L'Unione Europea rappresenta la realtà della società moderna: viviamo ora in un mondo multiculturale.

Il nostro mondo multiculturale confronta allora grandi sfide. L'Europa al giorno d'oggi ha bisogno di una politica costruttiva che fa attenzione alle esigenze di una società in cui coesistono culture molto diverse una dall'altra.

Il fatto di porre un maggior valore sulle lingue sarà di grande efficacia per il futuro: la lingua e la comprensione sono gli strumenti più importanti e produttivi per lo scopo di creare una sensibilità per i nostri prossimi. Ciò non significa che il processo di unirsi deve ridurre la comunicazione su una lingua (intendo l'inglese), anzi al contrario: deve apprezzare e promuovere la diversità e una gamma vasta di culture diverse.

Le biografie e le opere di Marretta, Kolfer e di Lorenzo sono testimoni di una realtà attuale: la globalizzazione e lo sviluppo del nostro mondo moderno permette alle persone di viaggiare e di cambiare residenza – soprattutto nell'Unione Europea.

In questo senso l'iniziativa di cominciare già a scuola con un insegnamento di diverse lingue in parallelo sarà un principio giusto.

Per quanto riguarda me stessa sono felicissima di aver potuto crescere con due lingue. Mi ha permesso di ampliare il mio orizzonte culturale e di comprendere meglio l'importanza di un confronto costruttivo fra paesi e popoli di lingua diversa sulla base del rispetto reciproco e della reciproca volontà verso una migliore comprensione e convivenza umana.

La cultura ed in particolare le esperienze letterarie bi- e plurilingui svolgono in quest'ottica un ruolo di fondamentale importanza.

8. Literaturverzeichnis

Primärliteratur:

Kofler, Gerhard: Die Rückseite der Geographie. Frischfleisch, Wien/Bozen, 1988

Kofler, Gerhard: Der ausgesetzte Platz/Il posto esposto. Haymon Verlag, Innsbruck, 1997

Marretta, Saro: Piccoli italiani in Svizzera. Cosmo Iannone Editore, Isernia, 2007

Marretta, Saro: Oliven wachsen nicht im Norden. Per e-Mail von Saro Marretta an mich gesandte Druckausgabe, 12. 10. 2010

Sekundärliteratur:

Abel, Andrea/**Stuflesser**, Mathias/**Putz**, Magdalena (Hrsg.): Mehrsprachigkeit in Europa: Erfahrungen, Bedürfnisse, Gute Praxis. Europäische Akademie Bozen, 24. – 26. 08. 2006, Bozen.

Ackermann, Irmgard (Hrsg.): In zwei Sprachen leben. Berichte, Erzählungen, Gedichte von Ausländern. Deutscher Taschenbuch Verlag, München, 1983, S. 252

Afshar, Karin: Zweisprachigkeit oder Zweitsprachigkeit. Zur Entwicklung einer schwachen Sprache in der deutsch-persischen Familienkommunikation in: Griebhaber, Wilhelm/Rehbein, Jochen (Hrsg.): Reihe Mehrsprachigkeit, Band 4, Waxmann Verlag GmbH, Münster, 1998

Anstatt, Tanja (Hrsg.), Mehrsprachigkeit bei Kindern und Erwachsenen. Erwerb, Formen, Förderung. Narre Francke Attempto Verlag GmbH + Co. KG, Tübingen, 2007

Bein, Roberto: Tolstoi gegen Fishman: Zur Diglossie ohne Bilinguismus, in: Cichon/Czernilofsky/Doppelbauer/Tanzmeister, 2010, S. 54 - 64

Béti, Mongo: Le pauvre Christ de Bomba. Editions Présence Africaine, Paris, 1979

Bülow, Edeltraud, „In zwei Sprachen leben“: Emotionalität und Poetizität der Sprachen und ihrer Sprecher im Kontext der These von der „Verschiedenheit der sprachlichen Weltansichten“ in: Kremnitz, Georg/Tanzmeister, Robert (Hrsg.): Literarische Mehrsprachigkeit. Multilinguisme littéraire. Zur Sprachwahl bei mehrsprachigen Autoren. Soziale, psychische und sprachliche Aspekte. Ergebnisse eines internationalen Workshops des IFK, 10. – 11. November 1995, IFK Internationales Forschungszentrum, Wien, S. 30 ff.

Cichon, Peter: Kognitive Entwicklung individueller Zweisprachigkeit, in: Cichon, Peter/Czernilofsky, Barbara/Doppelbauer, Max/Tanzmeister, Robert: Sprachen-Sprechen-Schreiben. Blicke auf Mehrsprachigkeit. Praesens Verlag, Wien, 2010, S. 15-25

Cichon, Peter/**Czernilofsky**, Barbara/**Doppelbauer**, Max/**Tanzmeister**, Robert: Sprachen-Sprechen-Schreiben. Blicke auf Mehrsprachigkeit. Praesens Verlag, Wien, 2010

De Houwer, Annick: Bilingual First Language Acquisition. MM Textbooks, Multilingual Matters, Bristol, 2009

Di Lorenzo, Giovanni/**Hacke**, Axel: Wofür stehst Du? Was in unserem Leben wichtig ist – eine Suche. Kiepenheuer & Witsch, Köln, 2001

Ehlich, Konrad, Mehrsprachigkeit als europäische Aufgabe in: Abel, Andrea/Stuflesser, Mathias/Putz, Magdalena (Hrsg.): Mehrsprachigkeit in Europa: Erfahrungen, Bedürfnisse, Gute Praxis. Europäische Akademie Bozen, 24. – 26. 08. 2006, Bozen.

Franceschini, Rita, Mehrsprachigkeit: das Lernpotential von Grenzregionen in: Abel, Andrea/Stuflesser, Mathias/Putz, Magdalena (Hrsg.): Mehrsprachigkeit in Europa: Erfahrungen, Bedürfnisse, Gute Praxis. Europäische Akademie Bozen, 24. – 26. 08. 2006, Bozen.

Goebel, Hans: Le rappel de l’histoire: le plurilinguismo dans la vielle monarchie habsbourgeoise, in: Ammon, Ulrich/Mattheier, Klaus J./Nelde, Peter H. (Hrsg.): Sociolinguistica , Band 11. Einsprachigkeit ist heilbar – Überlegungen zur neuen Mehrsprachigkeit Europas, Max Niemeyer Verlag, Tübingen, 1997,

Gugenberger, Eva: Von der Interferenz zur Hybridität: Bemerkungen zur Terminologie und zum Paradigmenwechsel in der Sprachkontaktforschung, in: Cichon, Peter/Czernilofsky, Barbara/Doppelbauer, Max/Tanzmeister, Robert, 2010, S. 26-53

Hersant, Yves: Préface, in: Hersant, Yves/Durand-Bogaert, Fabienne: *Europes. De l'antiquité au XXe siècle. Anthologie critique commentée.* Éditions Robert Lafont, Paris, 2000, S. III-XIII.

Hersant, Yves/**Durand-Bogaert**, Fabienne: *Europes. De l'antiquité au XXe siècle. Anthologie critique commentée.* Éditions Robert Lafont, Paris, 2000

Hülmbauer, Cornelia/**Vetter**, Eva/**Böhringer**, Heike (Hrsg.): *Mehrsprachigkeit aus der Perspektive zweier EU-Projekte. DYLAN meets LINEE.* Peter Lang Internationaler Verlag der Wissenschaften, Frankfurt am Main, 2010

Kappeller, Lukas: Wettlauf in Windeln, in: *DIE ZEIT* (13. 01. 2011), Nr. 3

Kofler, Gerhard: Schreiben ist eine andere Sprache. Über Möglichkeiten der Literatur im bikulturellen Südtiroler Kontext, in: Strutz, Johann/V. Zima, Peter (Hrsg.): *Komparatistik als Dialog. Literatur und interkulturelle Beziehungen in der Alpen-Adria-Region und in der Schweiz.* Peter Lang Verlag, Frankfurt am Main, 1991, S. 19-25

Kofler, Gerhard: Usciti e ritorni – Ausgänge und mehrmalige Rückkehr, in Kofler, Gerhard/Le Rider, Jacques/Strutz, Johann (Hrsg.): *Kulturelle Nachbarschaft. Zur Konjunktur eines Begriffs.* Wieser Verlag, Klagenfurt/Celovec, 2002, S. 39-50

Kremnitz, Georg, *Mehrsprachiges Schreiben: Versuch einer vorläufigen Bilanz* in: Kremnitz, Georg/Tanzmeister, Robert (Hrsg.): *Literarische Mehrsprachigkeit. Multilinguisme littéraire. Zur Sprachwahl bei mehrsprachigen Autoren. Soziale, psychische und sprachliche Aspekte. Ergebnisse eines internationalen Workshops des IFK, 10. – 11. November 1995, IFK Internationales Forschungszentrum, Wien, S. 199*

Kremnitz, Georg: *Mehrsprachigkeit in der Literatur. Wie Autoren ihre Sprache wählen.* Edition Praesens Verlag für Literatur- und Sprachwissenschaft, Wien, 2004

Kremnitz, Georg, Eröffnung/Présentation in: Kremnitz, Georg/Tanzmeister, Robert (Hrsg.): Literarische Mehrsprachigkeit. Multilinguisme littéraire. Zur Sprachwahl bei mehrsprachigen Autoren. Soziale, psychische und sprachliche Aspekte. Ergebnisse eines internationalen Workshops des IFK, 10. – 11. November 1995, IFK Internationales Forschungszentrum, Wien

Liebermann, Ph.: The biology and evolution of language. Harvard University Press. Cambridge, MA, London, 1984

Materazzi, Luigi: Eine Reise zwischen Hölleneiern, Landschaften mit Kühen und semantischen Brocken, in : Kofler, 1988, S. 88-93

Meschonnic, Henri: Traduction, in: Hersant, Yves/Durand-Bogaert, Fabienne: Europes. De l'antiquité au XXe siècle. Anthologie critique et commentée. Éditions Robert Lafont, Paris, 2000, S. 911-914

Moretti, Bruno/**Antonini**, Francesca: Famiglie bilingue. Modelli e dinamiche di mantenimento e perdita di lingua in famiglia. Armando Dafò editore, Locarno, 2000

Neumann, Kurt: Zwischen Universalien und kleinen Tassen, in: Podium Porträt 27. Gerhard Kofler: Ausgewählte Gedichte. Hrsg. der Reihe: Hannes Vyoral. PODIUM, Wien, 2006, S. 6-14

Nitsch, Cordula, Mehrsprachigkeit: Eine neurowissenschaftliche Perspektive in: Anstatt, Tanja (Hrsg.), Mehrsprachigkeit bei Kindern und Erwachsenen. Erwerb, Formen, Förderung. Narre Francke Attempto Verlag GmbH + Co. KG, Tübingen, 2007

Ott-Mangini, Dora: Turnhalle für Sprachübungen, in Ackermann, Irmgard (Hrsg.): In zwei Sprachen leben. Berichte, Erzählungen, Gedichte von Ausländern. Deutscher Taschenbuch Verlag, München, 1983, S. 196f.

Oustinoff, Michaël: Bilinguisme d'écriture et auto-traduction. Julien Green, Samuel Beckett, Vladimir Nabokov. L'Harmattan, Paris, 2001

Pinarello, Maurizio: Die italodeutsche Literatur. Geschichte-Analysen-Autoren. Basler Studien zur deutschen Sprache und Literatur, Bd. 78., A. Francke Verlag, Tübingen, 1998, S. 120.

Podium Porträt 27: Gerhard Kofler: Ausgewählte Gedichte. Hrsg. der Reihe: Hannes Vyoral. PODIUM, Wien, 2006

Prager, Alicia: Die Einsprachigkeit überwinden. Studie zeigt Vorteile der Sprachenvielfalt an Schulen, in: DER STANDARD. Österreichs unabhängige Tageszeitung. 20. Jänner 2011, S. 8

Putzer, Oskar, Staat-Nation-Sprache, in: Abel, Andrea/Stuflesser, Mathias/Putz, Magdalena (Hrsg.): Mehrsprachigkeit in Europa: Erfahrungen, Bedürfnisse, Gute Praxis. Europäische Akademie Bozen, 24. – 26. 08. 2006, Bozen.

Rieder, Sonja: Gerhard Kofler. Ein deutsch- und italienischsprachiger Schriftsteller. Diplomarbeit. Wien, 2002

Robbiani, Dario: Lo volevano rimpatriare. L'Eco di Zurigo, 25. Febbraio 1968, Zurigo: in Marretta, 2007, S.10

Seidlhofer, Barbara in: „Europa und die Sprachen“ – ein Artikel von Evelyn Kanya, in: univie. Das Alumnimagazin der Universität Wien Nr. 3/2010, S. 22

Schweitzer, Michael/**Hummer**, Waldemar/**Obwexer**, Walter: Europarecht. Das Recht der Europäischen Union. Manzsche Verlags- und Universitätsbuchhandlung, Wien, 2007

Tanzmeister, Robert/**Uttenthaler**, Gerlinde: Die Habsburger und ihre Sprachen, in: Quo vadis Romania, 2/1993, S. 52, kopiert aus Goebel, in: Ammon, Ulrich/Mattheier, Klaus J./Nelde, Peter H. (Hrsg.): Sociolinguistica , Band 11. Einsprachigkeit ist heilbar – Überlegungen zur neuen Mehrsprachigkeit Europas, Max Niemeyer Verlag, Tübingen, 1997, S. 112

Tanzmeister, Robert: Literarische Mehrsprachigkeit und Selbstübersetzung am Beispiel des dreisprachigen Schriftstellers Carlo Coccioli, in: Cichon, Peter/Czernilofsky, Barbara/Doppelbauer, Max/Tanzmeister, Robert, 2010, S. 240f.

Tanzmeister, Robert: Sprachliches Relativitätsprinzip und literarische „Selbstübersetzung“ am Beispiel von Jorge Semprúns *Federico Sanchez vous salue bien* und *Federico Sanchez se despide de Ustedes*, in: Quo vadis Romania, 7/1996, S. 68-97

Tanzmeister, Robert: übersetzen und selbstübersetzen, in: Quo vadis Romania?, 7/1995, S. 5-9

Urich, Sonja: Strategien des mehrsprachigen Schreibens in Südtirol am Beispiel des Dichters Gerhard Kofler. Diplomarbeit. Wien, 1996

Wandruszka, Mario: Die Mehrsprachigkeit des Menschen. Deutscher Taschenbuch Verlag, München, 1981

Wandruszka, Mario: Die Mehrsprachigkeit des Menschen. R. Piper & Co. Verlag, München, 1979

Wode, Henning, Zum Erwerb von Mehrsprachigkeit in: Kremnitz, Georg/Tanzmeister, Robert (Hrsg.), Literarische Mehrsprachigkeit. Multilingualisme littéraire. Zur Sprachwahl bei mehrsprachigen Autoren. Soziale, psychische und sprachliche Aspekte. S. 10 – 24, Ergebnisse eines internationalen Workshops des IFK, 10. – 11. November 1995, IFK Internationales Forschungszentrum Kulturwissenschaften, Wien, 1995

Wolfer, Greta: ‚Italianità‘ als ein Problem der Minderheit. Zu Saraccio Marrettas ‚Oliven wachsen nicht im Norden‘, in: Tages-Anzeiger, Zürich, März 1971

Bildnachweis:

Tanzmeister, Robert/**Uttenthaler**, Gerlinde: Die Habsburger und ihre Sprachen, in: Quo vadis Romania, 2/1993, S. 65, kopiert aus Goebel, in: Ammon, Ulrich/Mattheier, Klaus J./Nelde, Peter H. (Hrsg.): Sociolinguistica , Band 11. Einsprachigkeit ist heilbar – Überlegungen zur neuen Mehrsprachigkeit Europas, Max Niemeyer Verlag, Tübingen, 1997, S. 112

Moretti, Bruno/ **Antonini**, Francesca: Famiglie bilingue. Modelli e dinamiche di mantenimento e perdita di lingua in famiglia. Armando Dadò editore, Locarno, 2000, p. 51

Internetquellen:

<http://www.academie-francaise.fr/role/index.html>, 30. 09. 2010

[http://www.literaturport.de/index.php?id=26&user_autorenlexikonfrontend_pi1\[al_opt\]=2&no_cache=1&user_autorenlexikonfrontend_pi1\[al_aid\]=967](http://www.literaturport.de/index.php?id=26&user_autorenlexikonfrontend_pi1[al_opt]=2&no_cache=1&user_autorenlexikonfrontend_pi1[al_aid]=967), 07.10.2010

<http://www.linguistics.uottawa.ca/faculty/poplack.html>, 04. 02. 2011

<http://www.chomsky.info/bios/2009----.htm>, 04. 02. 2011

9. Lebenslauf

Name: Livia Puglisi

Geburtstag und –ort: 06. 01. 1986, Wien

Ausbildung:

2011 Studium der Romanistik (Diplomstudium Italienisch)

2010 Studium der Rechtswissenschaften (Mag.a iur.)

2004 Allgemeine Höhere Schule Sacré-Coeur, Matura mit Auszeichnung, Wien

2002 Integrativer Kurs der italienischen Sprache und Kultur, Wien

Zusatzausbildungen und Arbeitserfahrungen:

2011 Studienassistentin am Europarechtsinstitut der Universität Wien

2009 ERASMUS – Aufenthalt in Berlin, Deutschland

2009 Praktikum an der Österreichischen Botschaft in Washington D.C., USA

2008 Praktikum bei der italo-deutschen Rechtsanwaltskanzlei Dr. Gebhard, Milano,
Italien

2007 Praktikum am Italienischen Kulturinstitut in Berlin, Deutschland

2006 Laboratorio Internazionale della comunicazione e della cultura, Gemona,
Italien (Stipendium der Universität Wien)

2005 Praktikum bei der österreichischen Tageszeitung DER STANDARD

2004 Schneesportlehrerausbildung, Vorarlberger Skilehrerverband

2004 Universitätsaufenthalt an der John Cabot University, Rom, Italien

Sprachkenntnisse:

Deutsch: Muttersprache

Italienisch: Muttersprache

Französisch: fließend

Englisch: fließend